Helgoland

Beschreibung der Insel und des Badelebens

von

Adolf Lipsius.

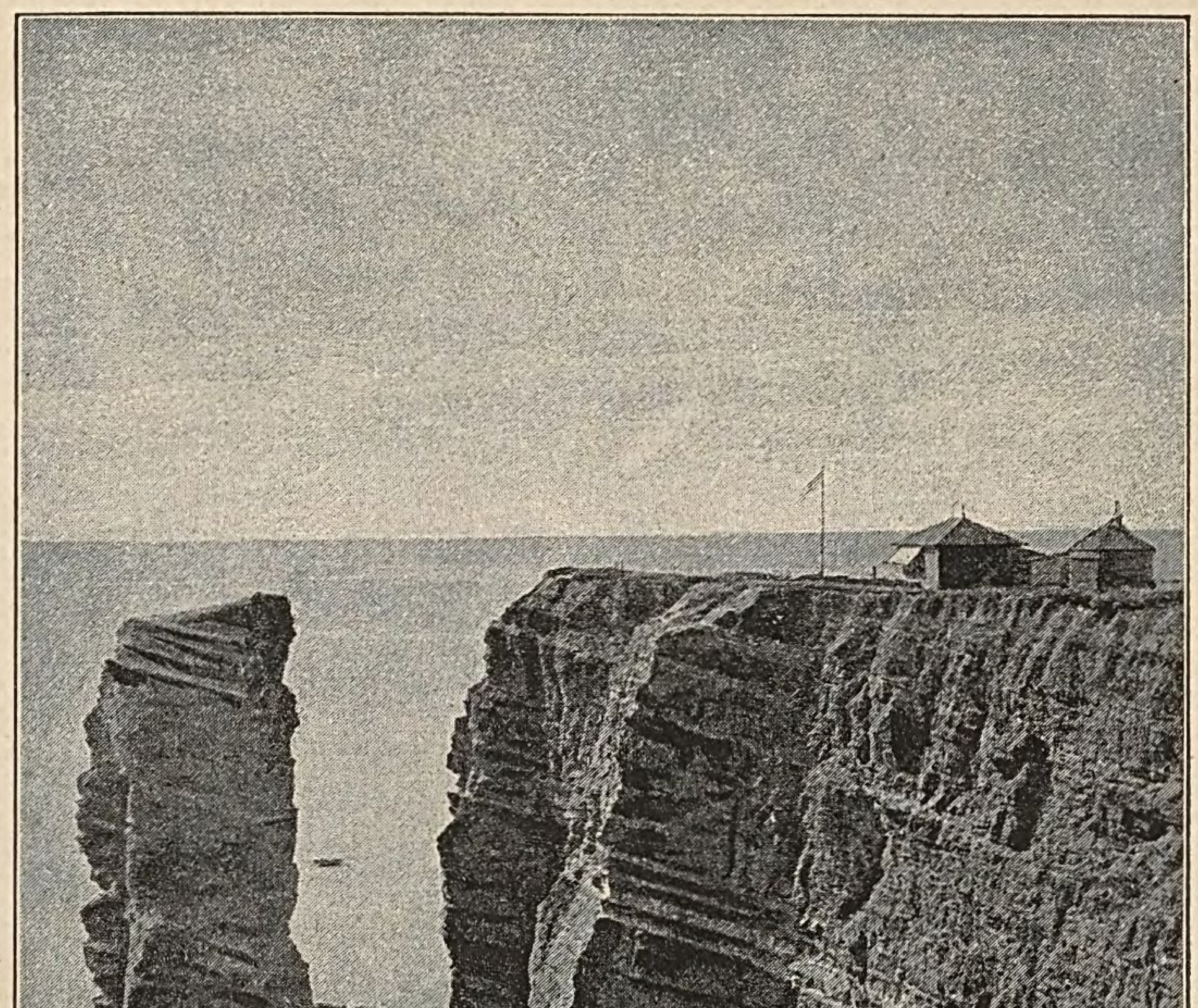
Mit 39 Abbildungen, einem Rosenblatt und einer Karte.

Leipzig
Verlag von Adolf Titze.

Pre 2 F…

2 —,

/6.95.



Der Nathurnstack und die Nordspitze.

Helgoland.

Beschreibung der Insel und des Badelebens

von

Adolf Lipsius.

Mit 39 Abbildungen nach Naturaufnahmen, einer Karte
und einem Notenblatt.

Zweite Auflage.

Leipzig.
Verlag von Adolf Titze.
(1895)

Ein Teil der in diesem Buch enthaltenen Bilder ist nach photographischen Aufnahmen der Herren G. Friederichs und F. Schensky auf Helgoland mit deren Bewilligung hergestellt worden.

I.

Seereise und Ankunft.

Wir stehen auf der Alten Liebe bei Cuxhaven und harren dort des Hamburger Schiffes, das uns dem Ziele unserer Reise zuführen soll — auf der „Alten Liebe“, dem wunderlichen Aufbau, der als Mole dient und der seinen Namen von einem hier vor langer Zeit versunkenen Schiff „Oliva“ herleitet. Auf seinen im Meeresboden sitzen gebliebenen Trümmern wurde der Hafendamm, an welchem die vorbeifahrenden Schiffe anlegen, aufgebaut und ihm der Name „Oliva“ gegeben; daraus hat der Volksmund im Laufe der Zeit „Alte Liebe“ gemacht.

Unser Schiff ist angelangt, wir besteigen es und unter Tücherschwenken und Abschiedsrufen von seiten der am Lande Zurückgebliebenen und der Davonfahrenden eilen wir hinaus in das weite Meer, das sich vor unseren freudetrunkenen Blicken unermeßlich ausbreitet. Thatsächlich befinden wir uns freilich noch in der Elbe, deren Ende von dem letzten Feuerschiff bezeichnet wird. Hier nimmt das Wasser sofort eine andere, hellere Färbung an, es erscheint klarer und durchsichtiger.

Bald nach dem Verlassen von Cuxhaven erblicken wir zur linken Hand die Insel Neuwerk mit ihrem unschönen, aber wegen der

Sagen und Geschichten, die sich an ihn knüpfen, interessanten Leuchtturm. Als sein Erbauer wird häufig, doch ohne Grund der berüchtigte Seeräuber Störtebecker genannt, ein Häuptling der Likendeler oder Vitalienbrüder, jenes mächtigen Raubgesindels, das im 14. und 15. Jahrhundert die Ost- und Nordsee unsicher machte und auch Helgoland oft schwer heimsuchte.

Ein gesprächiger Reisegefährte erzählt uns folgende romantische Geschichte von dem kühnen Helgoländer Klaus Reimers, welche sich zur Zeit der Kontinentalsperre (1807—1810) hier abgespielt hat. Reimers, vom englischen Gouverneur mit der schwierigen Aufgabe betraut, die von England nach Helgoland gesandten, für das Festland bestimmten Postpakete und Briefschaften nach Neuwerk, welches von den Franzosen besetzt war, zu befördern, verliebte sich bei der ersten Fahrt in die Tochter des Leuchtturmwärters zu Neuwerk, Katharina, und von nun an trieb ihn die Sehnsucht nach der Geliebten mehr, als die Freude an Abenteuern oder das Verlangen nach Gewinn, die gefahrvolle Fahrt auf seinem kleinen Schnellsegler „König von England" immer wieder zu unternehmen. Obgleich von den Franzosen bald ein hoher Preis auf seinen Kopf gesetzt ward, kam er stets glücklich am Ziele an, denn die warnende Fahne der Liebe wehte dem kommenden Segler vom Leuchtturmfenster entgegen, wenn die Landung gefahrvoll war und oft hat damals hier zur Nachtzeit noch ein anderes Licht gebrannt als das bekannte Signalfeuer für die Schiffahrt, von einer modernen Hero ihrem nordischen Leander angezündet. Unser Pärchen war aber glücklicher als seine antiken Vorbilder; auf seiner letzten Fahrt, 1810, holte Reimers seine Braut selbst nach Helgoland, wo sie lange glücklich zusammen lebten. Noch vor einigen Jahren befand sich im Besitz der Enkel eine wertvolle Medaille mit dem Bildnisse des Königs von England, Georg III., und der Umschrift „Verdienst ums Vaterland" — das einzige Erinnerungszeichen an den mutigen und verwegenen Helgoländer.

Während wir dem freundlichen Erzähler aufmerksam zuhören, sind wir eine gute Strecke vorwärts gekommen, da plötzlich erschallt der Freudenruf, der alle Reisenden von ihren Plätzen emporschnellt und nach dem Vorderteile des Schiffes hinzieht:

Helgoland in Sicht!

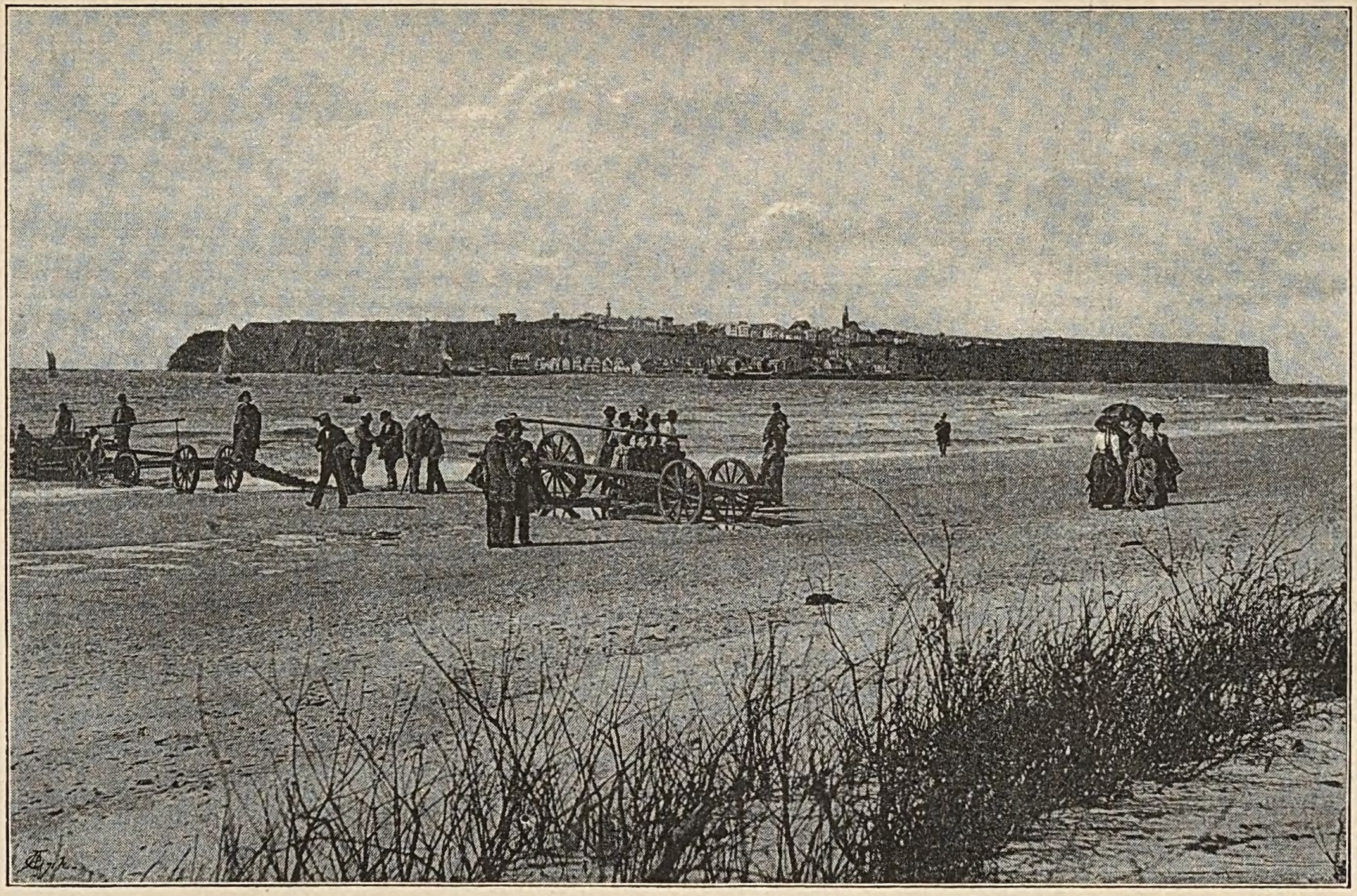
Dem alten Freunde Helgolands, der es schon öfters besucht und liebgewonnen hat, dem schlägt das Herz höher bei dieser Botschaft, der Neuling aber strengt sich aufs äußerste an, die vielbesprochene Insel, von der man ihm so viel Herrliches erzählt hat, am Horizont zu entdecken. Aber trotz seines bewaffneten Auges findet er nichts anderes als Himmel und Wasser und ungläubig schüttelt er den Kopf. Es gehört freilich ein sehr scharfes und sehr kundiges Auge dazu, um einen kleinen grauen Nebelstreifen am Horizont als den 56 Meter hohen Felsen, welcher jetzt sogar eine stolze Festung ist, zu erkennen.

Herrlich ist die Fahrt, wenn man das Glück hat, unter blauem Himmel, im glänzenden Sonnenschein auf mäßig bewegtem Meere dahinzueilen, dem Spiel der Wogen, welches ewig dasselbe und doch in jedem Augenblick anders ist, vergnüglich folgend. Mag auch eine Eisenbahnfahrt durch romantische Gebirgsgegenden von vielen vorgezogen werden, ohne Reiz oder Abwechslung ist die Seefahrt, insbesondere die nach Helgoland, keineswegs. Schon in der Nähe von Cuxhaven liegen viele große Schiffe, deren Anblick dem Binnenländer ja immer Freude macht und dann geht die Fahrt an den verschiedenen Feuerschiffen und eigenartig geformten Seezeichen, Tonnen und Baken, vorüber. Es begegnet einem wohl ein großer Kauffahrer unter vollen Segeln, oder ein mächtiger transatlantischer Dampfer, welche mit fröhlichen Zurufen und Tücherschwenken begrüßt werden. Nun gibt es ein Fragen hin und her: „Was ist das für ein Schiff? Woher kommt es? Wohin geht es? Was bedeutet dieses, was jenes Seezeichen?“ Und die Schiffsleute geben bereitwillig, mit staunenswerter Geduld die richtige

Antwort, obwohl sie während der Fahrt, und jeden Tag von neuem, unzählige Male dasselbe gefragt werden. Gelangen wir später in die offene See, wo die Wellen höher gehen, so sorgt schon die Bewegung des Schiffes für allerhand heitere Zwischenfälle. — Über uns kreischen die Möwen, die in schwerfälligem, unstätem Fluge unser Schiff begleiten, ebenso wie die zierlichen Seeschwalben, die sich plötzlich mit Pfeilesgeschwindigkeit senkrecht ins Meer stürzen, um eine aus der Höhe erspähte Beute zu erhaschen. Hier treiben Tümmler (Delphine) ihr neckisches Spiel, dort streicht ein Volk wilder Enten mit Windeseile über das Meer und wer Glück hat, sieht wohl gar einen mächtigen Raubvogel hoch in den Lüften majestätisch seine Kreise ziehen oder einen Seehund seine nasse, bärtige Schnauze aus dem Wasser hervorstrecken. Diese und manche andere Erscheinungen bieten, insbesondere dem Neuling, Abwechslung und Zerstreuung genug und fesseln seine Aufmerksamkeit mitunter so sehr, daß er gar nicht bemerkt, wie eine tückische Spritzwelle naht, die ihn von oben bis unten durchnäßt.

Solche Scherze nimmt der fröhliche Reisende dem Meer aber nicht übel, tragen sie doch zur Erheiterung der Stimmung bei und verkürzen die Zeit. Und fröhlich ist der bei weitem größte Teil der Besucher Helgolands, denn die Krankheiten, gegen die man hier Heilung sucht, sind selten derart, daß sie mit körperlichen Gebrechen verbunden wären, die sich äußerlich geltend machen. So sieht man denn auf den Schiffen, wie auf Helgoland selbst zumeist heitere Gesichter.

Freilich, manchmal verläuft die Fahrt auch anders; wenn eine steife Brise die Wogen von Grund aus aufregt, und das Schiff infolgedessen allerhand unregelmäßige und unangenehme Sprünge macht, dann gleicht es bald einem schwimmenden Lazarett. Manch eine blühende Wange wird plötzlich bleich, mancher lachende Mund wird stumm und Männlein wie Weiblein bringen unter Ächzen und Stöhnen dem Gott Neptun ihr Opfer dar, oder liegen



Helgoland von der Düne gesehen.

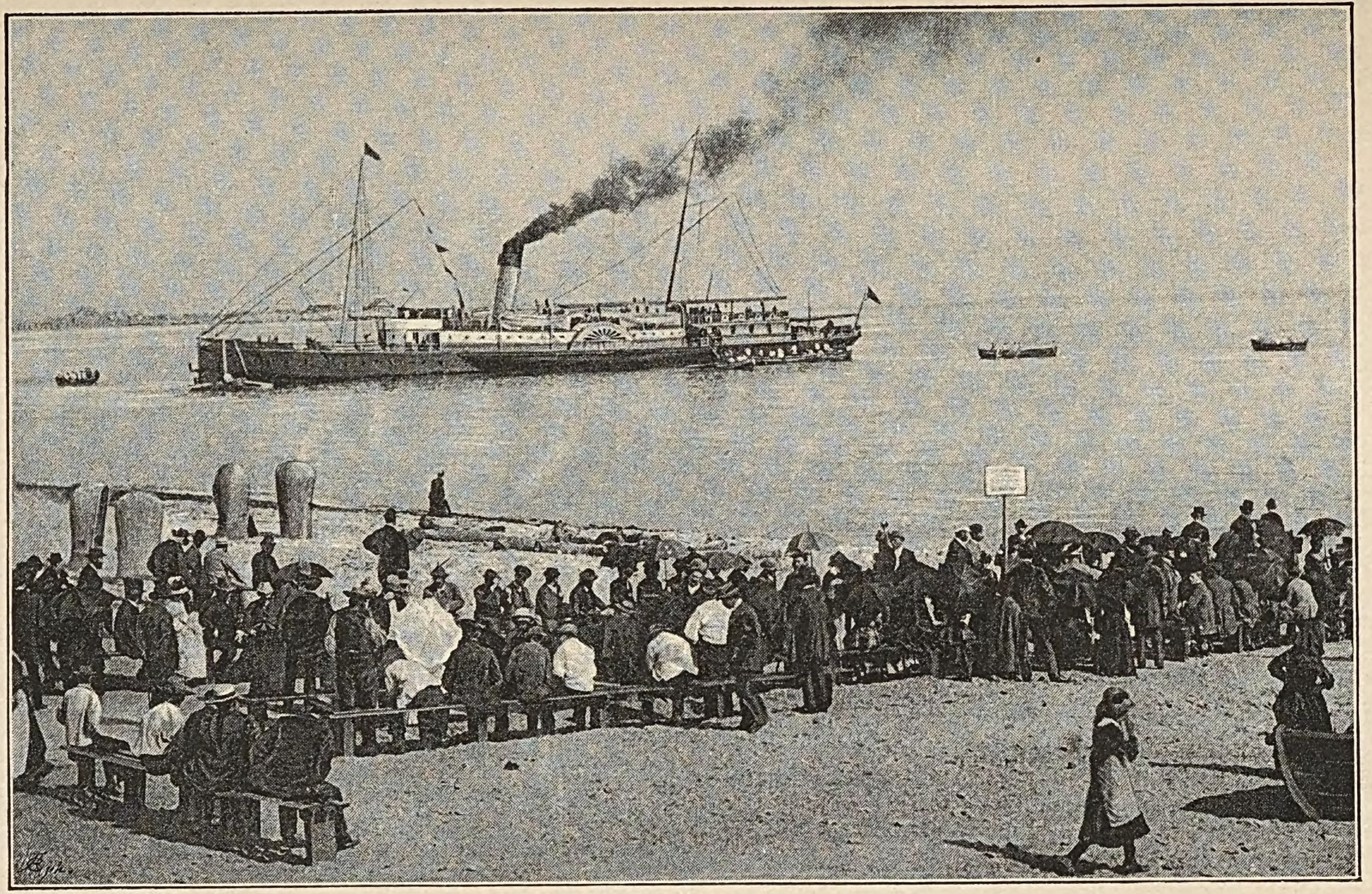
teilnahmslos, in Decken gehüllt, in malerischer, öfter noch in unmalerischer Stellung auf dem Verdeck oder in der Kajüte und glauben, ihr letztes Stündlein sei gekommen.

So schlimm ist es glücklicherweise nicht; die Seekrankheit ist nur eine kurze Prüfung und sobald der Kranke festen Boden unter sich fühlt, ist sie verschwunden.

Heute erfreuen wir uns aber des schönsten Wetters, die Fahrt geht rasch von statten und so ist denn auch der kleine graue Nebelstreifen am Horizont schnell größer und größer geworden; jetzt erkennt man schon deutlich die Umrisse der Insel, der Kirchturm und der Leuchtturm grüßen zu uns herüber; immer klarer und klarer wird das Bild, rechts erscheint die weiße Düne mit den Badekarren und der Ohlsenschen Frühstückshalle, wo wir schon morgen einen köstlichen Vormittag zu verbringen hoffen. Und endlich liegt es nahe vor uns, märchenhaft anzuschauen, das rote Eiland mit seiner grünen Rasendecke und seinen kleinen, weißen Häuschen, die wie aus einer Nürnberger Spielwarenschachtel hingestellt erscheinen.

Während sich nun alles beeilt, sein Handgepäck zusammenzuraffen und nach dem Ausgang des Schiffes drängt, rasselt der Anker in die Tiefe, die Seereise ist beendet und jetzt sollen wir auch sogleich ein Stück echtes Helgoländer Leben kennen lernen: die Landung.

Viele große Boote, bemannt mit wettergebräunten Gestalten, den tüchtigsten unter den tüchtigen Helgoländer Schiffern, nähern sich unserm Dampfer. Sie kommen, um uns nach der Landungsbrücke überzusetzen, wofür jeder sogleich beim Besteigen des Bootes seinen Obolus entrichten muß, falls er sich nicht bereits auf dem Schiff eine Karte, die für Hin- und Rückfahrt giltig ist, gelöst hat. Die kurze Strecke wird in etwa fünf Minuten zurückgelegt, ist aber schon für manchen verhängnisvoll geworden. Es kommt vor, daß einer sich während der ganzen Meerfahrt tapfer gegen die Seekrankheit gewehrt hat und nun angesichts der Insel beim Besteigen des Fährbootes noch davon befallen wird.



Die Lästerallee.

Die Landungsbrücke findet man um diese Zeit dicht mit Menschen besetzt, in deren Mitte von der Polizei eine Gasse für die Ankommenden freigehalten wird. Das ist die berüchtigte und gefürchtete Lästerallee! Sie hat freilich jetzt lange nicht mehr die Bedeutung wie in früheren Jahren, als wöchentlich nur ein oder zwei Schiffe vor Helgoland anlangten und vom englischen Gouverneur mit Kanonenschüssen begrüßt wurden. Damals fehlte wohl kein Badegast in der Lästerallee, jetzt, wo täglich mehrere Schiffe ankommen, ist das Interesse am „Lästern" stark geschwunden. Immerhin geht es auch heute noch laut genug zu, oft lauter, als schön und angenehm ist, und für den bedauernswerten Ankömmling ist es auch heute noch recht ärgerlich, wenn er hier Spießruten laufen muß und zu der überstandenen Qual der Seekrankheit nun auch noch wegen ihrer sichtbaren Spuren verhöhnt wird. Deshalb kommt es wohl auch mitunter vor, daß einer der Spötter, der zu dreist vorgeht, sich eine derbe Abfertigung gefallen lassen muß; im allgemeinen aber denkt jeder daran, daß er morgen selbst unter den schadenfrohen Lästerern stehen und sich dann für die heute erfahrene Unbill an neuen unschuldigen Opfern rächen wird, und macht darum gute Miene zum bösen Spiel.

Nun ist also der Badegast auf Helgoland angelangt und das erste für ihn ist, sich eine Wohnung zu verschaffen. Das ist nicht schwer, denn es gibt deren eine große Zahl, den verschiedensten Anforderungen entsprechend. Solche mit Aussicht nach dem Meer haben selbstverständlich höhere Preise als die in den engen Straßen gelegenen. Man thut gut, nicht auf die Angebote, die einem gleich unten am Strand gemacht werden, einzugehen, sondern sein Handgepäck im Gepäckschuppen oder in dem dazu bestimmten Wartezimmer des Konversationshauses niederzulegen und dann selbst suchen zu gehen.

Ob man auf dem Oberland oder Unterland wohnen soll, ist lediglich Geschmackssache; beides hat seine eigentümlichen Vorzüge.

Der Blick von oben über das Unterland hinweg auf das Meer nach der Düne zu ist natürlich noch schöner als von unten. Das Wohnen am Unterland bietet aber die Bequemlichkeit, daß man seine Behausung stets in der Nähe hat, da man ja den größten Teil des Tages, wenn nicht auf der Düne oder dem Meer, am Unterland zubringt. Seitdem man sich mittels Dampfaufzuges nach oben befördern lassen kann, entfällt die Beschwerde des Treppensteigens, die früher von vielen gefürchtet wurde.

Wir nehmen nun an, daß der neue Ankömmling seine Wohnung bezogen hat und es sich bequem machen will, um von den Strapazen der Seereise auszuruhen; wir überlassen ihn daher seiner Zurückgezogenheit und werfen zunächst einen Blick auf die Insel, ihre Beschaffenheit, ihre Geschichte und ihre Bewohner.

II.

Geschichte und Beschreibung
von
Helgoland.

Der knappe Raum dieses Werkes gestattet uns bei dem Rückblick auf die Geschichte Helgolands natürlich nur, im Auszuge das mitzuteilen, was ältere und neuere Geschichtsforscher aus den vorhandenen Quellen zusammengetragen haben.

Wir können deshalb auch nicht eine ausführliche Darstellung der geologischen Verhältnisse geben, denen Helgoland seine Entstehung verdankt; wer sich darüber genau unterrichten will, den verweisen wir auf das Werk von Professor K. W. M. Wiebel: „Die Insel Helgoland“ (Hamburg 1848).

Wir sehen heute die Insel als einen roten Thonsteinfelsen einsam aus dem Meere emporragen, der ringsum steil abfällt und nur an der Südostseite vom sogenannten Unterland aus durch eine Treppe zugänglich ist. Über die ehemalige Größe der Insel haben ältere Schriftsteller fabelhafte Vorstellungen verbreitet, zuverlässige Nachrichten darüber fehlen aber gänzlich. Nach der bekannten, auf Erfindung beruhenden und durchaus unglaubwürdigen Karte von Johannes Meier in Husum vom Jahre 1652, welche wir in Verkleinerung hier einfügen und welche den vermeintlichen Umfang der Insel in den Jahren 800, 1300 und 1640 angibt, sollen auf



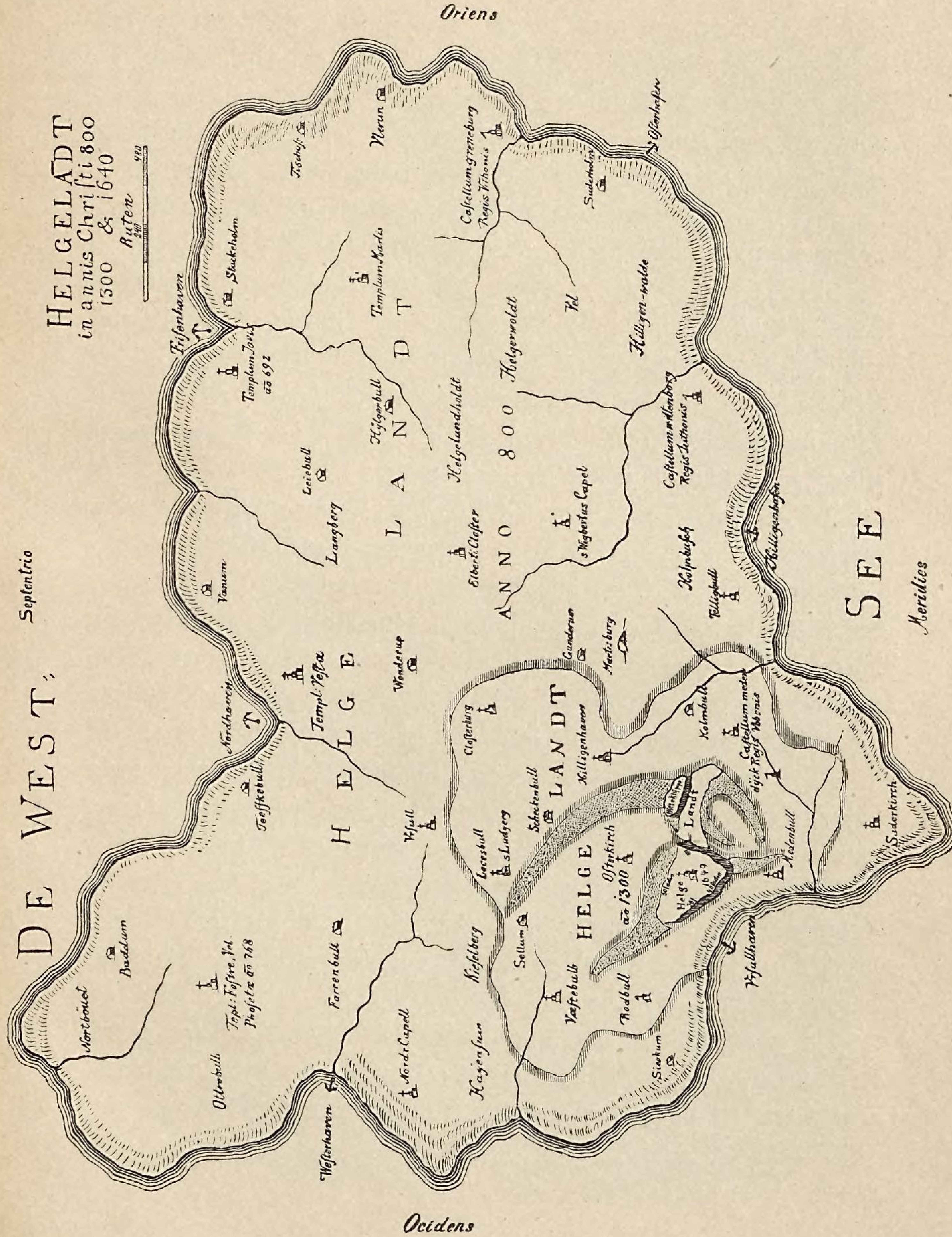
Die Nordspitze und die Westküste.

Helgoland sogar verschiedene Waldungen gestanden haben (Hilligenwald, Helgelundholdt, Holmbusch u. s. w.), Tempel des Jupiter, der Vesta und des Mars, mehrere Burgen und vieles andere. In einer alten Chronik aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts heißt es: „1010 ist hiesige Insul noch ungefähr bei 2 Meilen lang und 1 Meile in die Breite gewesen. Zu dieser Zeit ist das Christenthum so gepflanzet gewesen, daß 9 Kirchspil aufm Lande gewesen", ferner „1216 erging eine hohe Fluth, welche in alle Spadländer eingebrochen und 10,000 Menschen ertränket, ohne was an Vieh und Gebäuden verschlungen. In dieser und vorigen Wasserfluthen ist die Insul Helgeland dergestalt mitgenommen, daß von den 9 Kirchspilen, so anno 1030 darauf waren, nun nicht mehr denn 2 überblieben".

Für alle diese Behauptungen fehlt es an jedem glaubwürdigen Nachweis. Daß die Insel wirklich einen bedeutend größeren Umfang gehabt hat, als heute, ergibt sich aus den rings um dieselbe liegenden, nur bei niedrigstem Wasserstande sichtbar werdenden Klippen, von denen man ihrer geologischen Beschaffenheit wegen annehmen darf, daß sie die Reste der dem Felsen entrissenen Teile sind. Verschiedene Elemente arbeiten an der Zerstörung der Insel; außer Flut und Brandung der Frost und die durch Schnee und Regen bewirkten Niederschläge, die sich im Erdreich sammeln und nach der tiefer liegenden Ostkante ablaufen. An dieser Seite scheint die Insel in neuerer Zeit die größeren Verluste zu haben.

Heute hat Helgoland eine Länge von etwa 1600 Metern und eine Breite von 500 Metern. Der Badearzt, Dr. E. Lindemann, hat in den Jahren 1888 und 1889 sehr genaue und mühevolle Messungen vorgenommen, dieselben mit den Messungen Wiebels vom Jahre 1845 verglichen und danach eine höchst interessante Karte hergestellt,*) welche die Verluste der Insel in der Zeit von 1845—1889

*) Die Karte befindet sich in der wissenschaftlichen Abhandlung: „Die Nordseeinsel Helgoland in topographischer, geschichtlicher und sanitärer Beziehung. Von Dr. E. Lindemann. 2. Auflage. Berlin 1890".


HELGELADT
in annis Christi 800
1500 & 1640
Ruten
DE WEST
SEE
Oriens
Ocidens
Septentrio
Meridies
HELGE LANDT
ANNO 800
HELGE LANDT
HELGE LANDT

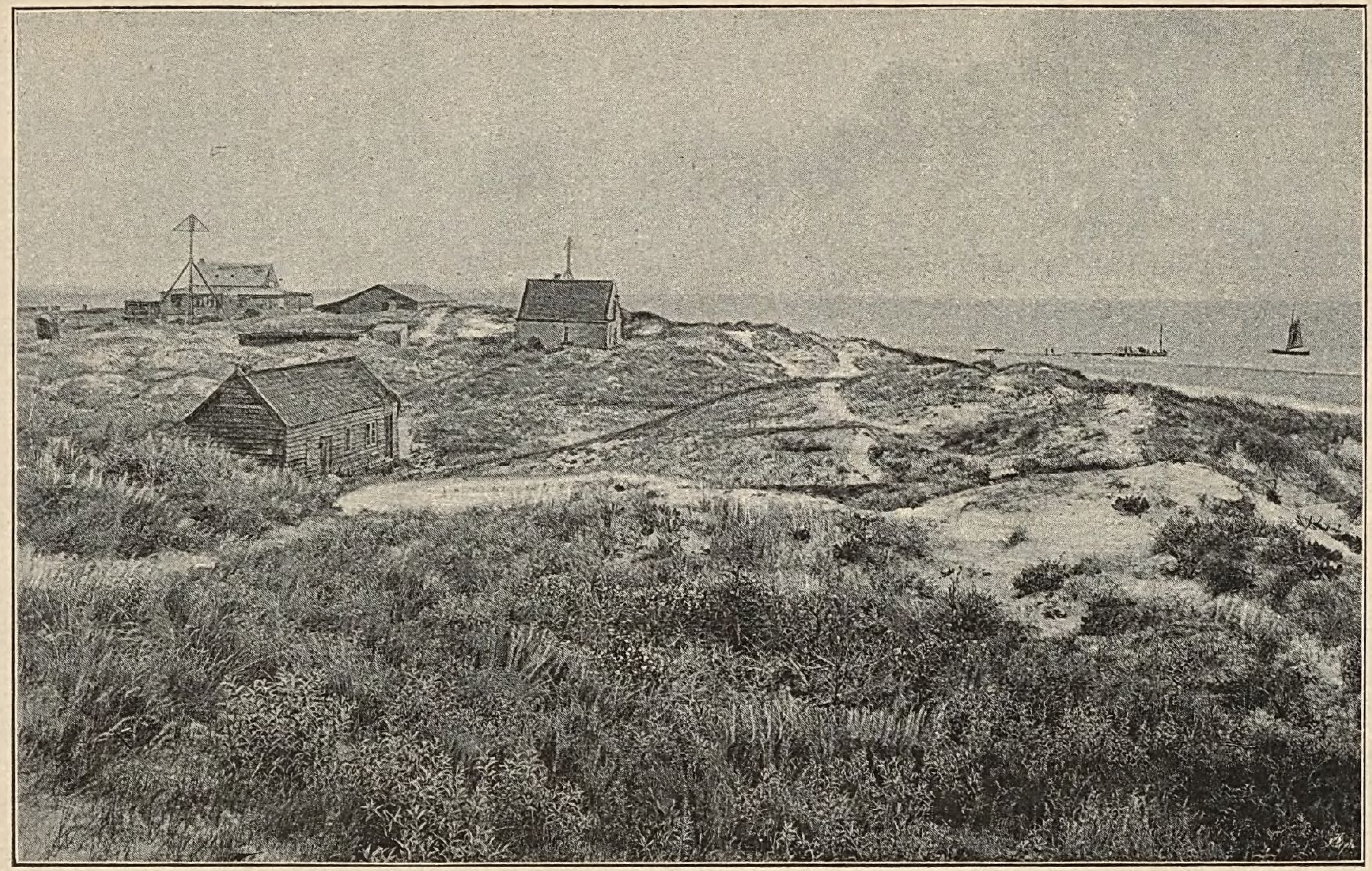
zeigt. Sie betragen soviel, daß, eine fernere gleichmäßige Abbröckelung vorausgesetzt, und wenn nicht etwa außerordentliche, besonders zerstörende Naturereignisse eintreten, die Dauer Helgolands noch auf etwa 1000 Jahre berechnet werden kann. — Freilich wird es schon viel, viel früher unbewohnbar werden; mit welchen schmerzlichen Gefühlen mögen wohl die letzten Helgoländer den Tag herannahen sehen, an dem sie ihr geliebtes Eiland verlassen müssen?

Im Osten der Insel, nahezu zwei Kilometer von ihr entfernt, liegt die Düne (von den Helgoländern „de Halem" genannt), eine auf Felsengrund aufgebaute Sandbank, das kostbarste Kleinod der Helgoländer. Nur die Düne macht Helgoland zum eigentlichen Seebade und mit ihrem Verschwinden würde es seinen Hauptreiz und seine hauptsächlichste Einnahmequelle verlieren.

In früheren Zeiten hing die Düne durch einen Steinwall, den sogenannten Waal, mit der Insel zusammen; nordwestlich der Sandbank stand ein Kalkfelsen, die Wittkläww oder Weißklippe, der ebenso hoch gewesen sein soll, als die Insel selbst und daher dieser sowohl als der Düne einen trefflichen Schutz gegen Wind und Wetter gewährte. Diesen Umstand blind mißachtend, nutzten die Helgoländer den Kalkfelsen durch Abbruch und Verkauf so sehr aus, daß der Rest einer starken Hochflut im Jahre 1711 nicht mehr widerstehen konnte, umstürzte und von den Wogen davongeschwemmt wurde. Nach seiner Vernichtung war auch der Steinwall stärker gefährdet und am Neujahrsabend des Jahres 1720 erfuhren die Helgoländer den Schmerz, durch eine Sturmflut den Wall durchbrochen zu sehen. Auf diese Weise wurden Insel und Düne für immer voneinander getrennt.

In nordwestlicher Richtung laufen auch von der Düne lange Klippenreihen aus, die Selle- oder Seehundsbrunnen*); sie treten, ebenso wie die Reste der Weißklippe (Wittkläww-Brunnen) nur

*) Riffe, welche unter dem Wasser liegen, heißen „Brunnen", die aus dem Wasser hervorragenden „Klippe" oder „Kläww".



Die Düne nach Süden gesehen.

bei tiefer Ebbe aus dem Wasser hervor und werden dann von den Helgoländer Jungens besucht, die hier nach Würmern zum Angeln graben. Die Südspitze der Düne heißt Aad, das unter dem Wasser fortlaufende Riff Aade-Brunnen. Weit westlich von diesem liegt ein für die Schiffahrt sehr gefährliches Riff „Danskerman sin Hörn", gemeinhin „Der Schuster" genannt. Es ist durch eine Tonne erkenntlich gemacht.

Die Vermutungen, daß die Völker des Altertums Helgoland bereits gekannt und besucht haben, hier Tempel bauten u. s. w., lassen wir unerörtert und halten uns nur an die einigermaßen glaubwürdigen Nachrichten, welche uns die frühesten, dem Namen nach bekannten Berichterstatter gegeben haben. In ganz bestimmter Weise erwähnt zuerst die Insel Helgoland der Bischof Alkuin, Zeitgenosse Karls des Großen, in seinem „Leben des heiligen Willibrord". Er erzählt uns, daß um das Jahr 700 der Friesenkönig Ratbod sich vor dem König Pipin nach Helgoland flüchtete; die Insel war von Friesen bewohnt, welche einen Gott Fosetes verehrten, weshalb die Insel Fosetes- oder Fosetisland genannt wurde. Um diese Zeit kam Willibrord hierher, um die Bewohner für das Christentum zu gewinnen, aber weder diese noch Ratbod ließen sich taufen. Nach den Berichten des Bischofs von Münster, Altfried, ging um 785 der heilige Liudger nach Fosetesland und war glücklicher als sein Vorgänger, denn es gelang ihm, das Christentum auf der Insel einzuführen und an Stelle der heidnischen Heiligtümer christliche Gotteshäuser zu errichten.

Viel deutlicher und ausführlicher schildert uns Adam, Domherr von Bremen, der 1072 starb, in seiner Hamburger Kirchengeschichte die Insel, in dessen Beschreibung Helgoland schon fast in seiner heutigen Gestalt vor unser Auge tritt. Nach Oetkers Übersetzung aus dem lateinischen Original*) lautet der Bericht:

*) Fr. Oetker, Helgoland. Schilderungen und Erörterungen. Berlin 1855.

„Der Erzbischof — nämlich Erzbischof Adelbert von Hamburg 1043 bis 1072 — ordinierte für Fünen den Eilbert, welcher, von Seeräubern gejagt, Farria, eine Insel, die vor der Mündung der Elbe durch weite Entfernung in der See verborgen ist, zuerst wieder aufgefunden und daselbst ein Kloster errichtend bewohnbar gemacht haben soll. Diese Insel liegt dem Lande Hadeln*) gegenüber. Ihre Länge beträgt kaum acht, ihre Breite vier Milliarien**). Die Einwohner gebrauchen Streu und Schiffstrümmer zur Feuerung. Es geht die Sage, daß Seeräuber, wenn sie auch nur die kleinste Beute von dort entführt, entweder bald durch Schiffbruch umkommen oder von jemandem erschlagen werden; keiner sei unbeschädigt heimgekehrt. Weshalb die Seeräuber den dort lebenden Einsiedlern mit großer Ehrfurcht einen Beutezehnten darzubringen pflegen. Die Insel ist nämlich sehr fruchtbar an Feldfrüchten, sehr reich an Geflügel und nährt Triftvieh; sie hat einen einzigen Hügel, keinen Baum, wird von rauhesten Felsen umschlossen, ist ohne Zugang außer einem, wo auch süßes Wasser, ein Ort allen Schiffern ehrwürdig, besonders aber den Seeräubern. Woher sie auch den Namen empfangen hat, daß sie Heiligland heißt. Im Leben des heiligen Willibrord, wissen wir, wird sie Fosetesland genannt, im Grenzbezirk der Dänen und Friesen gelegen. Es gibt auch noch andere Inseln gegen Friesland und Dänemark hin, aber keine davon ist so merkwürdig. — —

Die Westsee . . berührt gegen Mittag die Friesen, mit demjenigen Teile der Sachsen, welche zu unserm Hamburger Sprengel gehören. In dieser See liegt die kleine Insel Heiligland, von welcher oben die Rede ist."

Wir begegnen hier zum erstenmale dem Namen Heiligland, welcher der Insel bis auf den heutigen Tag verblieben ist, denn in den vielen, später noch vorkommenden Benennungen wie Helgäland,

*) Das Küstenland zwischen Weser- und Elbemündung.

**) Ein Milliarium wahrscheinlich = 1000 Schritte.

Hilligheland, Helligenland, Helgenlandt, Helingelandt u. s. w. ist unschwer die Bedeutung heilig zu erkennen. Peter Sax, von dem eine Beschreibung der Insel aus dem Jahre 1638 herrührt, schreibt bereits Helgoland*); die Engländer nannten es Heligoland. — Für den Namen Farria fehlt es an einer glaubwürdigen Erklärung.

Nach Adam von Bremen scheint jahrhundertelang niemand sich eingehend mit unserer Insel beschäftigt zu haben, denn erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts finden wir die ausführliche Beschreibung Heinrichs von Ranzau, in welcher ausdrücklich der Weißklippe neben dem roten Felsen Erwähnung geschieht.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts findet sich Helgoland im Besitze der Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorp, bis es 1714 von den Dänen erobert ward. Im Jahre 1807 bemächtigten sich seiner die Engländer, wurden aber erst 1814 durch den Frieden von Kiel rechtmäßige Besitzer der Insel.

Zur Zeit der Kontinentalsperre, der von Napoleon I. im Jahre 1806 gegen England verhängten Maßregel, durch Absperrung des europäischen Festlandes den englischen Handel gänzlich zu vernichten, herrschte auf Helgoland ein so reges Leben, wie vielleicht niemals vor- und nachher. Es war ein Hauptplatz für den Schmuggelhandel geworden, der solchen Umfang und solche Bedeutung annahm, daß ein großes Gebäude errichtet wurde, welches als Börse für die anwesenden fremden Kaufleute diente. Das Gebäude wurde später in das Konversationshaus umgewandelt, an dessen Stelle jetzt das neue Post- und Museumsgebäude errichtet ist. Massen von Kolonial- und englischen Industriewaren wurden auf Helgoland aufgestapelt und infolge des guten Verdienstes, der dabei auch für die Eingeborenen abfiel, lebten die Helgoländer herrlich und in Freuden. Das nahm aber auch wieder ein Ende und es kam eine wirtschaftlich sehr traurige Periode für die Insel,

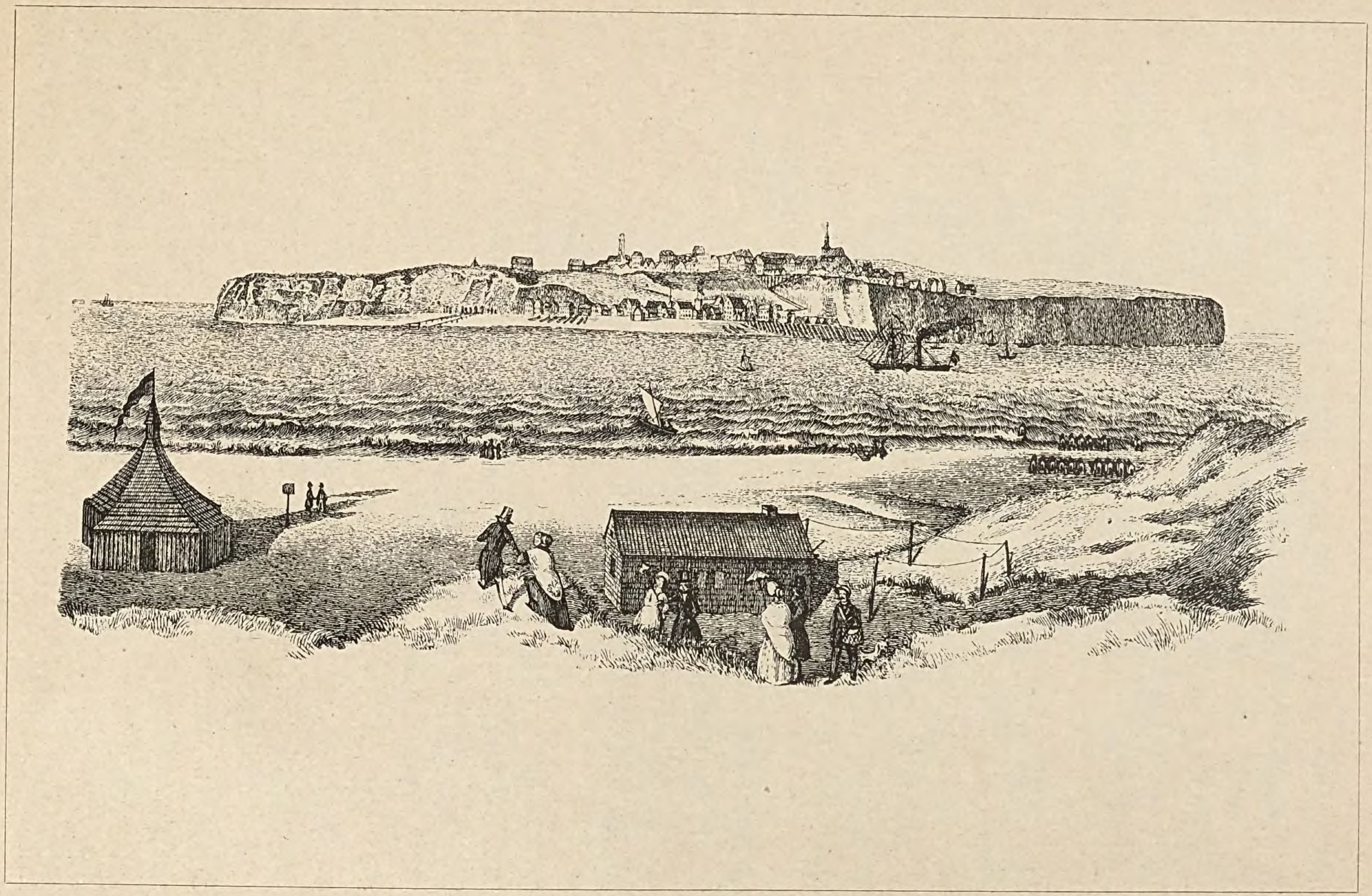
*) Die Eingeborenen betonen die letzte Silbe und nennen sich Helgolander, nicht Helgoländer.

die zusehends verarmte. Da gelang es der Energie des Schiffbauers Jakob Andresen Siemens im Jahre 1826, nach dreijährigen unausgesetzten Bemühungen eine Aktiengesellschaft zur Errichtung eines Seebades zu gründen. Die Anfänge desselben mögen recht einfach gewesen sein; vier Badekarren wurden auf der Düne aufgestellt und die Badegäste mußten die Seereise nach Helgoland noch auf Segelschiffen zurücklegen. Das nachstehende Bildchen zeigt uns Insel und Düne anfangs der dreißiger Jahre; das kleine zeltartige Bauwerk in der Mitte des Unterlandes ist das erste „Konversationshaus“ oder „Strandpavillon“; auf der Düne sehen wir links den ersten „Dünenpavillon“, der von damals bis zum Jahre 1892 ununterbrochen im Besitz der Familie Reimers war, welche ihn wiederholt umbauen und vergrößern ließ. 1892 erwarb ihn der jetzige Besitzer H. B. Ohlsen.

Zur Zeit des Krimkrieges in den fünfziger Jahren war Helgoland englische Werbestation; die Rekruten wurden auf dem Oberlande in hölzernen Baracken untergebracht, von denen die letzte, das nachmalige Tanzlokal „Sonnenuntergang“, erst vor wenigen Jahren verschwunden ist.

In neuerer Zeit wurden auch zwei Seeschlachten in der Nähe von Helgoland geschlagen, 1848 zwischen Dänemark und dem seligen deutschen Bunde, und 1864 zwischen dänischen und österreichisch-preußischen Schiffen. Der österreichische Kommandant, Freiherr von Tegetthoff, der später berühmt gewordene Sieger von Lissa (1866), erwarb sich hier seine ersten Lorbeeren, indem er die Dänen, trotz ihrer großen Übermacht, zum Rückzug zwang.

Die englische Regierung hat sich zwar nicht viel um Helgoland gekümmert, aber manches Gute verdankt ihr die Insel doch, z. B. die jetzige schöne und bequeme Treppe, das steinerne Bollwerk am Falm, das Schulhaus, den Leuchtturm, die an der Kante des Oberlandes errichtete, in Glasgow gearbeitete Eisenschutzwehr u. a. Der vorletzte Gouverneur Sir O'Brien hat sich durch seine



Helgoland in den dreißiger Jahren.

Bemühungen um die Ordnung der landschaftlichen Finanzverhältnisse große Verdienste erworben und sich ein dankbares Andenken gesichert.

Schon vier Jahre nach Gründung des Seebades wurde eine behördlich erlaubte Spielbank eröffnet, die erst im Jahre 1871 wieder aufgehoben worden ist. 1873 hat man unter Teilnahme des gesamten Badepublikums einen übrig gebliebenen Spieltisch am Strande feierlich verbrannt.

Zu allen Zeiten und unter allen Besitzern ist die Insel deutsch gewesen, d. h. die Sprache der Einwohner, in welcher sie mit den Fremden verkehrten, war neben ihrer friesischen Muttersprache immer das Deutsche. Die englische Regierung gab zwar den Straßen englische Namen, ihre Verordnungen wurden in englischer Sprache kundgemacht, das Englische wurde als Lehrgegenstand in die Schule eingeführt, die Unterrichtssprache blieb aber das Deutsche; auch der Pastor predigte in deutscher Sprache. Die im Verkehr gangbare und gültige Münze war bis zum Jahre 1875 die Hamburgische Mark und Schilling, dann wurde auch auf Helgoland die deutsche Reichswährung eingeführt. Die deutschen Badegäste, die im Sommer hierherkamen, fühlten sich trotz der englischen Straßennamen und trotz der englischen Briefmarken nicht im Ausland und so hat auch das letzte große politische Ereignis, die Einverleibung der Insel in das Königreich Preußen, die Physiognomie des Helgoländer Lebens nicht im geringsten verändert.

Laut Vertrag zwischen der englischen Regierung und dem Deutschen Reich wurde die Insel Helgoland am 1. Juli 1890 an Se. Majestät den deutschen Kaiser abgetreten und später dem Königreich Preußen einverleibt. Am 9. August 1890 übergab der letzte englische Gouverneur, Arthur C. S. Barkly, die Insel offiziell an den Staatsminister von Bötticher und am 10. August betrat Kaiser Wilhelm II., feierlich empfangen, zum erstenmale das Deutsche Helgoland. Von einer der Ehrenjungfrauen, welche sich in dem

schönen Helgoländer Nationalkostüm darstellten, wurde der Kaiser mit folgenden Versen begrüßt:

„Du Herrscher auf dem deutschen Thron,
Des größten Kaisers Enkelsohn,
Bewahre schützend deine Hand
Dem grün-rot-weißen Helgoland.
Das kleine Inselland
An Elb'- und Weserstrand,
Es möcht' ein Edelstein
In Wilhelms Krone sein."

Und ein Edelstein in Wilhelms Krone wird das „heilige Land" bleiben, so lange Gott der Herr seine schützende Hand über ihm ausbreitet! —

In der Nähe des Leuchtturmes, an der Stelle, an welcher Kaiser Wilhelm zum Zeichen der Besitznahme die deutsche Flagge hat hissen lassen, wurde im Jahre 1891 ein einfaches Denkmal errichtet und am 10. August feierlich enthüllt. Es trägt die Inschrift:

Se. Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preussen,
Wilhelm II.,
ergriff an dieser Stätte Besitz von der Insel Helgoland.
Zur Erinnerung an den 10. August 1890 gewidmet
von den Helgoländern.

Mit gewohnter Energie und Schnelligkeit hat das Deutsche Reich die Arbeiten zu der von Anfang an beabsichtigten Befestigung Helgolands in Angriff genommen. Schon im Jahre 1891 wurde auf dem Oberlande ein Brunnen gegraben, eine Baracke für die zu beschäftigenden Arbeiter und ein schräger Tunnel vom Unterlande nach oben gebaut, der zur Hinaufbeförderung des massenhaften Baumaterials diente, welches Leichterschiffe an der ebenfalls in den Jahren 1891—92 erbauten festen Mole an der Südspitze ausladeten. Das brachte natürlich alles viel Neues und Ungewohntes für die Eingeborenen, das größte Ereignis für die Helgoländer Jugend und wohl auch für viele Erwachsene, von denen noch keiner vorher

ein Roß gesehen hatte, mag aber wohl die Ankunft einer Anzahl großer kräftiger Lastpferde gewesen sein. Auf dem Oberland ist eine schöne, luftige Kaserne für die kleine Garnison und ein zweistöckiges Gebäude für die Zwecke der Verwaltung errichtet worden. Der Kommandeur bewohnt das Haus, welches ehemals die englischen Gouverneure inne hatten.

Auch auf friedlichem Gebiete begann die preußische Regierung sofort ihre Thätigkeit mit Begründung des Biologischen Institutes, einer Schöpfung von hoher wissenschaftlicher Bedeutung.

Die Aufgabe dieses Institutes ist die Erforschung der ganzen Nordsee, besonders der Umgebung von Helgoland in physikalisch-chemischer, geologischer und zoologisch-botanischer Beziehung, aber auch die Erforschung der Geologie, sowie der Landflora und Landfauna von Helgoland. Als Grundstock eines zoologisch-botanischen Museums wurde die berühmte Vogelsammlung des ehemaligen englischen Regierungssekretärs Gätke angekauft, welche dieser in einem umfangreichen Werke beschrieben hat.*) Das Biologische Institut befindet sich in einem dafür angekauften und eigens eingerichteten Hause in der Viktoriastraße des Unterlandes. Die Sammlung wird nach Fertigstellung des dafür bestimmten Gebäudes (an Stelle des alten Konversationshauses) dem allgemeinen Besuche zugänglich sein.

Zur englischen Zeit lag die gesamte Verwaltung der Insel in den Händen des Gouverneurs, nach der Einverleibung trat natürlich die preußische Kommunalverfassung in Kraft, ein Gemeinderat und ein Gemeindevorsteher wurden gewählt, die es sich sofort zur Aufgabe machten, überall, wo es notwendig schien, besonders an die Badeeinrichtungen, bessernde Hand anzulegen.

Wir wollen uns nun die Insel selbst betrachten und beginnen damit auf dem Oberlande an der Nordspitze (Nathurn). Das Oberland erscheint als grüne Fläche; früher war es von erhöhtem

*) Heinr. Gätke, Die Vogelwarte Helgoland. Herausgegeben von Prof. Dr. R. Blasius. Braunschweig 1891.

Standpunkt aus ganz zu übersehen, was jetzt wegen der aufgeworfenen Festungswälle nicht mehr möglich ist.*) Außer dem spärlichen Rasen, auf dem die Milchlieferanten der Insulaner, ihre Schafe, weiden, wachsen auf dem Oberlande Kartoffeln, die von ganz besonders gutem Geschmack sind, und wenige andere Feldfrüchte. Bäume und Sträucher gibt es hier nicht, nur zwischen den Häusern der Ortschaft gedeihen sie, aber auch hier nur bis zur Höhe der Dächer, da die darüber hinwegstreichenden Nord- und Ostwinde ein weiteres Wachstum verhindern. Von der Nord- zur Südspitze erstreckt sich eine mit Ziegelsteinen gepflasterte Wandelbahn, von den Eingeborenen Landwai, von den Fremden scherzweise Kartoffelallee genannt, welcher Name jetzt aber offiziell geworden ist. Früher lief die Kartoffelallee in ziemlich gerader Richtung, jetzt ist sie infolge der Befestigungen mehrfach verlegt worden. Von der Nordspitze ausgehend treffen wir zunächst auf das Gasthaus „Hohenzollern“, das nur in den Nachmittag- und Abendstunden besucht wird; gleich daneben steht die Nebelsignalstation. Hier befindet sich der Raketenapparat, durch welchen bei dichtem Nebel den vorbeifahrenden Schiffen angezeigt wird, daß sie sich in der Nähe von Helgoland befinden.

Weitergehend kommen wir an die erste der wenigen Bodenerhebungen, an den Flaggenberg, auf dem ein von den Engländern erbautes Pulvermagazin steht. Dieser Hügel wie die übrigen auf dem Oberlande (außer den Festungswällen!) gelten für Hünengräber,

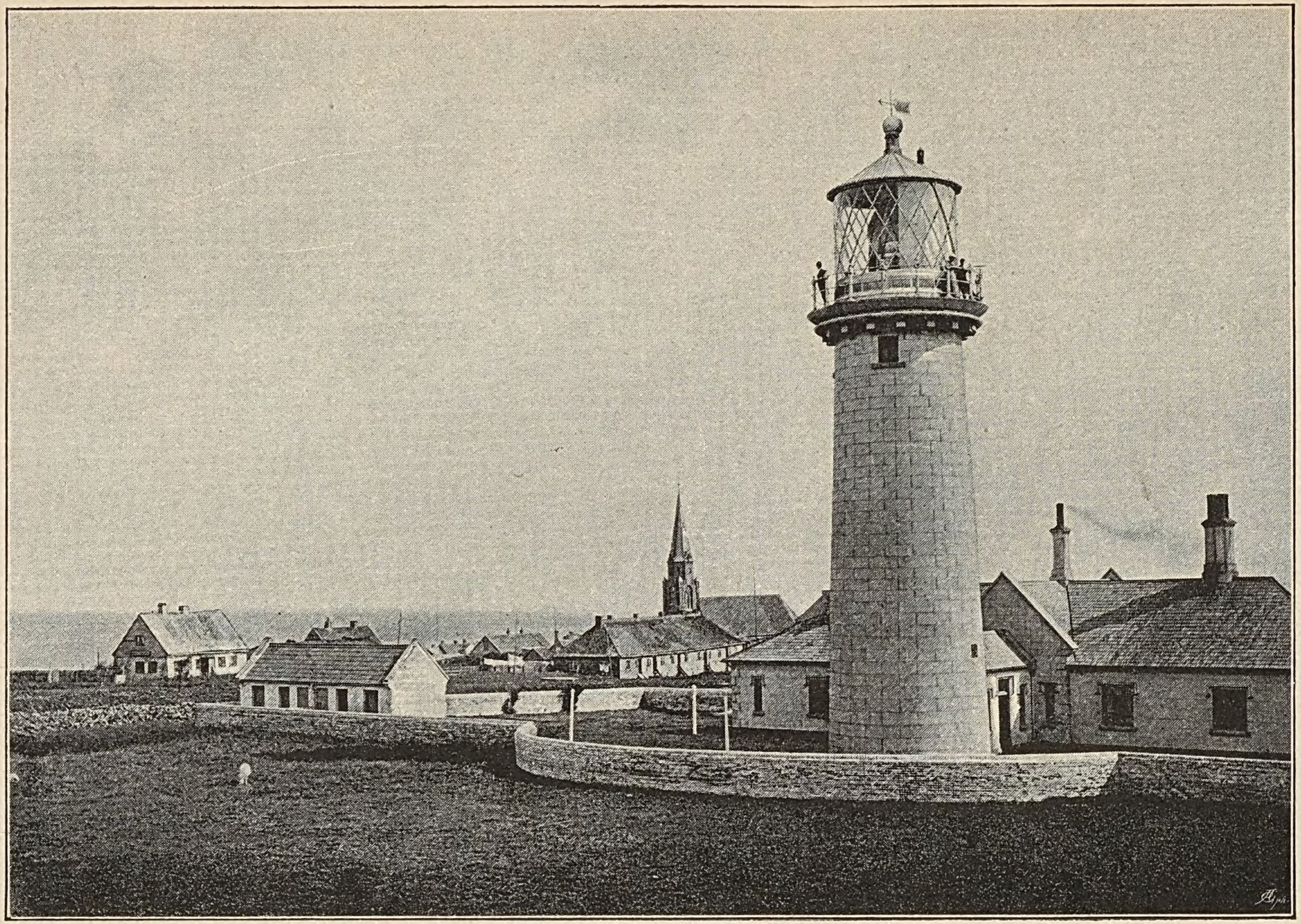
---

*) Die grüne Farbe des Oberlandes, die rote des Felsens und der weiße Sand der Düne sind in das Wappen Helgolands übergegangen. Daher der bekannte Spruch:

Grün ist das Land, | Weiß ist der Sand,
Rot ist die Kant, | Das sind die Farben von Helgoland.

Oder in der Sprache der Helgoländer:

Grön is det Lunn, | Deet is det Woapen
Road is de Kant, | Van 't hillige Lunn.
Witt is de Sunn; |

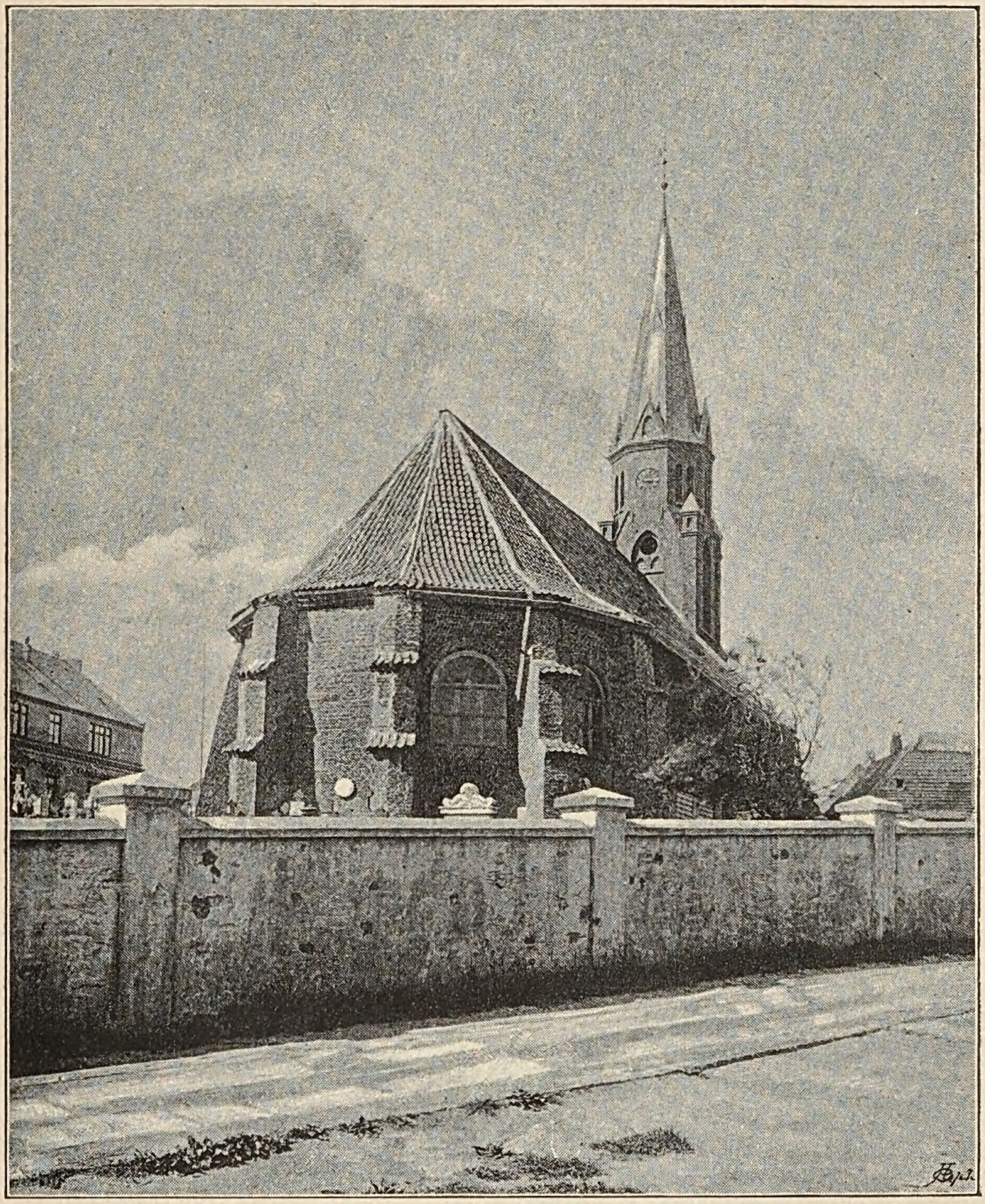


Der Leuchtturm.

Grabstätten heidnischer Häuptlinge. Beim Flaggenberge ist die schmalste Stelle der Insel, die hier auf der Westseite einen tiefen Einschnitt zeigt.

Vom Flaggenberg östlich lagen früher drei große Vertiefungen, die sogenannten Sapskuhlen, ursprünglich behufs Ansammlung des Regenwassers gegraben; sie stammen aus verschiedenen Zeiten, die jüngste wurde 1736 angelegt. Die Sage erzählt, daß in einer der Sapskuhlen der König Ratbod getauft werden sollte. Zwei davon sind infolge der Befestigungsarbeiten verschwunden, in der übriggebliebenen, wohl auch ältesten liegt ein großer erratischer Granitblock. Er spielt dieselbe Rolle, wie unser einheimischer Storch, denn jedes Helgoländer Kind weiß, daß es unter diesem Granitblock hervorgeholt worden ist. Wir wenden uns nun wieder südlich und gehen an dem im Jahre 1893 infolge der Bemühungen der Gattin des Admirals Mensing errichteten Kindergarten, an der Kaserne und dem neuen Verwaltungsgebäude vorüber nach dem im Jahre 1810 erbauten, 24,5 Meter hohen Leuchtturm. Er ist am 1. Januar 1894 Eigentum der preußischen Regierung geworden, bis dahin gehörte er dem Trinity-house in London, einer Gesellschaft, welche schon zur Zeit der Königin Elisabeth die Befugnis erhielt, Leuchttürme und andere Seezeichen zu errichten und dafür von den vorbeifahrenden Schiffen Tribut zu erheben. Den Leuchtturm zu besteigen ist sehr lohnend wegen der wundervollen Aussicht auf das Meer, wie man sie so frei nach allen Seiten kaum irgendwo anders findet; auch die Laterne ist höchst sehenswert.

Neben dem neuen steht auf dem sogenannten Bredberg der alte Leuchtturm, von den Einwohnern auch Feuerblüse, Feuerbake, meist aber nur kurz „die Bake“ genannt. Er ist im Jahre 1673 von der Stadt Hamburg an Stelle einer „bishero aufgehangenen Laterne“ erbaut worden. Ursprünglich wurden darauf nur Kerzen angezündet, erst später verwendete man ein offenes Kohlenfeuer, keine Pechpfanne, wie häufig erzählt wird, jetzt befindet sich



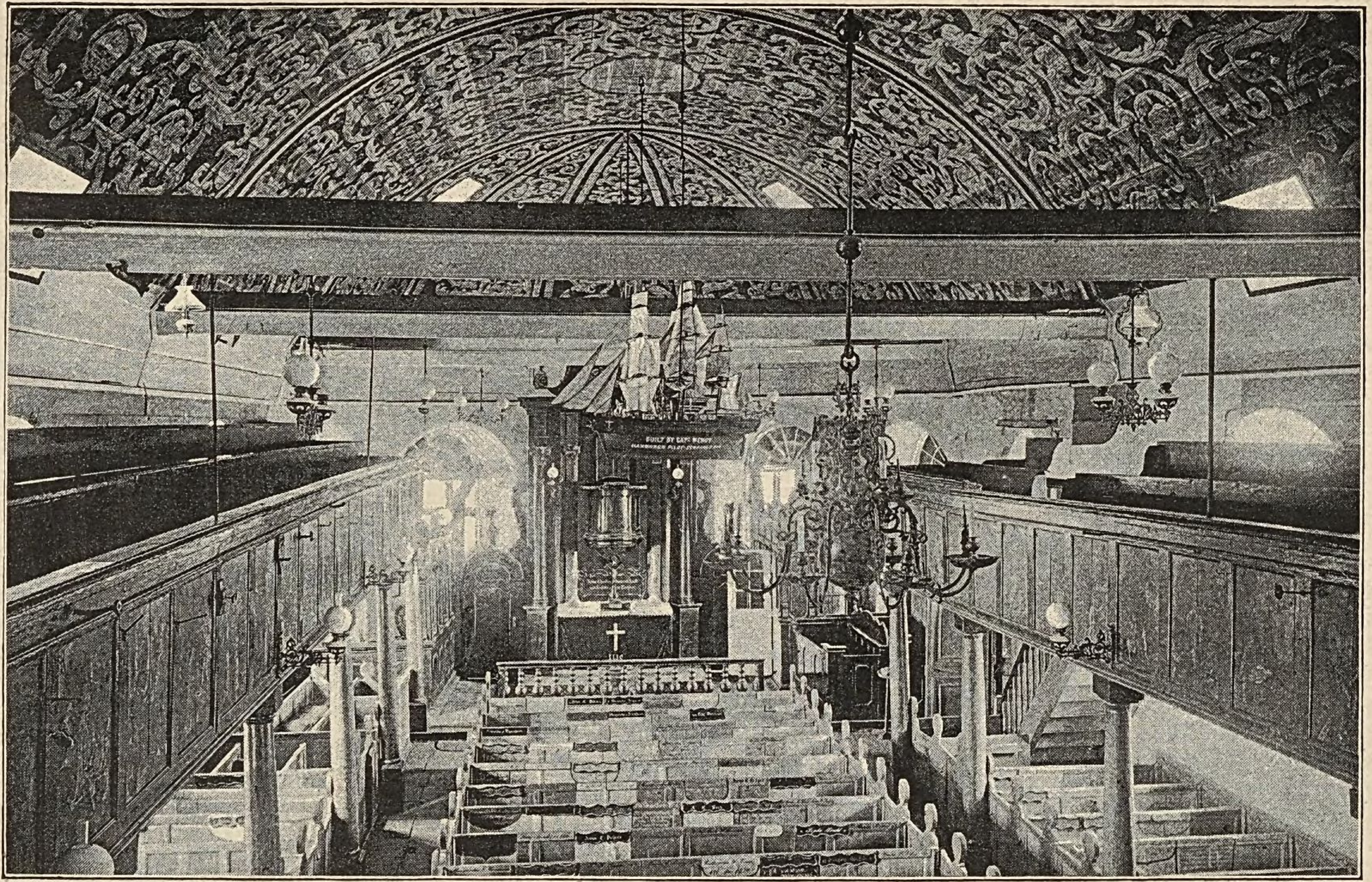
Die Kirche.

hier eine Marine-Signalstation. Südlich vom alten Leuchtturm liegt der Modernberg, auf dem ein kleines, unansehnliches Häuschen steht, ehemals dänisches Pulvermagazin, jetzt Wachhaus für die

Depotwächter. In den vierziger Jahren hat J. A. Siemens, der Begründer des Seebades, der sich für die Geschichte seiner Insel lebhaft interessierte, den Modernberg geöffnet und darin wirklich ein uraltes Heidengrab entdeckt. Zwischen zwei dünnen Kalksteinplatten fanden sich Gebeine, eine bronzene Waffe und goldne Ringe. Natürlich lag es nahe, hier das Grab eines friesischen Fürsten, wohl gar des Königs Ratbod selbst zu vermuten. Im Jahre 1893 hat ein Badegast, Prof. Olshausen, ebenfalls in der Nähe des Leuchtturmes ein Hünengrab entdeckt und darin nach sorgfältiger Öffnung das vollständige Skelett eines Menschen gefunden. Nach der vorgeschrittenen Zerstörung und Verwitterung der mit vorgefundenen Bronzegegenstände schätzt man das Alter des Grabes auf 2000 Jahre.

Vom alten Leuchtturm lenken wir unsere Schritte nach der Kirche, indem wir die beiden Tanzlokale „Hohe Meereswoge“ und „Grünes Wasser“ rechts, dagegen ein altes, niedriges und langgestrecktes Gebäude mit mehreren erhöht liegenden Eingängen, das Armenhaus, links liegen lassen. Es war ursprünglich eine dänische Kaserne, jetzt führt es die charakteristische Bezeichnung „Langer Jammer“.

Die Kirche ist eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Helgolands, freilich bietet sie nicht den reichen und kostbaren Schmuck alter Kirchen des Festlandes, sie entspricht in Größe und Ausstattung den einfachen Verhältnissen der kleinen, abgelegen mitten im Meere wohnenden Gemeinde. Die Emporkirchen sind ganz von Holz erbaut und mit Bildern bemalt, welche die biblische Geschichte illustrieren; sie wurden vom Maler Andreas Amelink im Jahre 1687 ausgeführt und besitzen gar keinen künstlerischen Wert. Einen originellen Anblick gewähren die Schilder mit den Namen der Standbesitzer, die an der Rückseite der Bänke angebracht sind. Von der buntbemalten Decke herab hängt die schön ausgeführte Nachbildung eines dreimastigen Segelschiffes, welche der englische Gouverneur



Das Innere der Kirche.

Sir Fitzhardin Maxse gestiftet hat. Ein anderes Geschenk sind zwei silberne Altarleuchter, die kein Geringerer, als der entthronte König von Schweden Gustav Adolf IV. zur Erinnerung an seinen Aufenthalt auf Helgoland 1811 der Kirche widmete. Vor dem Altar steht ein uralter, großer und schwerer metallner Taufkessel. Nach einem hübschen, alten und heute noch geübten Brauch bei Taufen begeben sich eine Anzahl Kinder in feierlichem Zug in die Kirche bis vor den Altar, jedes ein kleines Gefäß mit warmem Wasser in der Hand, welches sie in das Taufbecken entleeren, worauf sie die Kirche sofort wieder verlassen. In dem hereingebrachten Wasser wird der junge Weltbürger getauft.

Da wir einmal bei kirchlichen Gebräuchen sind, geben wir gleich hier einige Nachrichten über die sogenannten Fremden-Trauungen auf Helgoland, über welche vielfach ganz falsche und abenteuerliche Anschauungen verbreitet sind, nach denen der Pastor von Helgoland für eine Art Schmied von Gretna-Green gehalten wird. Das ist durchaus irrig.

Diese Fremden-Trauungen ohne vorheriges Aufgebot beruhen auf dem alten schleswig-holsteinischen Kirchenrechte, wonach der Landvogt auf Helgoland unter gewissen Voraussetzungen vom öffentlichen Aufgebote vor der Trauung dispensieren konnte. Dieses Recht ging später auf die englischen Gouverneure über und wird jetzt von dem jeweiligen obersten Verwaltungsbeamten der Insel ausgeübt. Die Untersuchung der erforderlichen Dokumente liegt dem Geistlichen ob, welcher auch, wenn alles in Ordnung ist, den Antrag stellt, die Brautleute mögen den Eid leisten, daß ihnen kein Ehehindernis bekannt ist. Nachdem dieser Eid, durch welchen das Aufgebot ersetzt wird, abgelegt, und der Dispens vom Aufgebot erteilt ist, kann die Trauung vollzogen werden. Eine in dieser Weise geschlossene Ehe ist in Deutschland und, soweit uns bekannt, auch im Ausland rechtsgültig und unanfechtbar. Die gesetzlichen Bedingungen, welche erfüllt werden müssen, sind im wesent-

lichen folgende: Es ist ein Taufschein vorzulegen, da Israeliten nicht getraut werden können. Bisher Unverehelichte haben bis zum vollendeten 25. Lebensjahre die beglaubigte Einwilligung der Eltern beziehentlich deren Totenscheine beizubringen; Verwitwete müssen außer dem Totenschein des verstorbenen Gatten auch eine Bescheinigung vorlegen, daß die Erbansprüche unmündiger Kinder aus der früheren Ehe gesichert sind. Geschiedene haben durch das Scheidungserkenntnis nachzuweisen, daß nach demselben kein Hindernis gegen die beabsichtigte Wiederverehelichung vorliegt. Hieraus ist ersichtlich, daß es sich nicht, wie vielfach angenommen wird, um die Umgehung maßgebender gesetzlicher Bestimmungen handeln kann; vielmehr ist es der durch Fortfall des Aufgebotes erwachsende Vorteil, welcher z. B. bei einem Unterschied des Standes, Alters, der Nationalität, der Konfession oder bei illegitimer Herkunft solche Trauungen wünschenswert, oft sogar, z. B. wenn sich jemand lange im Ausland aufgehalten hat, notwendig macht. Die Gesamtgebühren betragen 200 Mark.

Die jetzige Kirche stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, vorher hat eine andere an derselben Stelle gestanden. Der Kirchturm mußte im Jahre 1879 wegen Baufälligkeit abgetragen werden und lange Jahre blieb die Kirche ohne einen solchen, da die Mittel für den Neubau nicht aufzubringen waren, bis sie im Jahre 1885 von Herrn Kommerzienrat Rickmers in Bremerhaven, einem geborenen Helgoländer, in freigebiger Weise gewährt wurden. Die Glocken und die Uhr sind ein Geschenk des Ehrenbürgers von Helgoland, Herrn Generalkonsuls Mathies in Hamburg.

Dicht neben dem Kirchturm, an dem „Zur schönen Aussicht" genannten Haus, liest man auf einer Marmortafel, daß hier Heinrich Heine gewohnt und einen Teil seines herrlichen Nordsee-Cyklus gedichtet hat. Nicht weit davon liegt die Villa „Hoffmann von Fallersleben", welche dieser im August 1841 bewohnte; hier ist das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" entstanden.

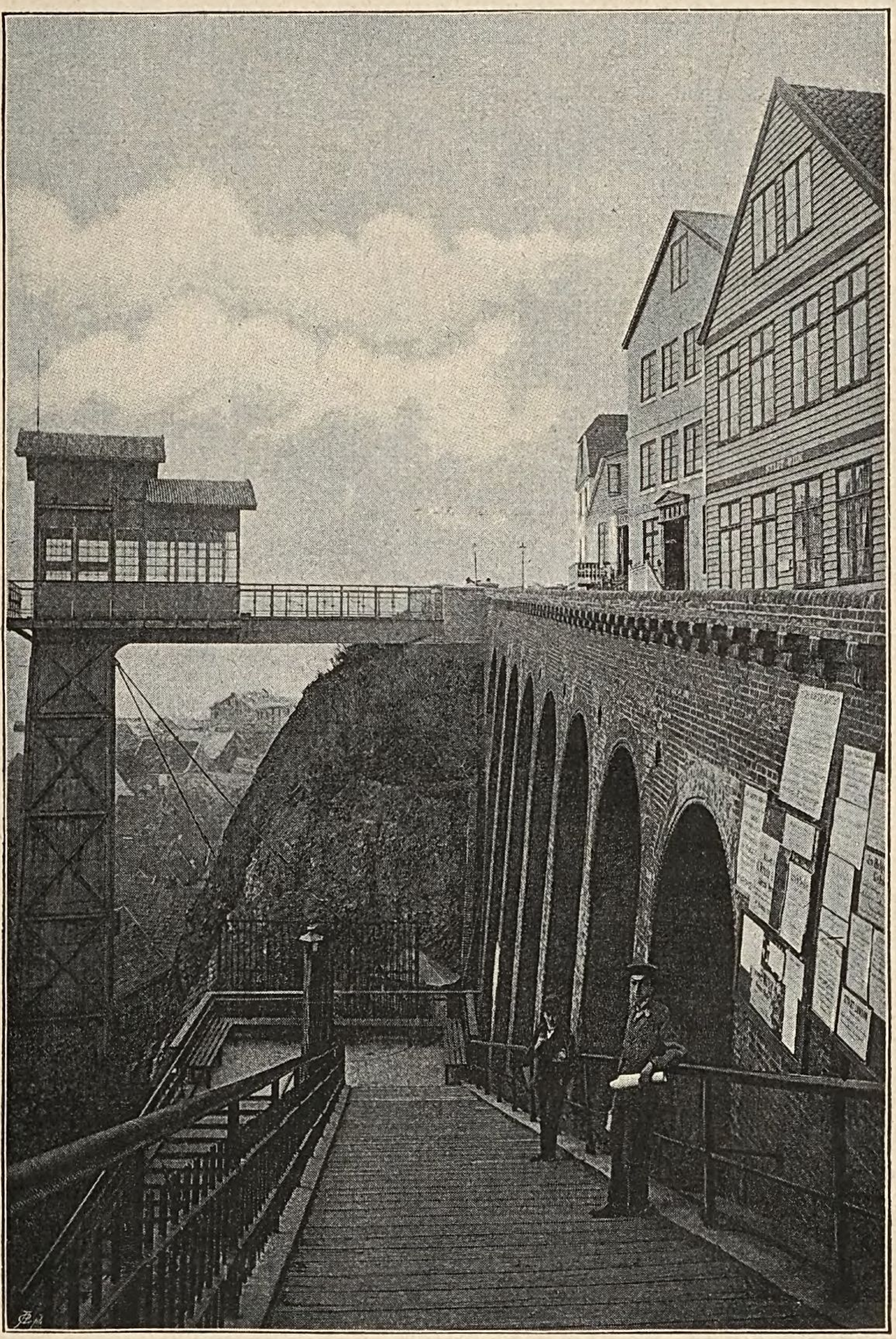
Rings um die Kirche liegt der schmucklose Friedhof, der nichts Bemerkenswertes bietet, außer einem mit Eisengitter versehenen Grab, dessen Aufschrift uns belehrt, daß hier eine junge Schauspielerin, Malvine Erck, ruht, die im Jahre 1853 auf der Düne vom Blitz erschlagen wurde. Ein unbekannter Verfasser hat ihr folgende hübsche, stimmungsvolle Verse gewidmet:

„Hier ruht, vom gold'nen Menschheitsbaume
Verweht durch einen Wetterschlag,
Still eine Knosp' im Blütentraume
Zur Reife für den jüngsten Tag."

An den Friedhof schließt sich der Schulplatz an, mit dem von der englischen Regierung im Jahre 1840 erbauten Schulhaus. Darin befindet sich auch, an der Ecke der Kirchenstraße gelegen, die Wohnung des Pastors; in dem dazu gehörigen Garten steht ein alter Maulbeerbaum, der seine Früchte zur Reife bringt, was in so nördlicher Lage zu bewundern ist. Vor vielen Häusern des Oberlandes liegen kleine Gärtchen, in denen Blumen, insbesondere Rosen, vortrefflich gedeihen.

Wir gehen durch die Kirchenstraße; an ihrem östlichen Ende, wo früher die Straßenrinnen auf dem natürlichsten Wege ins Meer hinabgeleitet wurden, war durch die Abflüsse eine tiefe Rinne entstanden, welche, da das weiche Gestein ganz morsch geworden war, hätte gefährlich werden können. Um nun einem etwaigen Absturz des Felsens an dieser Stelle vorzubeugen, wurde im Jahr 1893 ein massives Schutzwerk in Bogenform ausgeführt, welches den Abfuhr-Kanal in sich birgt. Die Bögen sind schachtartig gebaut und können später bei Bedürfnis zur Errichtung eines Aufzuges oder einer Treppe dienen.

Wir wenden uns rechts, der Treppe zu; vor uns liegt der Falm, die am Rande des Felsens hinlaufende Hauptstraße des Oberlandes, wo die meisten Fremden wohnen, wenn sie nicht das Unterland vorziehen. Der Blick, über die Häuser in der Tiefe hinweg, auf



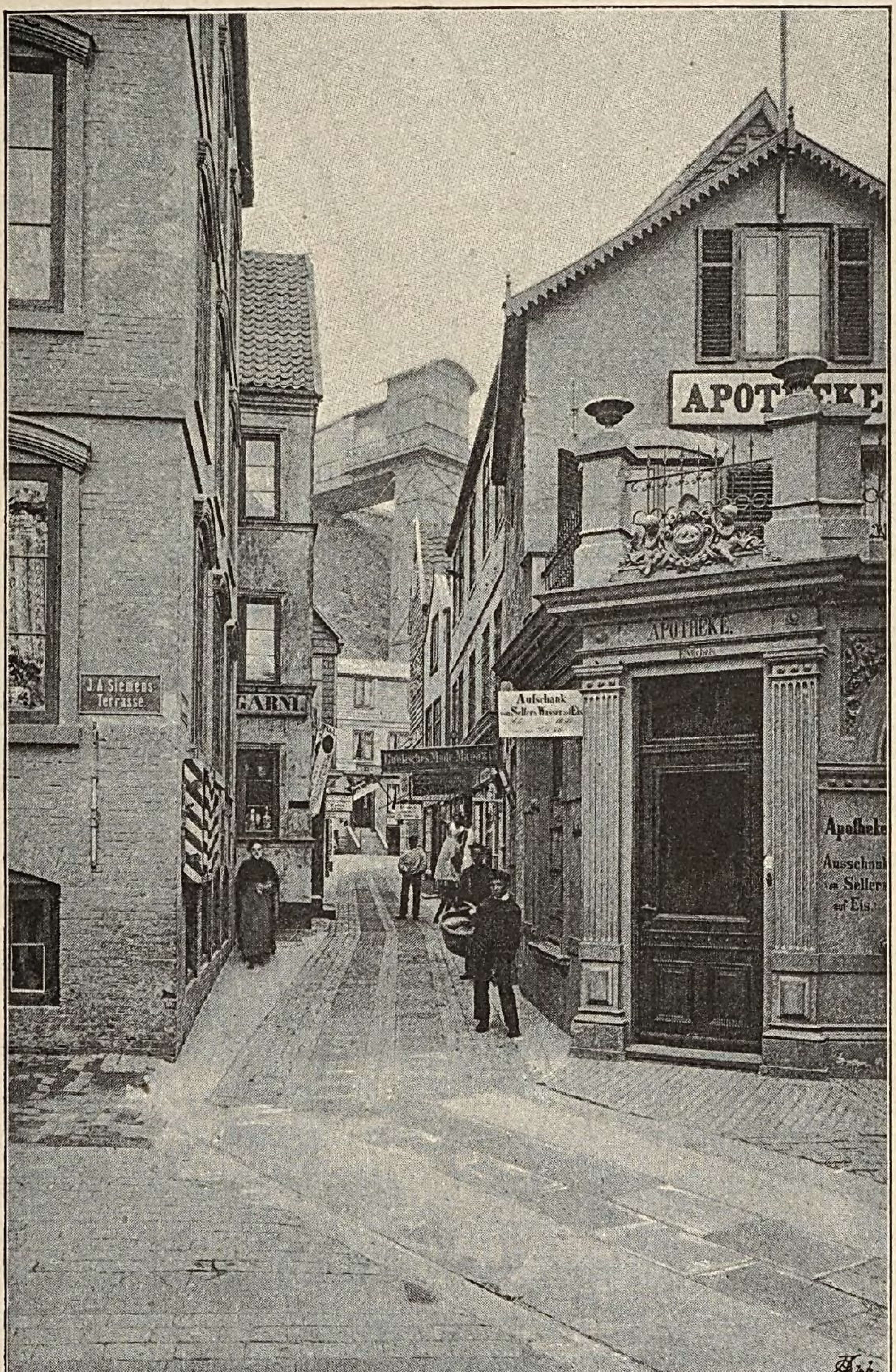
Der Aufzug und der Falm.

das Meer und die Düne ist über alle Beschreibung großartig. Das steinerne Bollwerk, welches ein Abrutschen des Felsens an dieser Seite verhindert, wurde im Jahre 1851 gebaut. An der starken Mauer, die sich längs des Falms hinzieht, stehen und lehnen den ganzen Tag über die ältesten Männer von Helgoland, die keinen Beruf mehr ausüben können, lugen ins Meer hinaus und verfolgen die Vorgänge dort mit soviel Ernst und Aufmerksamkeit, als sähen sie es jeden Tag zum erstenmale. Am Falm liegt auch das ehemalige englische Gouvernementsgebäude, welches jetzt der Kommandeur von Helgoland bewohnt. Im Hotel Belvedere, ebenfalls am Falm gelegen, wohnte im Jahre 1840 Helmut von Moltke, der sich auf Helgoland verlobte; seine Braut, Fräulein Mary von Burt, wohnte zu derselben Zeit beim Bäcker Joh. H. Payens, in dessen Haus die Verlobung gefeiert wurde.

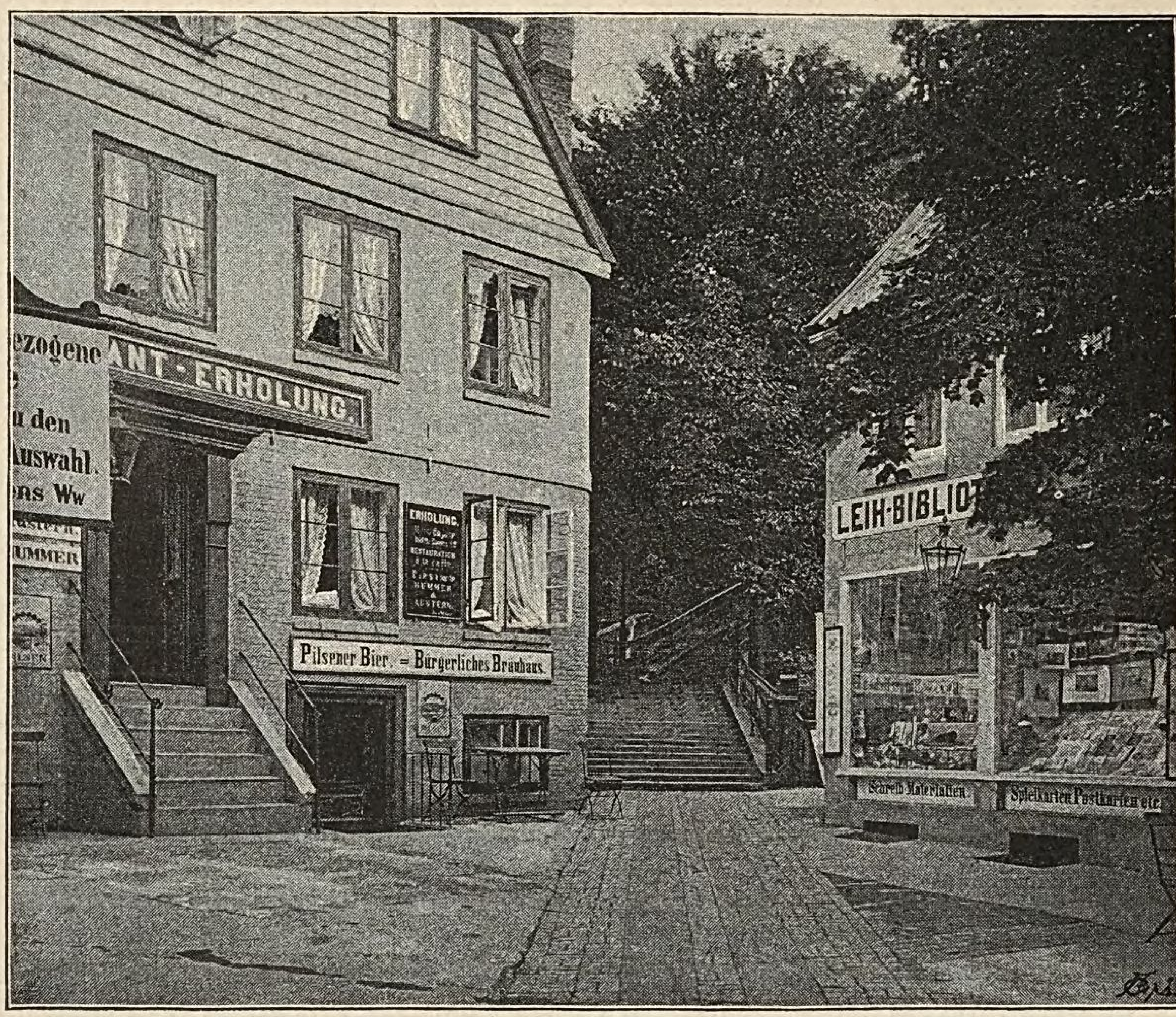
Die Treppe, die wir nun hinuntersteigen werden, ist von den Engländern im Jahre 1834 erbaut worden; die vorher hier stand, war eine Schöpfung der dänischen Regierung. Noch früher war eine Stiege in den Felsen eingehauen, welche de road Borrig (rote Treppe) hieß. Die jetzige hat 188 niedrige, bequem zu ersteigende Stufen. Am Fuße des untersten Absatzes steht die Dampfmaschine für den 1885 erbauten Aufzug, der aber, wie es scheint, nicht in gewünschtem Maße benutzt wird. Gleich daneben befindet sich ein Brunnen mit süßem Wasser, in welchem man die von Adam von Bremen erwähnte Quelle vermutet, der die Insel den Namen Heiligland verdankt, eine Legende, die Fr. Oetker*) grausam zerstört; hier stehen auch einige ganz stattliche Bäume, welche die Treppe beschatten. An der „Erholung" vorüber (welcher alte Besucher Helgolands erinnerte sich hier nicht an die „schöne Marie"!) durchschreiten wir die Treppenstraße, an deren beiden Seiten sich Kaufladen an Kaufladen reiht, mit unglaublich vielen Gegenständen, die der Bade-

---

*) A. a. O. S. 116.



Die Treppenstraße.



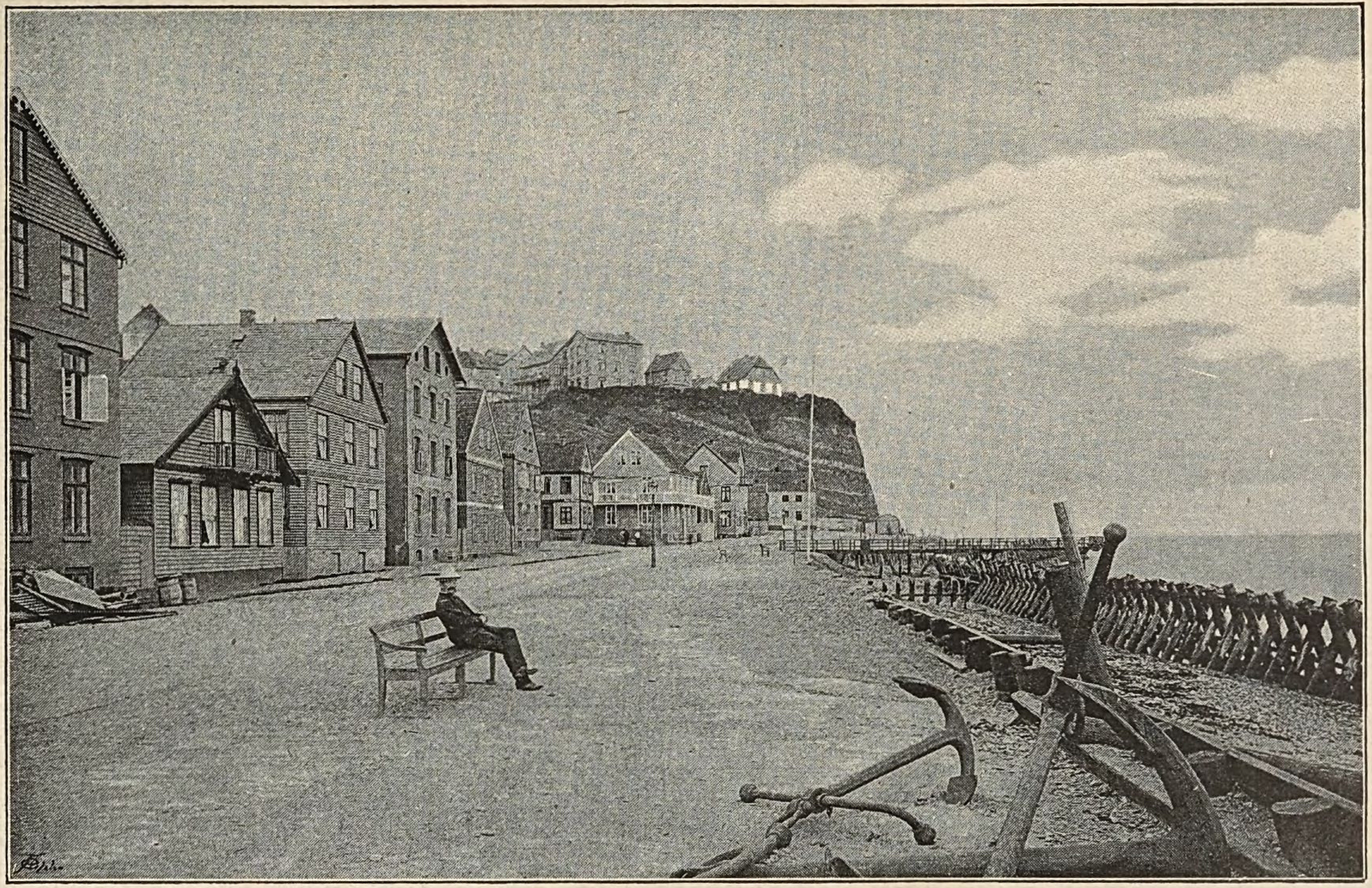
Platz an der Treppe.

gast sich als Erinnerung an Helgoland mit nach Hause nehmen soll. Einen hübschen Eindruck, der einigermaßen an die Merceria in Venedig erinnert, macht die schmale Straße des Abends, wenn alle Läden hell erleuchtet sind. Wir kommen an dem neuen Post- und Museumsgebäude, dem früheren Konversationshaus, vorüber, der ehemaligen Börse in der Zeit der Kontinentalsperre, und biegen rechts in die Siemensterrasse ein, bekannter unter dem Namen „Bindfadenallee", welchen sie nach den Seilern erhielt, die hier ihren Bindfaden drehen. Die Siemensterrasse hat, wie unser Bild zeigt, eine doppelte Reihe schön gedeihender Ahornbäume. An ihrem Ende befindet sich Bufes Brauerei mit tief in den Felsen eingehauenen

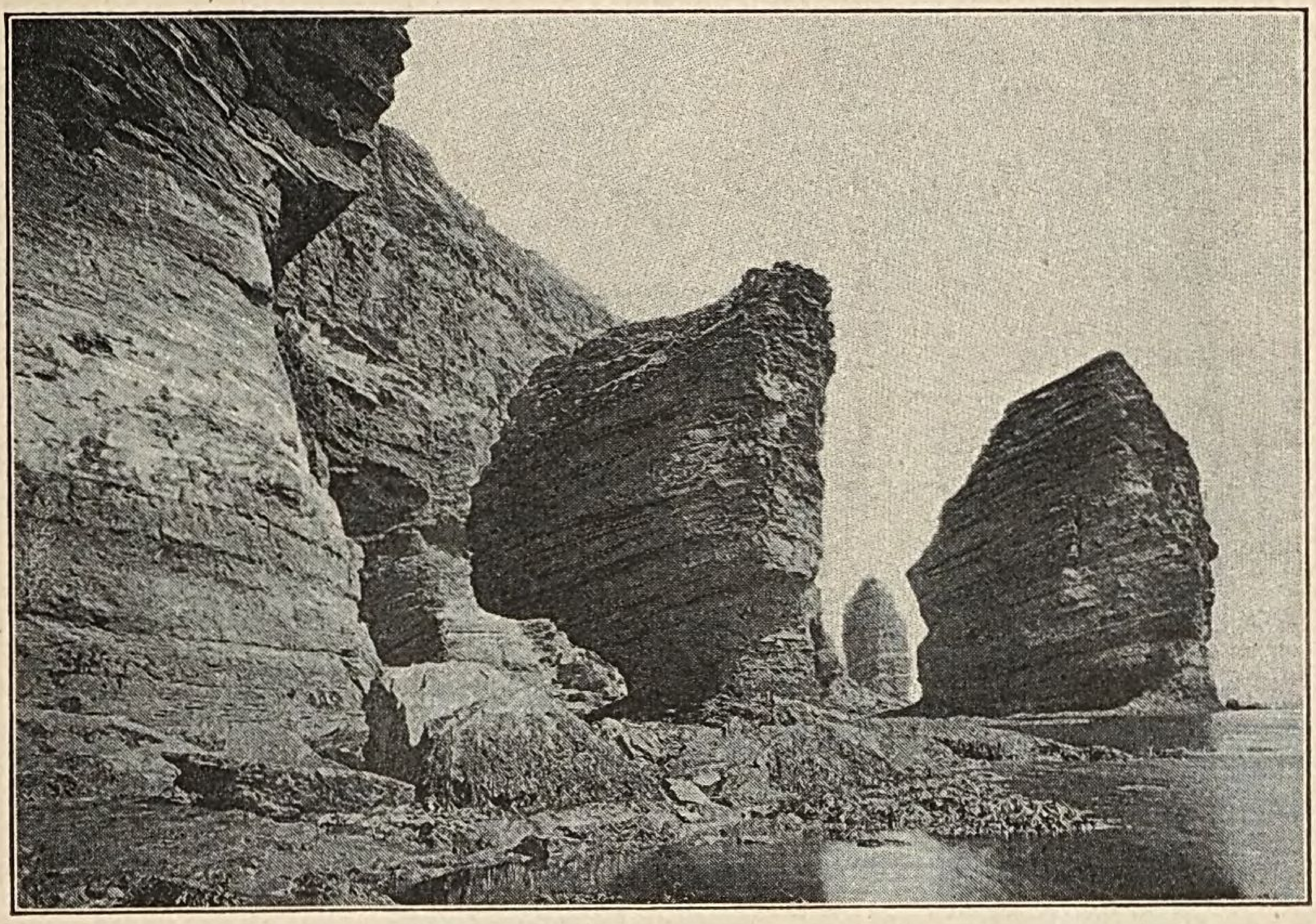


Die Bindfadenallee.

Kellereien und einem Brunnen, der ebenfalls süßes Wasser hat. Vor der Brauerei wenden wir uns links nach der Marse-Terrasse und stehen vor dem neuen Badehause, von dem später die Rede ist. Hier ist auch das kleine Gebäude für den Flutmesser, der schon im Jahre 1880 von der preußischen Regierung gebaut und seitdem unterhalten wurde. Am Strande entlang wandelnd, sehen wir das Denkmal Hoffmanns von Fallersleben, dann links das Theatergebäude und kommen nun zur Landungsbrücke, dem eigentlichen Brennpunkt des Helgoländer Badelebens, und zum neuen Konversationshaus. An diesem vorüber wenden wir uns nach der Jütland-Terrasse, einer stilleren Straße am östlichen Strand, um oben durch die Siemens-Terrasse in die Kaiserstraße zu gelangen, die Hauptstraße des Unterlandes, in welcher sich mehrere größere Gasthäuser befinden; auch hier hat man zu Ein-



Die Jütland-Terrasse.



Partie von der Westküste (Düvstack und Hoyshörn).

käufen aller Art viele Gelegenheit. Wieder an der Landungsbrücke angekommen, sind wir mit unserem Rundgange auf Ober- und Unterland zu Ende und besteigen ein Boot, um uns rings um die Insel rudern zu lassen.

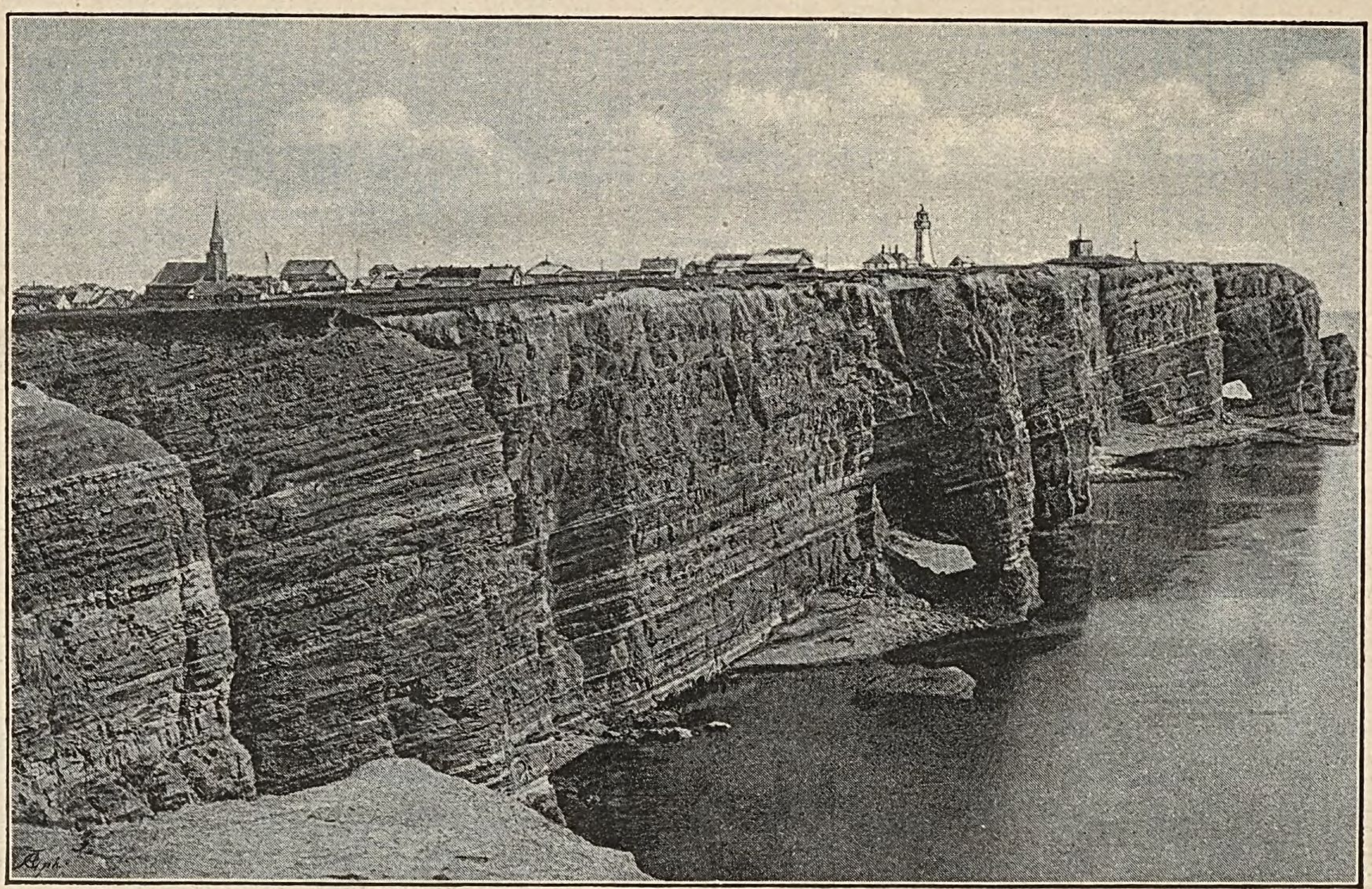
Unsern Kurs nordöstlich nehmend, fahren wir an der Ostküste entlang, die nichts Bemerkenswertes bietet, nur hat man, wenn man in genügender Entfernung fährt, einen hübschen Blick auf die Häuser des Oberlandes und die an dieser Seite sich stark senkende grüne Rasenfläche. In der Nähe der Nordspitze finden sich schon stärkere Geröllhalden, von dem abbröckelnden Gestein herrührend. Jetzt biegen wir um die Insel und vor uns entfaltet sich ein Bild von seltener Schönheit und Eigenartigkeit. Neben der Nordspitze steht der Nathurnstack (s. Titelbild), ein einzelner Felskegel, früher durch einen Felsenbogen mit der Insel zusammenhängend und so das Nathurngat bildend, welches im Jahre 1860 einstürzte. Man nennt



Junk-Gat.

ihn heute allgemein, aber irrtümlich, den Hengst; dieser war eine freistehende Felswand, die im Jahre 1856 eingestürzt ist. Plötzlich macht uns lautes Kreischen auf zahlreich in der Luft umherschwirrende und auf dem Wasser schwimmende Vögel aufmerksam; wir sind am Lummenfelsen angekommen. Die Lummen sind Seevögel des höchsten Nordens, welche sich in jedem Frühjahr hier einstellen, nisten und brüten und dann gegen Ende Juli mit ihren Jungen wieder davonziehen. Merkwürdigerweise bewohnen sie hier nur den einen Felsen, vor dem wir uns befinden und der infolge ihres regelmäßigen Besuches ganz weiß geworden ist. Sie sitzen zu Hunderten auf den schmalsten Felsvorsprüngen, dicht aneinander geschmiegt, wie in militärischer Paradestellung, und vollführen einen Höllenlärm. Die Helgoländer behaupten, die Lummen seien genießbar, für die Fremden sind sie aber kein Leckerbissen, sie schmecken thranig.

Es reiht sich nun an der schauerlich zerklüfteten Westküste

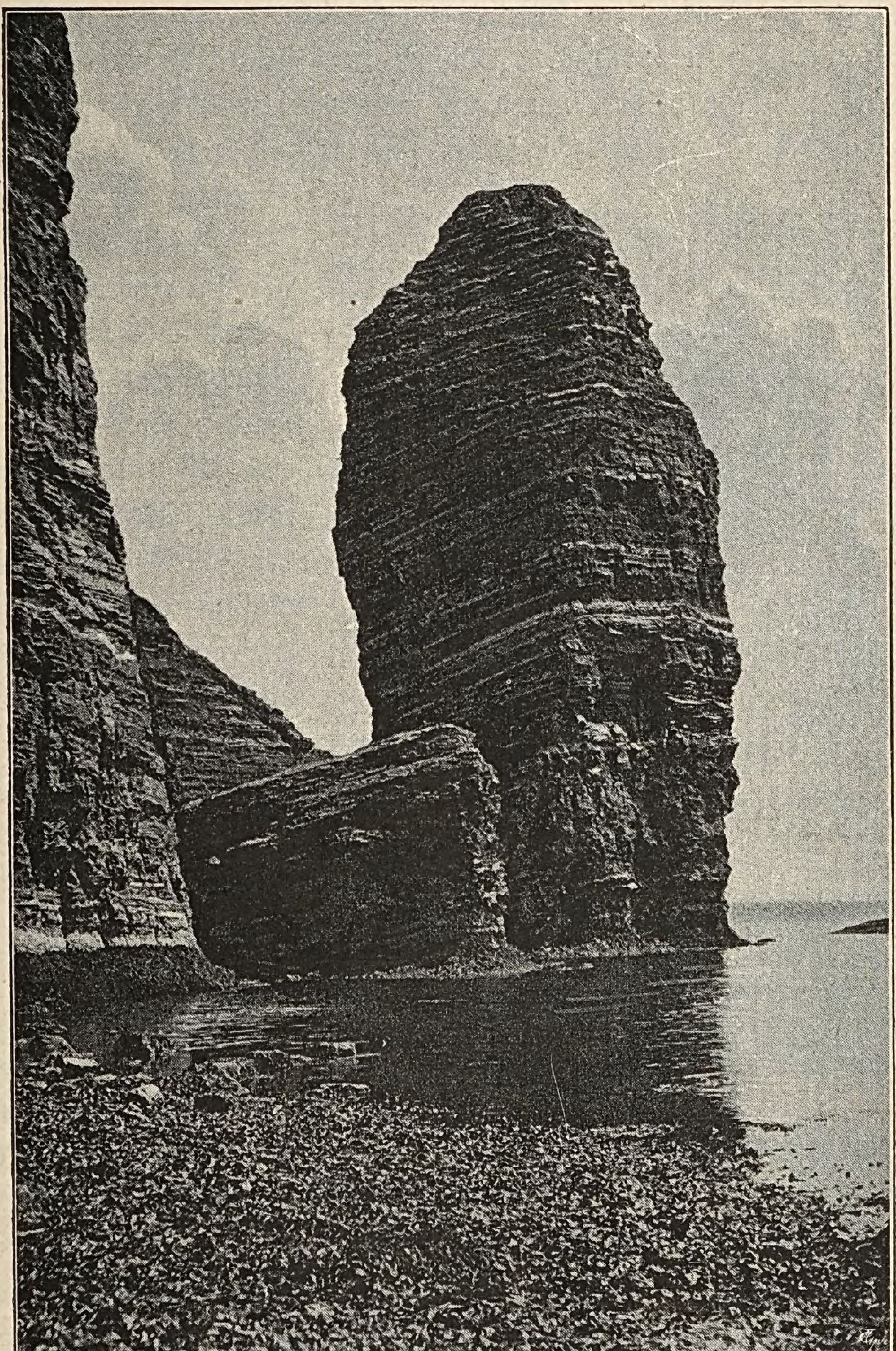


Die Westküste.

Höhlung an Höhlung, einzeln stehende Felsen wechseln mit den sogenannten Gäten (Thoren) ab. Die meisten haben besondere Namen, wie Trichter oder Insunken-Gat, Grot-Höll, Junk-Gat, Hoyshörn, Nonne, Prädtstuhl oder Kanzel u. s. w. Fährt man gegen Abend hier vorbei, wenn die Küste in ihrer ganzen Länge von der sinkenden Sonne beschienen wird, und dann die grell beleuchteten Flächen die tiefen Einschnitte und finsteren Höhlen um so dunkler erscheinen lassen, so hat man einen Anblick von überwältigender Großartigkeit, der sich tief in die Erinnerung einprägt. Der letzte Einzelfelsen, der an der Südspitze Wache hält, wie der Nathurnstack an der Nordspitze, ist der Neistack, auch Ingelskark genannt. Er wird von den Fremden irrtümlich Mönch genannt, dieser existiert aber längst nicht mehr; er stand früher neben dem Neistack und ist im Jahre 1839 umgestürzt, nur ein niedriger Rest davon ragt noch aus dem Wasser hervor. An ihn knüpft sich die Sage, daß ein Mönch, der nach Helgoland kam, um die Reformation dort einzuführen, von den Einwohnern ins Meer geworfen wurde. In der darauffolgenden Nacht löste sich an derselben Stelle ein Felsstück los und stand in der Gestalt eines Mönches vereinzelt im Wasser. Auf ihm erschien der Geist des Bekehrers und predigte mit Donnerstimme so lange, bis alle bekehrt waren; dann erst war der Geist erlöst*). Auch der Neistack war früher durch einen Felsenbogen mit der Insel verbunden und bildete so das Nobbelgat oder Nabergat, welches im Jahre 1808 eingeschossen worden ist.

Wir umschiffen die Südspitze und sehen vor uns wieder das Unterland mit der Landungsbrücke, der wir, zwischen den zahlreichen hier verankerten Hummerkästen hindurch, zusteuern, vorher noch einen Blick auf die erste Schöpfung des Deutschen Reiches werfend, die feste Mole, die auf dem vortrefflichen Felsengrunde aus Quadersteinen in überraschend kurzer Zeit erbaut worden ist.

*) Fr. Oetker, a. a. O. S. 193.



Der Neistack oder Ingelskark (Mönch).

Die jetzigen Bewohner von Helgoland sind friesischer Abstammung; im Laufe der Jahrhunderte haben durch die wechselnde Zugehörigkeit zu Deutschen, Dänen und Engländern, durch den Bade- und Handelsverkehr wohl mancherlei fremde Elemente Einfluß gewonnen, im Grunde haben sich die Insulaner aber ihre alte, friesische Art erhalten.



Der Charakter der Männer ist ernst, wie das bei dem fortwährenden Kampfe mit den Naturmächten erklärlich ist, ihr Wesen zurückhaltend, fast verschlossen, sie sind berechnend und keineswegs naive Naturkinder, wie man das aus der von aller Welt abgeschlossenen Lage des Landes vermuten könnte. Im Umgang mit den Fremden sind sie immer auf ihren Vorteil bedacht; das kommt ja nun freilich mehr oder weniger in allen Badeorten vor, nur wird einem anderswo die bittere Pille etwas mehr überzuckert verabreicht. Ein gefälliges Entgegenkommen oder ein bescheidenes Zurücktreten der Eingeborenen gegenüber den Badegästen, wie es in festländischen Kurorten gebräuchlich ist, findet man auf Helgoland nicht. Die Insulaner fühlen sich als die Herren ihres Landes, wer hierherkommt, um die Schönheiten der Insel zu genießen, der soll

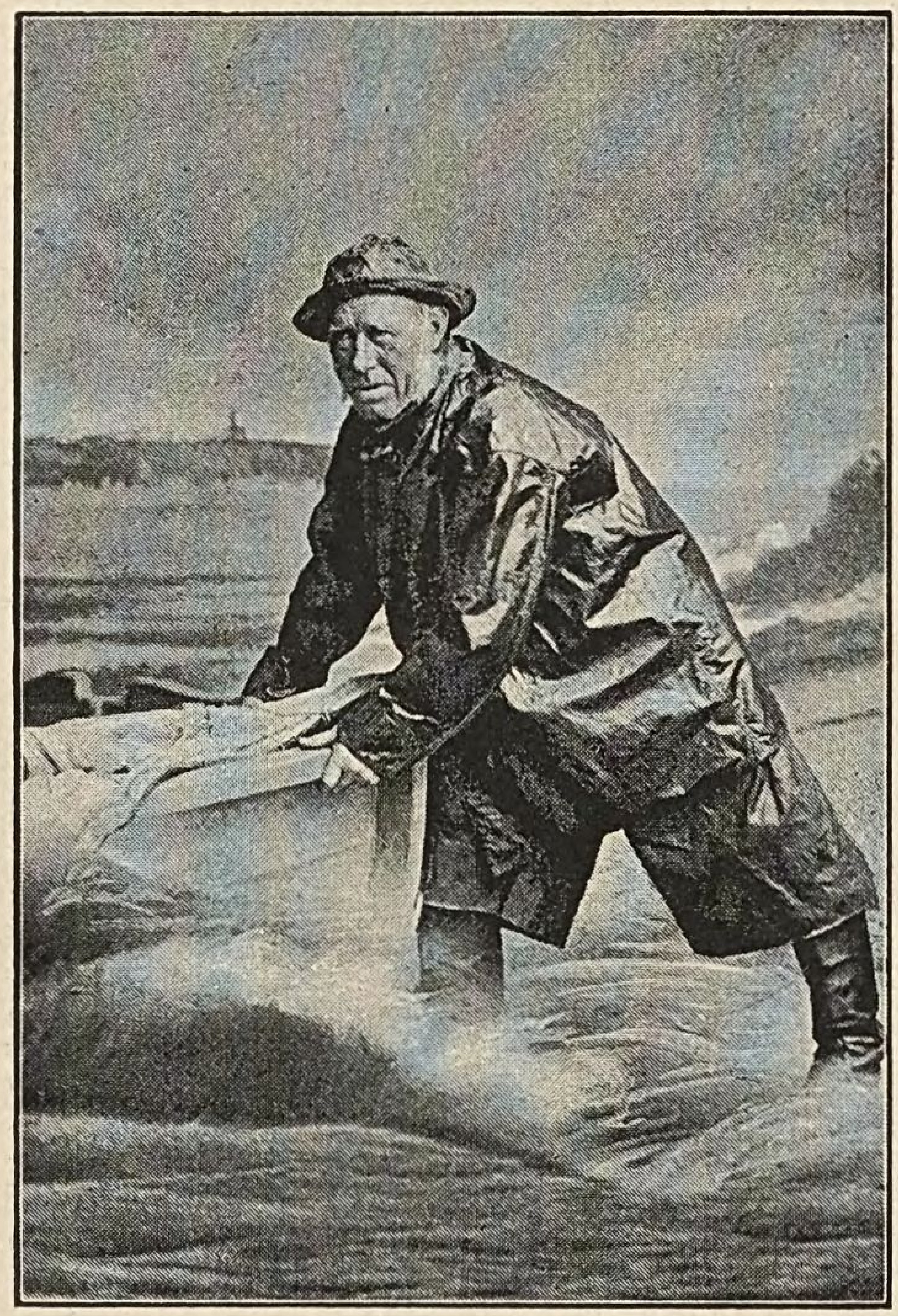
dafür bezahlen, je mehr desto besser; weiter hat man kein Interesse für die Fremden. Das gilt natürlich nur von den unteren Klassen, der Verkehr mit den gebildeteren Ständen läßt nichts zu wünschen übrig.

Alle Einwohner, ob arm oder reich, betrachten sich als völlig gleichstehend, man ehrt nicht Rang und Stand, sondern nur das Alter. Alle reden sich mit Du und mit dem Vornamen an, nur den eignen Eltern und älteren Leuten überhaupt gönnt man das respektvollere Ihr (Jim); so wird ein jüngerer Mann auch einen älteren Dienstboten — der Ausdruck ist eigentlich nicht zutreffend, denn kein Helgoländer will Diener heißen — mit Jim anreden, während dieser ihn Du nennt. Es ist aber auch in dieses Herkommen schon mehrfach Bresche gelegt worden. Das Gefühl der Gleichstellung kommt mitunter auch im Verkehr der Schiffer mit den Badegästen zum Durchbruch, man wird deshalb gut thun, sich nicht auf allzuvertraulichen Fuß mit ihnen zu stellen.



Die Männer sind kräftige, hochgewachsene, wettergebräunte Gestalten mit ausdrucksvollen Gesichtern, langsam und schwerfällig in

ihren Bewegungen. Die Mädchen sind schlank und ohne starke Formen, die meisten von Gesicht sehr hübsch, nur verblühen sie zeitig und wenn sie einmal verheiratet sind, dann prägt sich bald auf ihrem Antlitz die Last des Daseins aus. Hat die Frau des Helgoländers doch nicht nur ihr Haus und ihren Hof oder richtiger gesagt Häuschen und Höfchen in Ordnung zu halten, sondern sie muß auch ihr kleines Feld auf dem Oberland selbst bestellen, was nicht leicht ist, denn das Umackern geschieht mit dem Grabscheit. Im Winter liegt den Frauen und erwachsenen Töchtern ob, die Angeln der Männer mit Ködern zu versehen, die Netze in Ordnung zu halten und was sonst der Beruf des Gatten und Vaters an häuslichen Arbeiten erfordert.

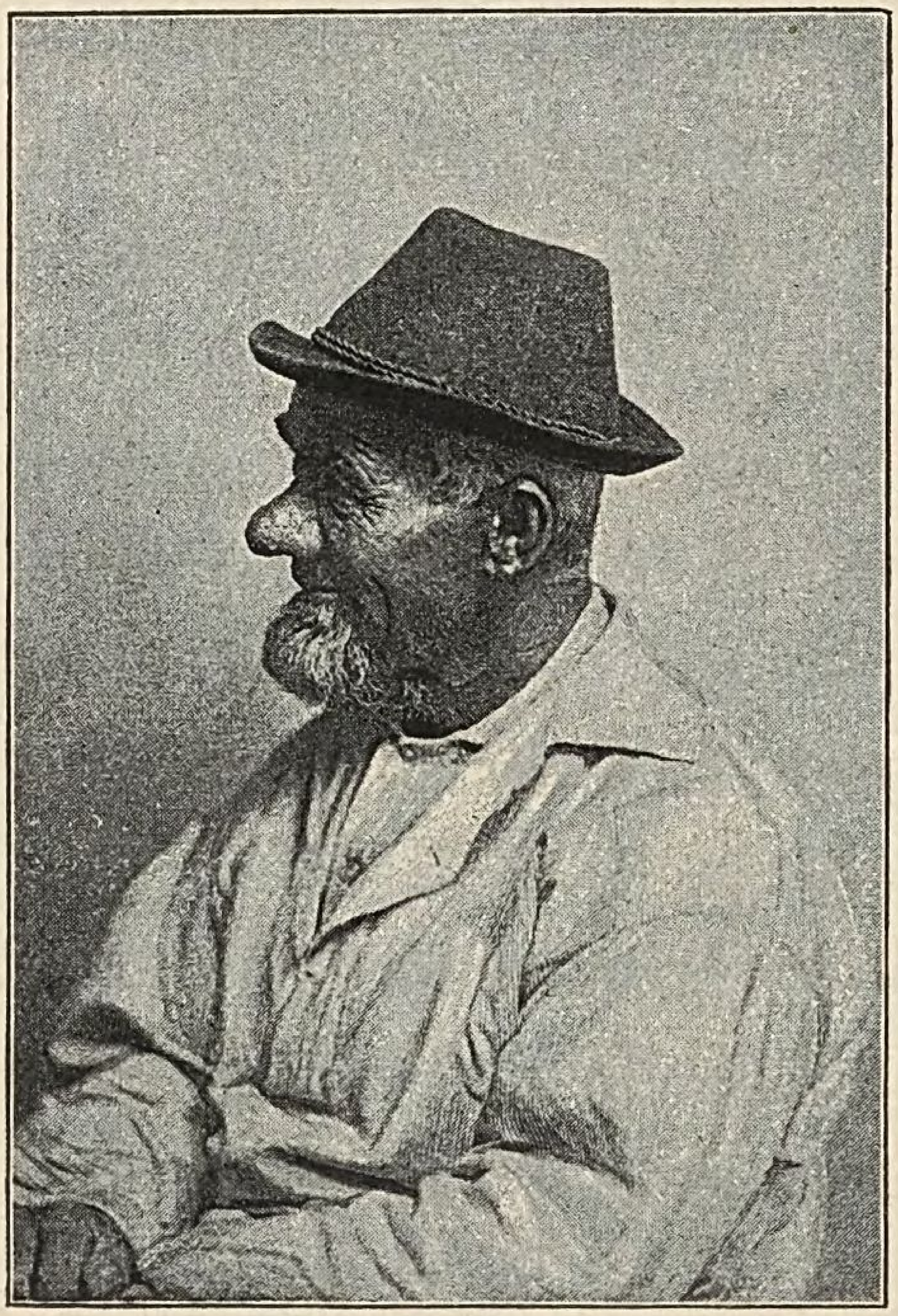


Die weitaus meisten Einwohner sind Fischer und üben diesen schweren und gefahrvollen, dabei heute nicht einmal mehr sehr einträglichen Beruf den ganzen Winter hindurch bis weit in das Frühjahr hinein aus; oft sind sie mit ihren schwerfälligen Schaluppen mehrere Tage bei Sturm, Regen und Frost unterwegs und Grabschriften auf dem Friedhof zeigen, daß leider nicht selten einer den aufgeregten Wogen zum



Heimkehrende Fischer.

Opfer fällt*). Wenn sie, von Frau und Kindern am Strande sehnsüchtig erwartet und freudig begrüßt, mit Beute reich beladen heimkehren, dann führen sie bis zum nächsten Auszug ein beschauliches Leben. Der Helgoländer geht gern ins Wirtshaus (was ihn übrigens vom Festländer nicht unterscheidet!) und trinkt bei Janssen seinen „Spaten". Er ist auch, namentlich im Winter, ein eifriger Kartenspieler, wie das nebenstehende hübsche und charakteristische Bildchen zeigt. Viele Eingeborene erlernen ein Handwerk, um die Bedürfnisse der Gesamtheit zu befriedigen.



Im Sommer ist natürlich das Seebad und was damit zusammenhängt, die Haupterwerbsquelle. Die älteren Männer werden bei den Fährbooten angestellt und zwar entscheidet dabei das Los; die jüngeren beschäftigen sich damit, die Badegäste auf dem Meere herumzufahren, mit ihnen zu fischen oder zu jagen.

*) Die Fischerei ist in letzter Zeit sehr zurückgegangen und droht ganz aufzuhören, wenn nicht andere, passendere Fahrzeuge angeschafft werden und dafür ein geeigneter Hafen errichtet wird. Der Hummernfang ist aber noch immer von großer Bedeutung. In guten Jahren liegen nach beendigter Fangzeit mitunter 20—25000 Hummern in den Kästen.



Winterbeschäftigung.

Die Gesundheitsverhältnisse sind dank dem trefflichen Klima höchst günstig; Epidemien kommen selten vor und sind seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden. Viele Helgoländer erreichen ein hohes Alter und man findet noch manchen „Siebziger" bei den Fährbooten als Steuermann thätig.

Das oft gerühmte Nationalkostüm, das aus dem 16. Jahrhundert stammt, ist aus dem öffentlichen Leben verschwunden, man sieht es nur noch auf den allenthalben aushängenden Photographien, und die es tragen, sind gar keine Helgoländer, sondern Fremde, die sich ihren Angehörigen daheim gerne in solcher Maskerade vorstellen. In den beiden photographischen Anstalten von G. Friederichs und F. Schensky stehen die Kostüme zu diesem Zwecke zur Verfügung. Nur an Sonntagen beim Kirchgang kann man mitunter noch eine ältere Frau in dem nationalen hellroten wollenen Rock sehen, der unten einen handbreiten gelben Besatz hat; die charakteristische Kopfbedeckung und das bunte Brusttuch trägt aber auch sie nicht mehr. Die jüngeren Frauen und Mädchen wollen von dem Nationalkostüm durchaus nichts mehr wissen; wie hübsch wäre es doch, wenn wenigstens alle Kellnerinnen es tragen wollten! Leider sind sie dazu durchaus nicht zu bewegen; ehe sie sich einer solchen Zumutung fügten, würden sie lieber auf ihren Beruf — zu dem sie übrigens mit wenig Ausnahmen gar kein Talent haben — und damit auf ihren guten Verdienst verzichten. Die höheren Stände sind ganz und gar modernisiert und ihre Damen wetteifern mit den Badegästen in Bezug auf das „Neueste" und „Schönste".

Und nun wenden wir uns von den Eingeborenen zu den Fremden.



Mädchen im Nationalkostüm.

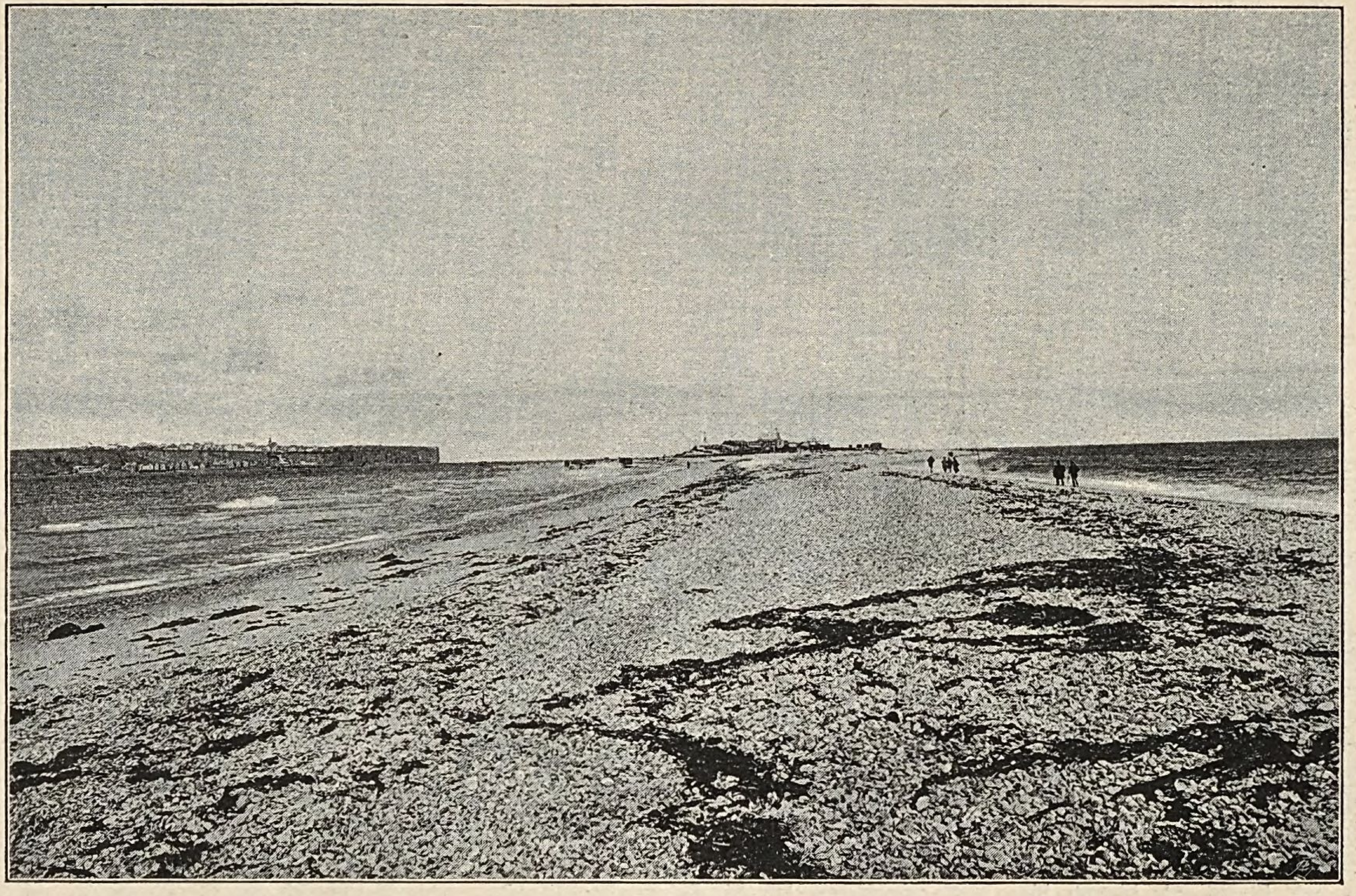
III.

Seebad und Düne.

Das erste, was der neue Badegast kennen zu lernen trachtet, ist stets die Düne und es kann ihm auch gar nicht genug empfohlen werden, dieses gottbegnadete Fleckchen Erde so oft als möglich aufzusuchen und dort so lange als möglich zu verweilen, denn der Aufenthalt auf der Düne bedeutet recht eigentlich die Kur, insbesondere für diejenigen, welche aus irgend einem Grunde die stärkenden Seebäder nicht gebrauchen dürfen. Reinere Luft, als man auf der Düne von Helgoland einatmet, gibt es wohl an keiner Stelle der Erde.

Die Düne ist der Gegenstand immerwährender Angst und Sorge für die Helgoländer, denn bei jedem hereinbrechenden Unwetter ist sie aufs höchste gefährdet, ohne daß menschliche Macht im Stande wäre, die Gefahr abzuwenden. So hat denn auch die letzte, große Sturmhochflut am 23. Dezember 1894 verheerend an der Düne gewirkt, glücklicherweise ohne allzugroßen Schaden anzurichten. Sie ragt noch heute und so Gott will noch lange Jahre eben so herrlich aus dem blauen Meere empor wie früher.

Die Überfahrt findet von 7 Uhr morgens ab statt, in der Regel von der Landungsbrücke aus, nur wenn Wind und Wetter



Die Düne nach Norden gesehen.

es notwendig machen, tritt hierin eine Änderung ein und wird die Abfahrt dann an den Nordoststrand verlegt. Man versieht sich am besten gleich am ersten Tage mit einer größeren Anzahl Fährkarten, welche für Hin- und Rückfahrt gelten. Der Beamte, welcher an der Landungsbrücke die Abfahrt leitet, verkauft solche Karten zwar auch, aber eigentlich nur in Notfällen; jedenfalls verschone man ihn mit der Zumutung, größere Geldstücke zu wechseln, was er aus naheliegenden Gründen sehr ungern thut.

In den Fährbooten ist das Rauchen mit Recht untersagt. Man kommt gewiß nicht nach Helgoland, um sich den Rauch einer Cigarre aus nächster Nähe ins Gesicht blasen zu lassen, es ist aber auch Gefahr dabei. Bei dem fortwährenden Luftzug auf dem Meere ist es nur zu leicht möglich, daß ein glühender Funken einem Fahrgast ins Auge fliegt oder sich in den Kleidern der Damen festsetzt und der entstehende Schrecken allein könnte schon nicht geringes Unheil herbeiführen. Leider gibt es trotzdem Rücksichtslose genug, die sich von ihrem geliebten Glimmstengel auch nicht auf zehn Minuten trennen können; in diesem Falle verbrenne man sich nur nicht selbst den Mund, sondern wende sich an den Steuermann, der verpflichtet ist, sofort den lebendigen Schornstein zum Erlöschen zu bringen.

Die Überfahrt nach der Düne, von den zur Seekrankheit Neigenden einigermaßen gefürchtet, ist für den weitaus größten Teil der Besucher Helgolands ein täglich neu ersehntes Vergnügen; sie ist auch unter Umständen eine sehr billige Segelpartie. Bei gutem Wind wird die Fahrt in 8—10 Minuten zurückgelegt, wenn aber bei widrigem Wind gekreuzt werden muß, kann man auch eine volle Stunde und länger unterwegs sein. Das häufige Zusammentreffen und enge Beisammensein in den Booten bietet vortreffliche Gelegenheit, Bekanntschaften zu machen. Die Unterhaltung ist gewöhnlich sehr lebhaft und meist recht harmlos; sie dreht sich um die Ereignisse des Tages, um das, was man auf Insel und Meer erlebt und beobachtet: um Wind und Wetter, um Wasserwärme und

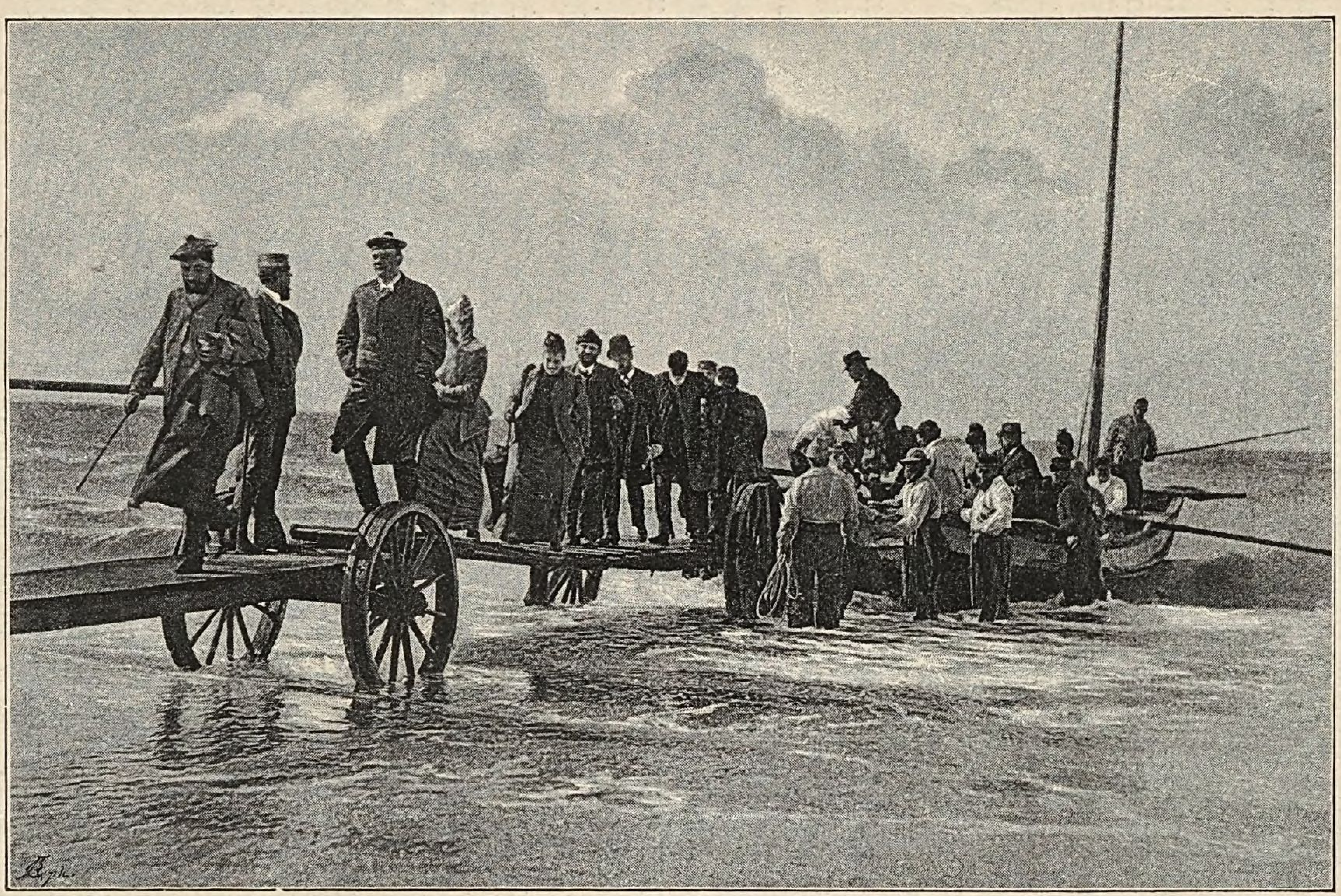


Abfahrt vom Nordoststrand nach der Düne.

Wellenschlag, um Fischfang und Segelvergnügen und nicht zum wenigsten um Essen und Trinken. Dieser schwärmt für die Alexandra, jener für Reimers, ein dritter meint, am besten sei es bei Bufe, was wiederum ein vierter bestreitet und behauptet, man müsse zur Königin Viktoria gehen u. s. f. Dann kommen die Vergleiche mit anderen Seebädern; der eine lobt sein Norderney, der andere sein liebes Sylt, der dritte findet die Ostsee wieder viel angenehmer als die Nordsee; der alte Helgoländer Badegast aber bekreuzt sich dreimal beim Anhören solcher Lästerungen, denn für ihn gibt es schlechterdings nur ein Seebad überhaupt und das ist Helgoland; es ist ihm Helena: „Wer sie erkannt, der kann sie nicht entbehren!"

In der That kann man nach einmaligem, kurzem Aufenthalt auf Helgoland kein richtiges Urteil fällen; erst bei wiederholtem Besuche geht einem das Verständnis auf für den unnennbaren Zauber, welchen die balsamische Luft, die reizende Idylle auf der Düne, das Leben und Treiben auf dem Wasser auf Geist und Körper ausüben.

Sehr originell, und gar nicht anmutend für denjenigen, der sie zum erstenmal mitmacht, ist die Landung an der Düne; durch die Brandung hindurch wird das Boot von eigens dazu bestellten Leuten, die den ganzen Vormittag bis weit über die Kniee im Wasser stehen, an die Landungsbrücke herangezogen, wobei es, selbst wenn die Fahrt ganz trocken verlief, häufig noch im letzten Augenblick einen tüchtigen Spritzer absetzt. Die Landungsbrücke ist so einfach als denkbar hergestellt und besteht nur aus langen Brettern, die auf Räder gebracht sind und nach Bedürfnis verlängert oder verkürzt werden. Über diese muß man mit größter Geschwindigkeit hinüberbalancieren, was bei starkem Winde oft recht komische Bilder ergibt, ja es ist schon dagewesen, daß hierbei jemand ein ganz unfreiwilliges Seebad in vollem Kostüm genommen hat, was gerade nicht erfreulich, aber doch ohne Gefahr ist.



Landung an der Düne.

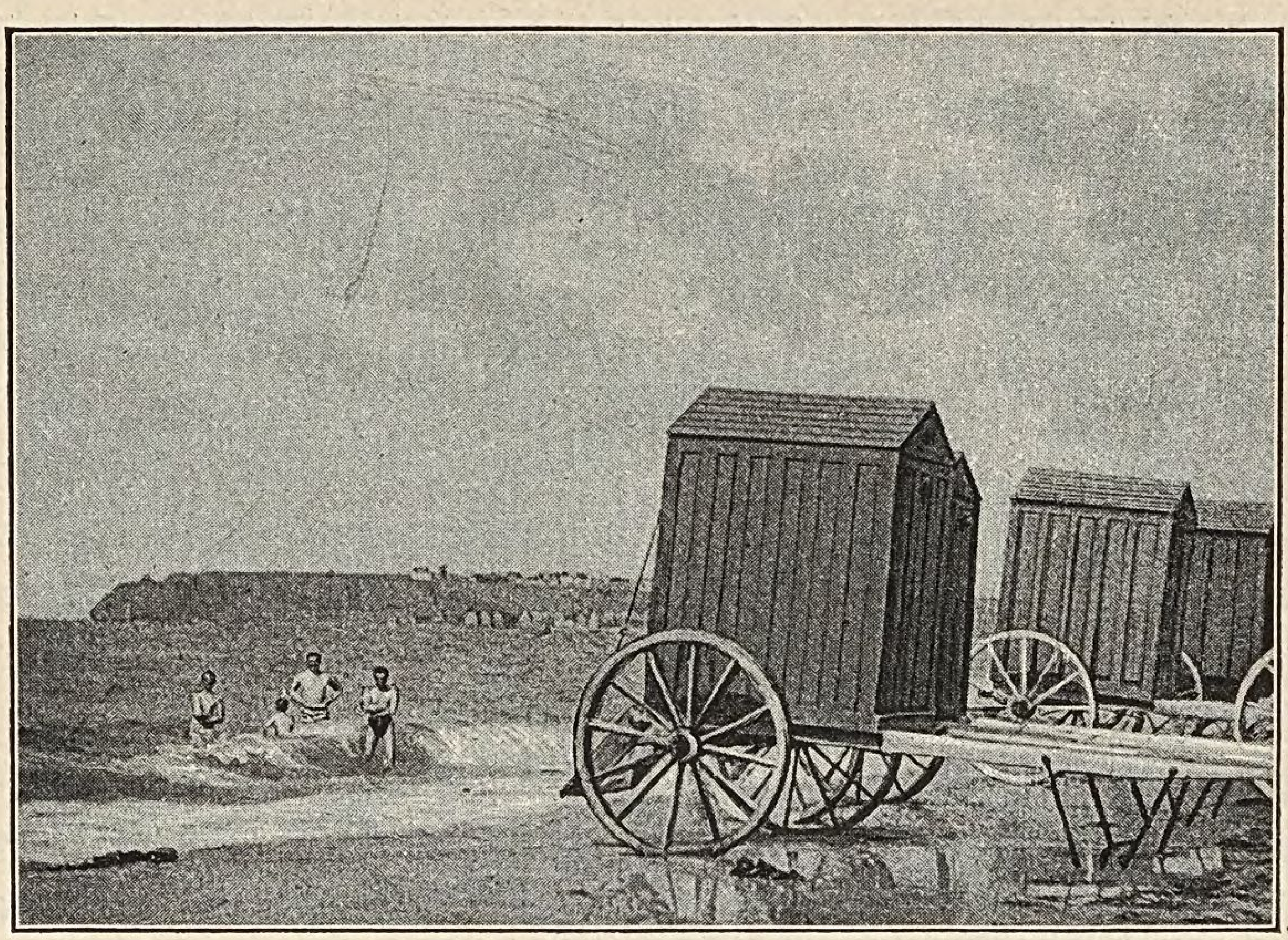
Jeder, der zum erstenmale herkommt, wundert sich darüber, daß man hier nicht wie an der Insel eine feste Landungsbrücke baut, ja häufig hört man fragen, warum man den Verkehr zwischen Insel und Düne nicht durch kleine Dampfschiffe, ähnlich denen auf dem Hamburger Alsterbassin, besorgen läßt? Solche würden nun aber an der Düne gar nicht landen können, weil es eben wegen der Macht der Brandung unmöglich ist, eine feste Landungsbrücke zu bauen, d. h. zu erhalten; sie würde der Düne sogar unter Umständen große Gefahr bringen. Übrigens kann gar nicht immer an derselben Stelle gelandet werden, es richtet sich auch das nach Wind und Wetter.

Und wäre es denn wirklich wünschenswert, daß das Stückchen heiterer Poesie, welches in der Segelfahrt und der oft recht schwierigen Landung liegt, durch prosaische Dampfschiffe mit Qualm, Hitze und Ölgeruch vertilgt werde? Vielleicht kommt man dereinst doch dahin, und dann wäre Helgoland wieder um einen großen Teil seiner Eigentümlichkeit, seines Reizes ärmer. Möchte eine solche Neuerung noch recht lange auf sich warten lassen!*)

Wer nicht lediglich des Luftschnappens wegen hergekommen ist, wird zunächst das Seebad gebrauchen. Die Badekarren sind geräumig genug, um sich bequem an- und auskleiden zu können. Beim Besteigen derselben hat man die Bademarke an den anwesenden Badediener abzugeben; man achte auf die Nummer der Karre, damit man sie später schnell wieder findet. Badewäsche erhält man gegen feste Taxen an dem Wäschestand, dessen Pächter auch die Aufbewahrung der von den Badegästen mitgebrachten

---

*) Wie uns mitgeteilt wird, ist in der That die Idee angeregt worden, bei dem geplanten Hafenbau eine Brücke herzustellen, auslaufend von den Klippen nördlich der Düne, erst hochgehend und dann nach den Sandhügeln zu abfallend. Eine solche Brücke soll für die Düne nicht schädlich sein; die Verwirklichung des Gedankens liegt aber hoffentlich noch in weiter Ferne.



Das Seebad.

Wäsche, ebenfalls gegen feste Taxen, übernimmt. Dies gilt natürlich auch für das Damenbad.

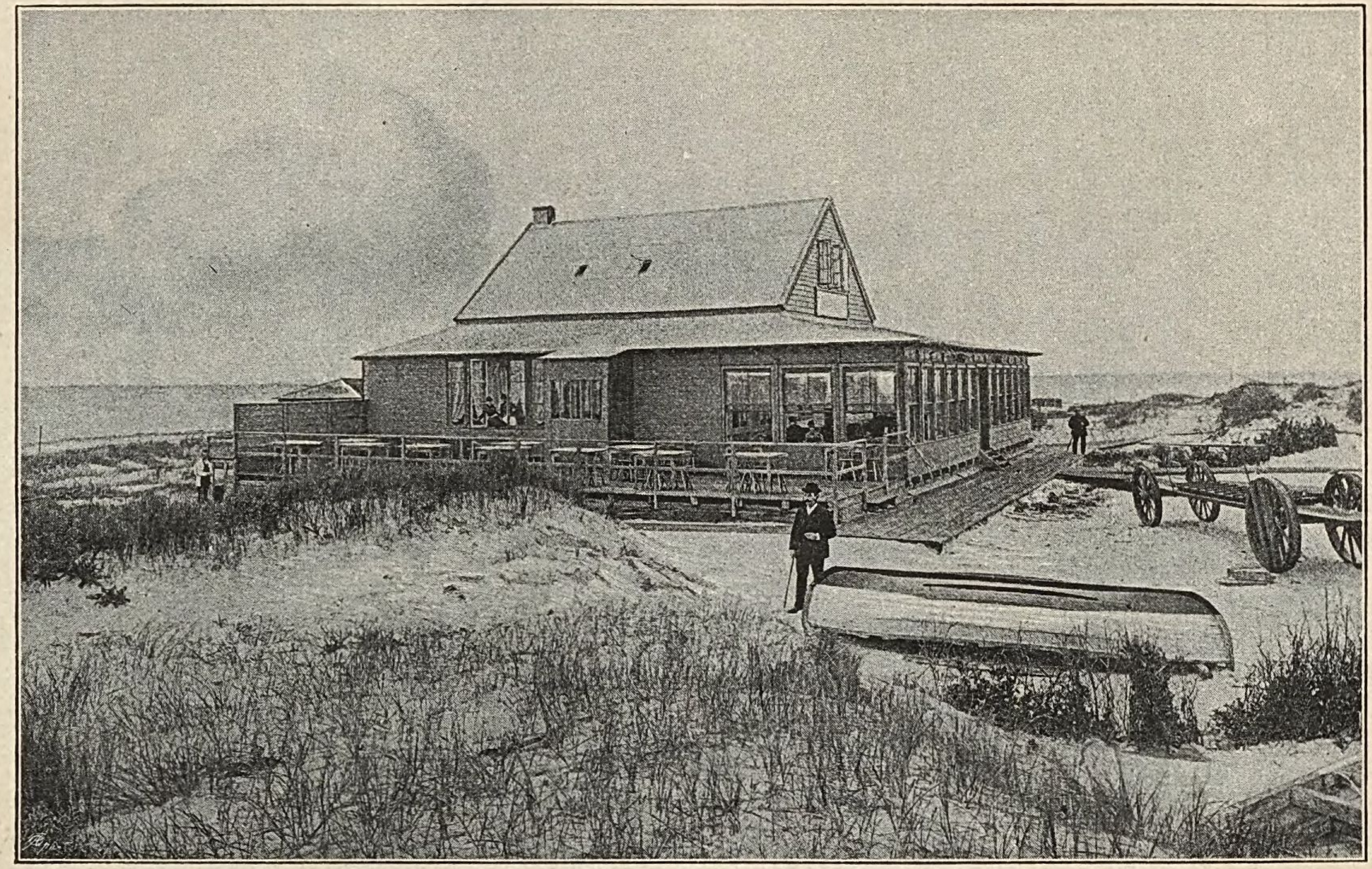
Gleich nach dem Besteigen der Badekarre hört man von außen klopfen, ein Zeichen, daß die Karre ins Wasser gefahren wird. Man setze sich dann sofort nieder, um zu verhindern, daß man einen unerwünschten salto mortale ins Wasser macht oder mit dem Kopf unzart an die Wand gestoßen wird.

Bestimmte Regeln über die Dauer des Seebades lassen sich nicht aufstellen, da hierbei die Natur des einzelnen maßgebend ist. Der eine wird leicht ein Bad von 10 und mehr Minuten vertragen, während für andere 5 Minuten schon zu viel sind. Im allgemeinen kann man nur raten möglichst kurz zu baden, insbesondere das erste Bad auf ein einmaliges Untertauchen zu beschränken und die Dauer dann nach und nach auf 5—10 Minuten auszudehnen. Halbe Stunden lang im Wasser zu bleiben ist durchaus ungesund

und nicht ungefährlich. Daß man sich nach dem Baden sogleich in die Karre begibt und sich möglichst schnell abtrocknet und ankleidet, ist selbstverständlich. Vor allen Dingen sorge man dafür, daß man nicht erhitzt ins Wasser gehe, man soll aber auch ja nicht etwa ausgekleidet so lange in der Karre sitzen bleiben bis man zu sehr abgekühlt ist, denn einen gewissen Wärmegrad muß der Körper besitzen, um der niedrigen Wassertemperatur den nötigen Widerstand entgegensetzen zu können. Man sollte nicht gleich am ersten Tage nach der Ankunft baden, sondern sich vorher einen oder zwei Tage an die Seeluft gewöhnen, auch empfiehlt es sich, namentlich für Anfänger, dann und wann mit dem Bade einmal auszusetzen, wozu übrigens das Bedürfnis von selbst einzutreten pflegt.

Findet man alle Badekarren besetzt, was in vorgerückter Tagesstunde leider nur zu häufig vorkommt, so lege man seine Badewäsche auf eine der Deichseln hinter der Badekarre — der weise Mann bindet sie sogar mit einem vorhandenen Strick fest, damit sie der Wind nicht entführt — dadurch gilt die Karre als „belegt". Die praktische Einrichtung der Ausgabe von Nummern, welche die Reihenfolge zweckmäßig regelt, wie sie auf Norderney und anderswo gehandhabt wird, besteht auf Helgoland noch nicht. Einen Vorzug vor allen anderen Seebädern besitzt Helgoland darin, daß je nach Wind und Wetter am West- oder Oststrand gebadet wird, häufig an beiden gleichzeitig; die Badezeit ist nicht an Flut und Ebbe gebunden, sondern dauert feststehend von 7 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags. Am Oststrand ist der Boden sehr steinig, es empfiehlt sich daher, hier Badeschuhe zu benutzen, die man am Wäschestand erhält.

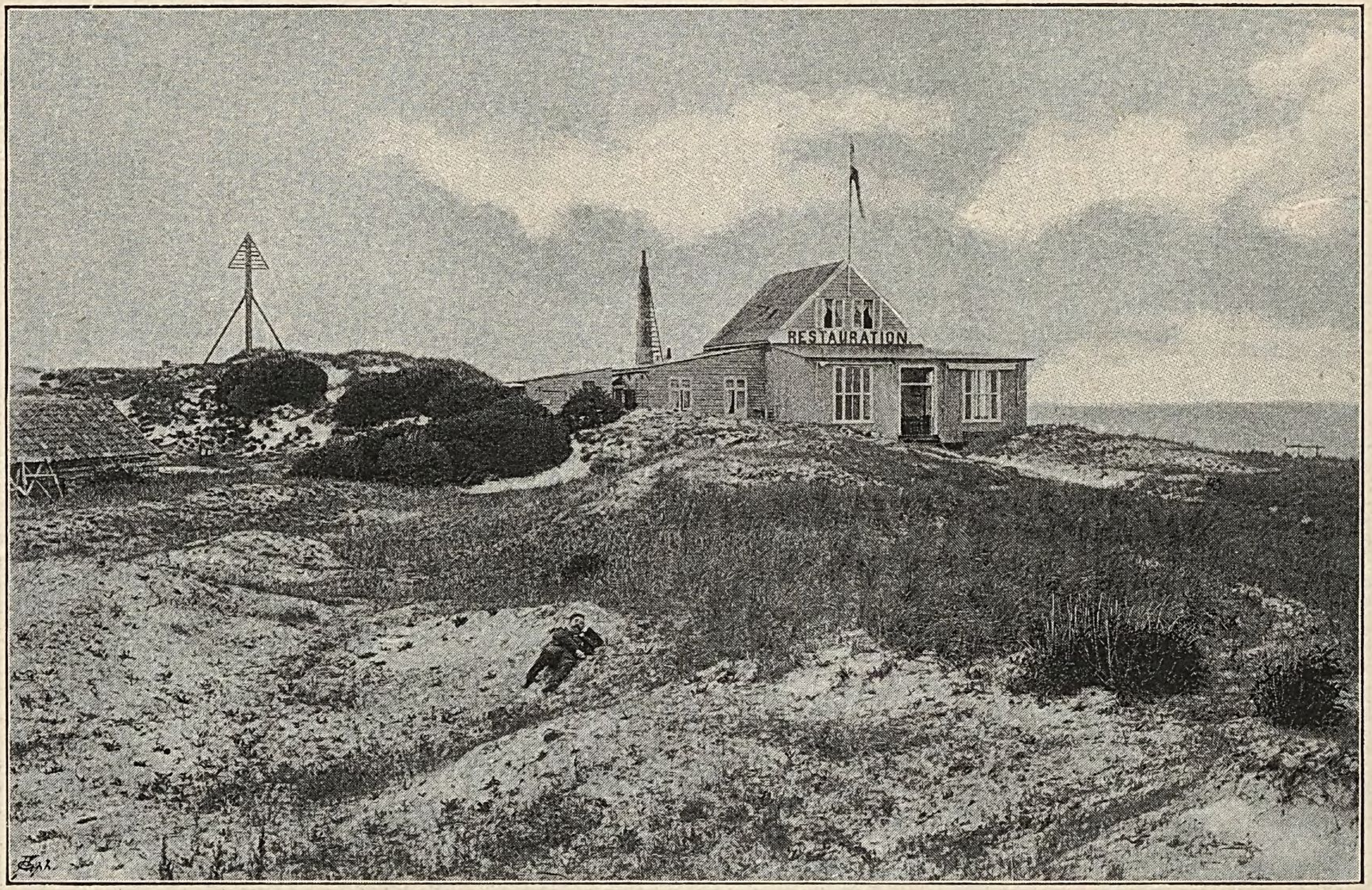
Sehr originelle Gestalten sind die Wärterinnen am Damenbade, bejahrte Frauen in langen weißen Kitteln, den Kopf mit einem kohlschwarzen Helgoländer Hut bedeckt, die so eifersüchtig auf ihre Erscheinung sind, daß sie sich selbst durch gute Bezahlung nicht bewegen lassen, einem Photographen still zu halten.



Der Ohlsensche Pavillon.

Mit dem Verlassen der Badekarre beginnt nun das vielgepriesene dolce far niente, um welches die Glücklichen, die es genießen können, in Wahrheit zu beneiden sind. Man wird zweckmäßig, bevor man sich zum Frühstück wendet, einen längeren Spaziergang machen, dessen Ziel für alle die Südspitze der Düne ist. Zu versäumen hat niemand etwas, deswegen schlägt man ein behagliches Tempo ein; schnelles Gehen auf den kleinen Steinen verbietet sich ohnedies von selbst; Ballschuhe, Lackstiefeln und Cylinderhut sind hier nicht praktisch, kommen aber auch vor, denn das Gigerl findet sich überall in der Welt. Man schlendert langsamen Schrittes am Wasser dahin, begrüßt da und dort einen Bekannten, sucht nach Glücksteinen und Donnerkeilen und anderen Raritäten unter den Millionen von Steinen, die an der Düne liegen und von den Wellen nach allen Richtungen so abgeschliffen sind, daß sie oft die anmutigsten Formen zeigen; manch einer davon dient wohl zu Hause als Briefbeschwerer auf dem Schreibtische, ein Andenken an die liebe Düne von Helgoland. Auf den, nur bei tiefster Ebbe aus dem Wasser hervortretenden Seehundsklippen im Norden der Düne finden sich noch hier und da interessante Versteinerungen (Ammoniten, Belemniten u. a.); der Pächter des Wäschestandes benutzt seine freien Nachmittagsstunden, dort zu suchen und man findet bei ihm mitunter recht interessante Gegenstände, die er sich entsprechend bezahlen läßt. Der Inhaber des nördlichen Gasthauses, Herr Bredau, besitzt zwei große Stücke Bernstein — ein seltenes Vorkommnis in der Nordsee — die er auf der Düne gefunden, auch ein großes, vom Rost ganz zerfressenes Pferdehufeisen, das die Wellen angespült haben. Welche Geschichte könnte dieser seltsame Fund wohl erzählen?

Endlich lagert man sich an der Südspitze, um sich am Anblick der hier meist sehr starken Brandung zu ergötzen und sich die Zeit auch damit zu vertreiben, daß man Steinchen ins Wasser wirft, oder mit allerhand anderer harmloser Kurzweil. Natürlich fehlt



Der Bredausche Pavillon.

hier auch nicht der unvermeidliche Amateurphotograph, vor dem man übrigens an keiner Stelle der Düne oder Insel sicher ist.

Stellt sich dann nach längerem Rasten ein menschliches Rühren ein, so lenkt man den Schritt nach einem der beiden hochragenden Gasthäuser, den sogenannten „Pavillons“ von Ohlsen (früher Reimers) und von Bredau. In beiden ist durch gute Verpflegung und gute Preise dafür gesorgt, daß Gäste und Wirte sich wohl befinden. Das Frühstück auf der Düne ist für viele ein Hauptereignis des Tages, und mit Recht. Nach dem stundenlangen Aufenthalt in der köstlichen Luft, nach dem anregenden Seebad hat man einen beneidenswerten und in Wahrheit kostbaren Appetit. Und zu sehen, wie so vortrefflich es allen mundet, ist für den Menschenfreund eine wahre Freude! Helgoland ist bekanntlich das Paradies der Hummernesser und sie bemühen sich auch redlich, namentlich beim Frühstück, ihre Gelüste zu befriedigen. Die rosige Stimmung, die alle Gäste zur Schau tragen und in welcher sie der ersten Flasche Porter oder Ale eine zweite und dritte folgen lassen, die heitere Unterhaltung an allen Tischen, das gemütliche, von jedem Etikettenzwange freie Gebaren, die herrliche Luft, der wundervolle Blick aufs Meer — alles das lockt selbst dem Hypochonder ein freundliches Lächeln ab und macht ihn wohl gar zum lebensfrohen Mann. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl von seelischem und körperlichem Wohlbefinden, welches uns hier beschleicht.

Mit dem Ende des Frühstücks ist aber noch nicht das Ende der Dünenherrlichkeit gekommen. Viele kehren freilich gleich darauf nach der Insel zurück, diejenigen, welche es nicht thun, nützen sich mehr. Sie setzen entweder den vorhin unterbrochenen Spaziergang in anderer Richtung fort, oder lagern sich gruppenweise malerisch im Sande an einem „schattigen Plätzchen“, welches man sich durch aufgespannte Sonnenschirme selbst herstellt, um nach den Anstrengungen des Frühstücks der nötigen Ruhe zu pflegen. Wir

können uns nicht versagen, hier folgende treffliche Schilderung aus Fr. Oetkers umfangreicher Beschreibung von Helgoland*) anzuführen:

„Stundenlang kann man auf den Hügeln so lungern und lagern, im reinsten Sande hingestreckt, von der Sonne durchwärmt, vom Winde gekühlt, von tausend flüchtigen Gedanken durchflutet, Auge und Ohr der donnernden, schäumenden Brandung zugewendet, überall das Meer vor sich in seiner ganzen Fülle und Frische und in der unbeschreiblichen Pracht der Farben, die vom hellsten Smaragd bis zum dunkelsten Veilchenblau wechseln und ineinander spielen. Dabei die Segler auf den Wogen und in den Lüften, die Wolkenbildungen oben und die Spiegelungen in der Tiefe! Dort eine Möwe mit ihren wiegenden, glänzenden Fittichen, dort ein Fischernachen, dort der Rauch eines fernziehenden Dampfers. Dort ein Kauffahrer unter vollen Segeln, erst ruhig und blendend im hellsten Sonnenschein seine Pfade ziehend, dann in anmutiger Sicherheit wendend und die dunklen Busen seiner Leinen herüberkehrend: kann man unter solchen und zahllosen anderen Erscheinungen jemals ermüden im Anschauen? Und wenn nun gar ein paar befreundete Augen das alles mit genießen? oder wenn eine weiße Hand das dunkle, im Winde flatternde Haar zurückschlägt und deutend und fragend in die Ferne zeigt? — —“

Und wir fügen hinzu: es sind selige Stunden, welche die der raucherfüllten großstädtischen Atmosphäre, der sorgenvollen Arbeitsstube, dem aufreibenden Kampfe ums Dasein Entflohenen auf der Düne bei Helgoland verleben. Qui si sana! Hier muß man gesund werden! Hier geht einem das Verständnis auf, warum die Alten der Insel den Namen Heiligland beilegten; auch heute gleicht die Düne einem Wallfahrtsorte und die hierher pilgern, ver-

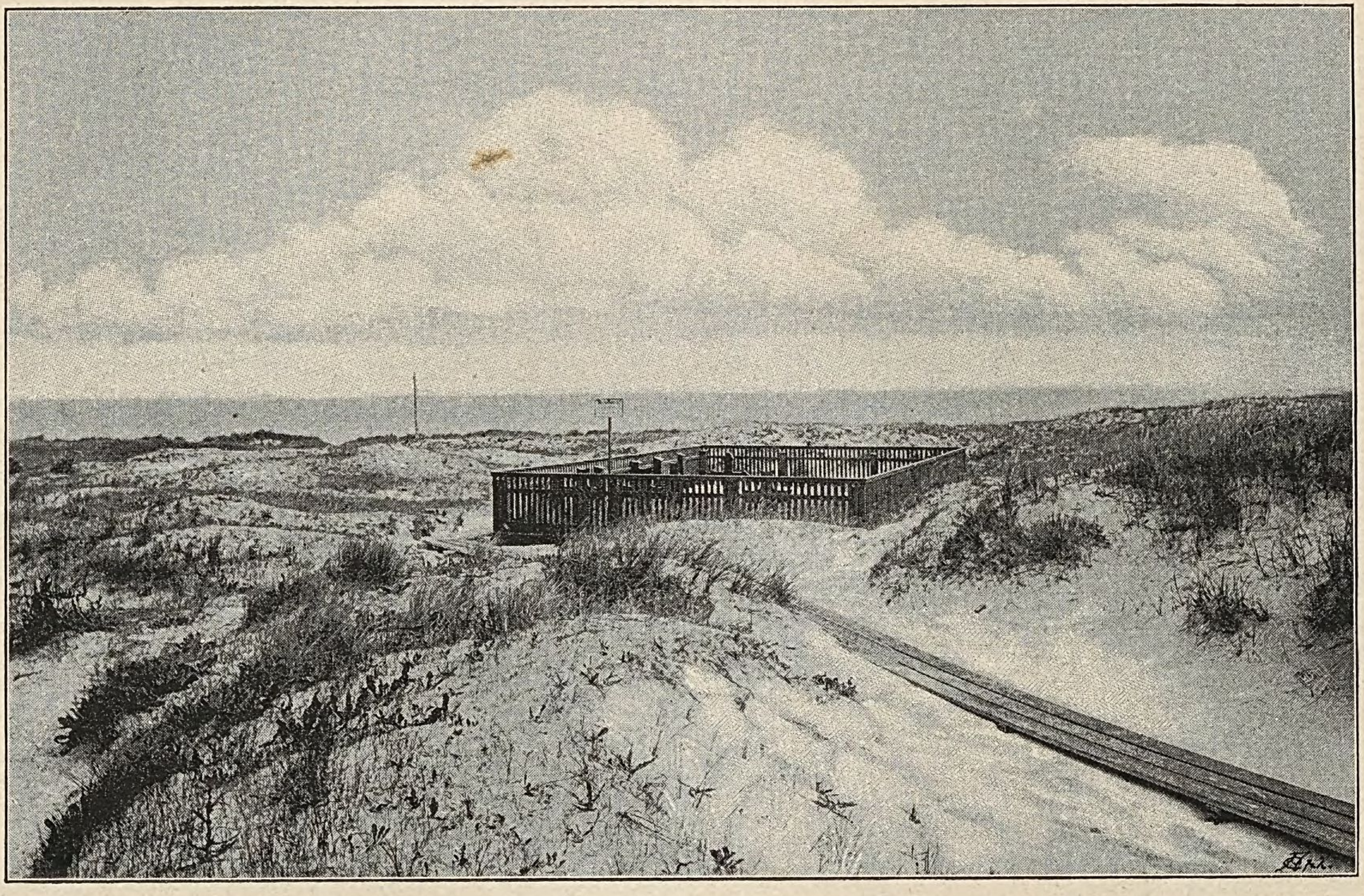
*) A. a. O. S. 47.

ehren ein Heiligtum, das Gott der Herr sich selbst errichtet, so groß, so erhaben, daß es lauter und überzeugender seine Herrlichkeit verkündet, als es irgend ein menschlicher Mund vermöchte.

Wir wollen von der Düne nicht scheiden, ohne des kleinen Friedhofes zwischen den beiden Pavillons zu gedenken, der „Ruhestätte für die bei Schiffbrüchen Verunglückten"; nahebei steht ein Haus, hinter dessen Fensterscheiben man Büchsen mit Konserven erblickt, so daß man hier eine Viktualienhandlung vermuten könnte. Ein Anschlag belehrt uns, daß das Haus Lebens- und Feuerungsmittel, sowie Eß- und Kochgeräte enthält, um Dünenarbeiter und Schiffbrüchige vor Not zu schützen, wenn zwischen Helgoland und der Sandinsel wegen ungünstiger Witterung ein Verkehr nicht stattfindet. In diesem Hause befindet sich auch ein zur Behandlung plötzlich Erkrankter eingerichtetes Zimmer; durch das vorhandene Telephon (Sprechstelle bei Ohlsen) kann der Arzt schnell von der Insel herbeigerufen werden. Dicht beim Ohlsenschen Pavillon befindet sich ein Ziehbrunnen, der gutes Süßwasser liefert.

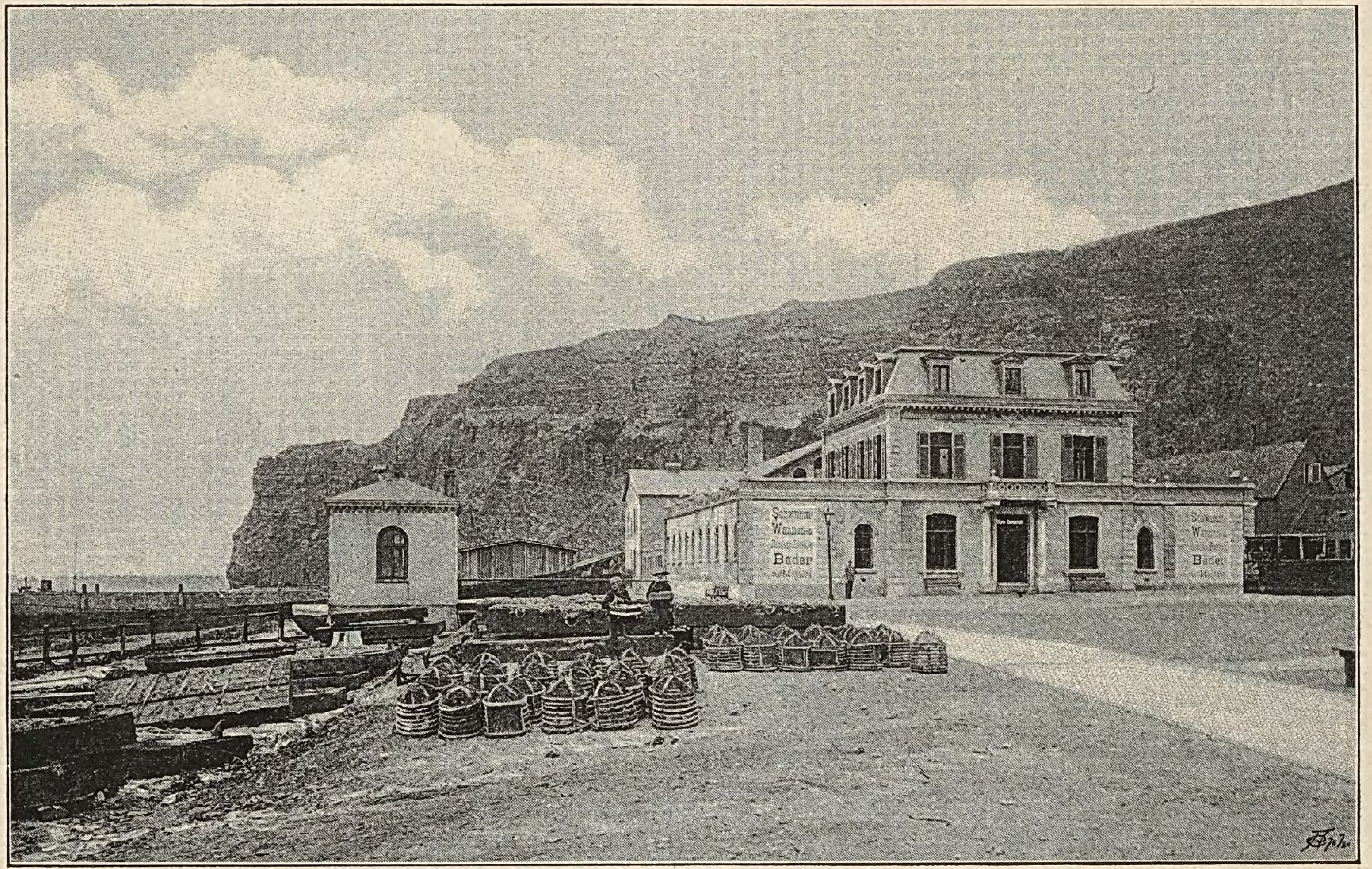
Das letzte Fährboot nach der Insel geht um 2 Uhr ab; schon vorher wird durch Glockenzeichen aufgefordert, sich zur Rückfahrt einzufinden. Da dann alle noch auf der Düne Befindlichen herbeieilen, gibt es oft einen ziemlichen Andrang; man muß geschlossene Reihe bilden und sich hinten anstellen, will man nicht den Zorn der früher Gekommenen auf sich laden. In den Nachmittagsstunden kann man nur mit eigens gemietetem Boote nach der Düne fahren.

Mitunter ist es wegen zu starker Brandung überhaupt unmöglich, an der Düne zu landen, dann findet keine Überfahrt statt und es gilt, den Vormittag auf der Insel zuzubringen oder auf dem Meere einen Zeitvertreib zu suchen. Es ist dafür gesorgt, daß man an solchen Tagen auf das Baden nicht verzichten muß. In dem neuen prachtvollen, 1892 erbauten Badehause auf dem Unterland am Ende der Marse-Terrasse befindet sich ein großes, sehr praktisch eingerichtetes Schwimmbassin, dessen Wasser stets auf 16 Grad



Der Friedhof der Heimatlosen.

Wärme (Celsius) erhalten wird. Das Badehaus enthält außerdem Wannenbäder für Herren und Damen in getrennten Abteilungen des Hauses, sowie russische und römische Bäder und Einrichtungen für Massage. Früher konnte man ganz in der Nähe auch im Meere baden; das Wasser, an dieser Stelle vom Gestein der Insel stark rot gefärbt, wurde scherzweise die Krebssuppe oder auch das Rote Meer genannt. Mit der Errichtung des neuen Badehauses ist diese Badestelle aufgehoben worden.



Das neue Badehaus.

IV.

Badeleben auf der Insel.

Wir kommen nun zu dem Leben und Treiben der Badegäste auf der Insel, welches sich wesentlich von dem in anderen Seebädern unterscheidet. Wer ein geräusch- und glanzvolles, kostspieliges Badeleben sucht, mit großartigen Veranstaltungen, eleganten Toiletten, goldstrotzenden Sälen und was sonst die Kennzeichen eines vornehmen Modebades sind, der gehe nicht nach Helgoland; er findet hier nichts davon. Gerade jene, für welche alles das die Hauptsache ist, welche nicht wegen ihrer Gesundheit, sondern wegen des Vergnügens und um sich und ihre heiratsfähigen Töchter auszustellen, in ein Seebad gehen, sind es, welche die absprechenden Urteile über das schöne Helgoland fällen. Seine treuen Freunde und Anhänger sind diejenigen, die sich ein empfängliches Gemüt für Naturschönheit bewahrt haben und denen an Stärkung und Genesung gelegen ist, welche man in Küstenbädern eben nicht so reichlich finden kann als hier mitten im Meer.

Wer Briefe zu schreiben oder sonst Arbeiten zu erledigen hat, wird das am besten in den frühen Morgenstunden thun, da er später nur schwer dazu kommt; es leidet einen nun einmal nicht im Zimmer, man hat ja den ganzen Tag eigentlich nichts zu thun

und findet doch keine Zeit zu einer Arbeit. Jeder Besucher von Helgoland wird es an sich erfahren haben, daß er sich förmlich zwingen mußte, wenigstens den Lieben in der Heimat auf einer Postkarte ein Lebenszeichen zu geben, welches oft kurz genug ausfällt.

Den Vormittag bringt man auf der Düne zu, die Pause zwischen der Rückkehr nach der Insel und dem Mittagessen füllen viele mit einem erquickenden Schläfchen aus und es ruht sich in der That prächtig bei offenen Fenstern oder Balkonthüren, durch welche ein leiser, wonniger Luftzug über die Wangen streicht.

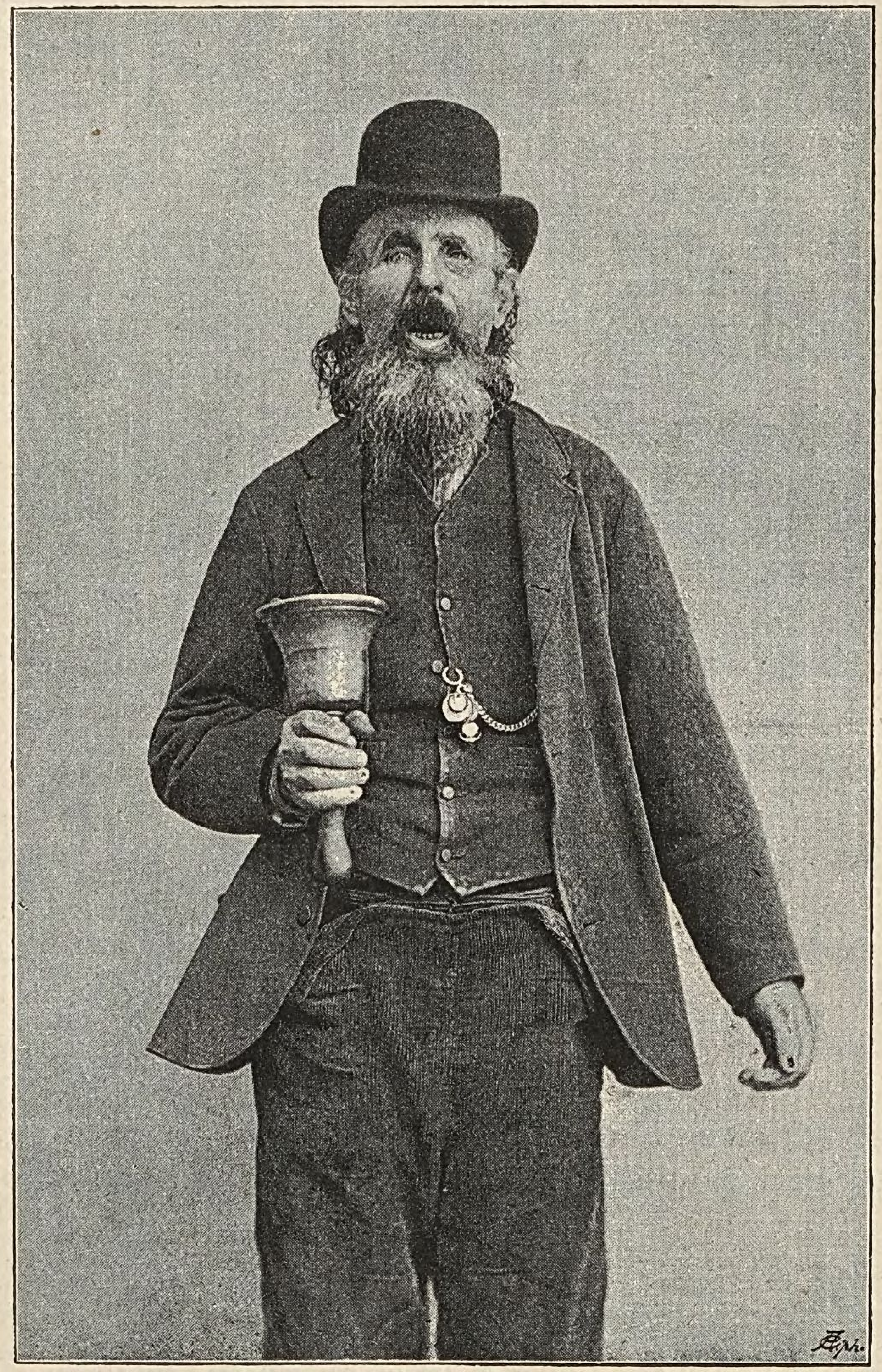
Das eigentliche Strandleben beginnt mit Ankunft der Dampfschiffe von Hamburg, Sylt, Norderney, Bremerhaven. Der Platz vor der Landungsbrücke ist den ganzen Tag über von den Fischern eingenommen, welche den hin- und herwandelnden Badegästen unzählige Male mit der Frage „Boot gefällig?" ihre Dienste antragen, während Jungens ihre getrockneten Seeigel, Seesterne, Einsiedlerkrebse, Glücksteine und anderes in offenen Kästen mit dem kurzen und bündigen Ausruf „Kaufen?" feilbieten und darin nicht ermüden, obwohl sie hundertmal vergebens fragen; andere erbieten sich „ein Helgolander Lied zu singen", natürlich gegen entsprechendes Honorar. Am Strande vor der Marse-Terrasse, der Hauptpromenade des Unterlandes, legen die Schiffe an, welche Kohlen, Torf und andere Frachten nach Helgoland bringen, die Fischerkutter kommen hierher und laden ihre Beute aus, Hummerkörbe werden ans Land gezogen, Netze ausgebreitet, Boote mit Ölfarbe angestrichen und was sonst der Beruf der Eingeborenen mit sich bringt. Da lenkt der Ton einer großen, heiseren Glocke unsere Aufmerksamkeit auf sich: die originelle Gestalt des Ausrufers verkündet mit lauter Stimme eine Botschaft, die natürlich kein Fremder versteht; am Strande neben der Landungsbrücke raufen sich Kinder im Sande um ein Geldstück, welches ein Badegast „in die Grabbel" geworfen hat — ein heiteres farbenreiches Bild, immer wechselnd, immer fesselnd, so oft man es auch gesehen hat.

Endlich bildet sich die Lästerallee und tagtäglich wiederholt sich mehrere Male das alte Schauspiel: die bedauernswerten Opfer der Seekrankheit von den Anwesenden verhöhnt, die freudige Begrüßung eines erwarteten Freundes, das zufällige Treffen alter Bekannten, das Abschiednehmen der Davonfahrenden. Besonders reizvoll ist das Bild an Sonntagen, wenn außer den regelmäßigen Schiffen noch reich beflaggte Vergnügungsdampfer mit Hunderten von lustigen „Extrafahrern“ anlangen; alles, was an Booten zur Verfügung steht, ist dann in Thätigkeit und kreuzt sich im bunten Durcheinander auf dem Meere, die Ankommenden, welche jubelnd und singend, auch wohl mit Musik und Fahnen heranziehen, die Abreisenden, geschmückt mit grün-rot-weißen Sträußchen, Abschied winkend! Welches andere Seebad als Helgoland könnte etwas annähernd Schönes und Originelles bieten?

Die Mittagszeit dauert von 1—7 Uhr, d. h. während dieser Zeit wird in sämtlichen Gasthäusern jeden Augenblick das „Menu“ des Tages aufgetragen; eine table d'hôte gibt es nur im Konversationshaus.

Vormittags von ½11—12 Uhr und Nachmittags von ½5—6 Uhr spielt die Musik am Strande vor dem Konversationshause, bei welchem man sich zum Kaffee einfindet, die eingelangten Zeitungen durchfliegt und sich glücklich schätzt, daß man vom Weltgetöse weit entfernt am kühlen Meeresstrande sitzt und ohne Politik, ohne Geschäft, ohne Amt sich seines Lebens freuen kann.

Der Rest des Nachmittags wird dann mit dem berühmten Wassersport ausgefüllt, wozu wiederum nur Helgoland so vortreffliche Gelegenheit bietet. Eine Gesellschaft findet sich bald zusammen zur gemeinschaftlichen Benutzung eines Mittelbootes, das einem, wie schon erwähnt, tagsüber oft genug angeboten wird. Die Helgoländer Fischer sind infolge ihres schweren Berufes im Winter so genaue Kenner des Meeres und seiner Gefahren, daß man sich ihnen unbedenklich anvertrauen kann. Auch wird jetzt eine stärkere



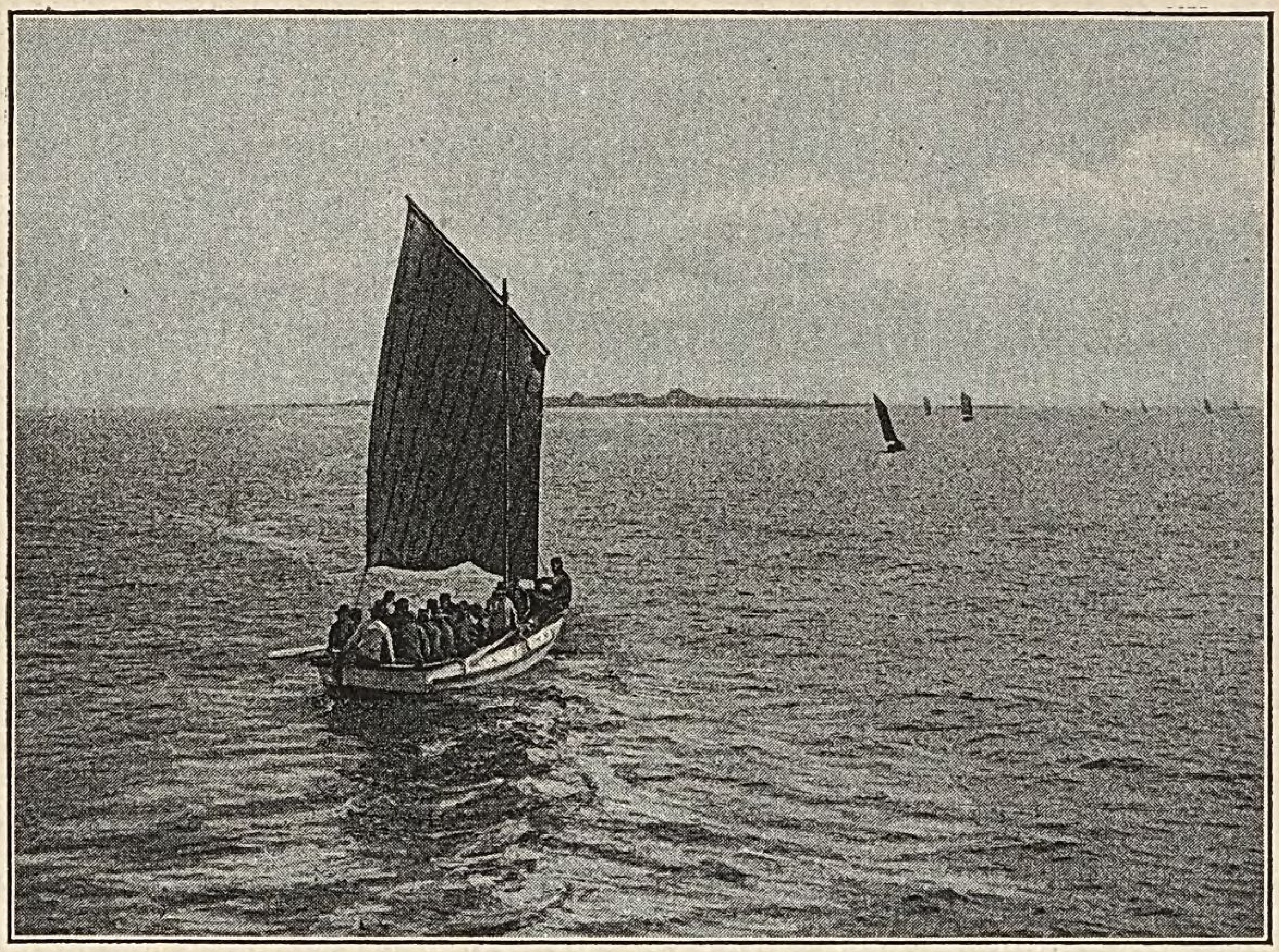
Der Ausrufer.

Aufsicht ausgeübt als früher; bei einigermaßen bedenklicher Witterung wird auf der Landungsbrücke eine gelbe Fahne aufgezogen und solange sie sichtbar ist, darf kein Segelboot abgehen. Es müßten ganz außerordentlich unglückliche Umstände zusammentreffen, wenn bei einer Segelfahrt nicht alles glatt verlaufen sollte. Braucht man somit weniger an eine Gefahr zu denken, so möge man sich vielmehr mit seiner Kleidung vorsichtig einrichten; gewöhnliche Überzieher und Decken genügen nicht, uns vor Durchnässung durch Spritzwellen zu schützen, das sicherste sind die Ölröcke und Mäntel, wie sie die Schiffer selbst gebrauchen; man kann sie in verschiedenen Läden am Unterland kaufen. Überhaupt versehe man sich bei dem Besuch von Helgoland mit Kleidungsstücken für jede Witterung, vom dünnsten Kittel bis zum dicken Winterrock, man kann sie bei einem Aufenthalt von mehreren Wochen alle nötig haben.

Und nun hinaus auf das wogende Meer im leichten Fahrzeug! Hui, wie das schaukelt, wie das Schiffchen hochgehoben wird, um gleich darauf tief hinabzugleiten, so tief, daß man von weitem glaubt, es sei mit Mann und Maus versunken! Aber lustig tanzt es im nächsten Augenblick wieder oben und so fort, bis die Landungsbrücke glücklich wieder erreicht ist und die Insassen, erfrischt von der reinen Luft, durchkühlt von dem gesunden Winde*), mit geröteten Wangen und leuchtenden Augen ans Land steigen.

Sehr stark gepflegt wird von den Badegästen auch die Fischerei, und zwar in dreifacher Weise: man angelt entweder nach Dorschen, Makrelen oder Haifischen. Natürlich ist hier nicht an das menschenfressende Ungetüm, welches sich schon in alttestamentlichen

*) Dr. E. Lindemann sagt a. a. O. S. 78: „Für einen einigermaßen widerstandsfähigen Organismus ist der Wind, dieser Hauptreiniger der Luft und Feind der Bakterien, gewiß nur zuträglich, und ich selbst, wie viele andere, kehre sicher viel erfrischter zurück von einem Spaziergang am Strande bei starkem Wind, als bei Windstille".



Segelvergnügen.

Zeiten einen berühmten Namen gemacht hat, zu denken, sondern an den zwar für die Fischwelt nicht harmlosen, aber doch den Menschen ungefährlichen Hundshai und Katzenhai, welche etwa $1/2$—1 m lang sind und in ihrer Gestalt die Verwandtschaft mit jenen gewaltigen Beherrschern des Ozeans und des Mittelmeeres nicht verleugnen können. Der Fang dieser Tiere ist sehr unterhaltend, man muß ziemlich weit ins Meer hinaussegeln, alsdann wird eine Leine, an welcher sich 300 einzelne Angeln befinden, natürlich mit ebensoviel Ködern versehen, ins Meer geworfen. Man segelt so lange weiter, bis sämtliche Angeln im Wasser liegen, geht nun vor Anker und verbleibt so etwa $1/2$ Stunde, höchst aufgeregt in der Erwartung des Fanges. Nachdem der Anker wieder gelichtet worden ist, wird die Leine mit den Angeln langsam eingezogen; es gewährt einen prächtigen Anblick, wenn ein heftig zappelnder Hai noch tief unten

im Wasser erscheint und wie ein großer Smaragd erglänzt; an die Oberfläche gezogen, holt ihn der Fischer mit einem eisernen Haken, der an einem Stocke befestigt ist, schnell ins Boot.

Das Ergebnis der 300 Angeln ist verhältnismäßig gering; wenn man 20 Haifische mit nach Hause bringt, ist das ein günstiges Resultat. Übrigens ist das Vergnügen des Fangens die Hauptsache, denn das Fleisch ist nur für den Insulaner genießbar. An der Rückenflosse besitzt der Hai harte, dornenartige, sehr scharfe Stacheln von 3—5 cm Länge, die der Fischer herausschneidet und den Badegästen zum Andenken überläßt; sie werden häufig als Uhrgehänge oder als Tuchnadeln zur Erinnerung an die wilde Jagd auf der Nordsee getragen. Die Köder für Haifische sind kleine, getrocknete Fischchen, „Sandspieren" genannt.

Für sehr viel edler als das Angeln von Haifischen gilt der Makrelenfang, zu dem man sich meist schon früh morgens aufs Meer begibt. Man geht nicht vor Anker, sondern fischt während der Fahrt, indem man eine sehr lange Angelleine, die durch eine schwere Bleikugel in die Tiefe gezogen wird, im Wasser nachschleppt. Die Makrele ist ein gefräßiger Raubfisch, schlank geformt und sehr schön gezeichnet, am Rücken tiefblau, goldig glänzend, mit dunkeln Querstreifen, unten silberweiß. Sie wird bis 50 cm lang und wiegt mitunter 1—1½ kg. Die Hauptsache ist aber, daß sie ein sehr schmackhafter Fisch ist, der gebraten, mariniert oder geräuchert gegessen wird. Leidenschaftliche Makrelenfischer bleiben oft 6—7 Stunden auf dem Wasser und sind dann nicht wenig stolz, wenn sie mit einem Fang von 100—150 Makrelen heimkommen. Man hat es freilich auch erlebt, daß das ganze Ergebnis in — einer einzigen bestand.

Vorzugsweise gern von Damen betrieben wird der Dorschfang, weil hierzu ruhige See und Windstille nötig sind. Man braucht dabei auch nicht weit hinauszufahren, sondern geht in der Nähe der Insel vor Anker und wirft seine Angeln aus; als Köder dienen große Würmer, welche die Jungens der Insel bei niedrigem

Wasserstande auf der Düne und an den Klippen suchen und sich erschrecklich teuer bezahlen lassen; eine „Portion“ kostet 1½ Mark. Der Dorschfang ist das harmloseste Vergnügen auf dem Meere, aber trotzdem sehr unterhaltend und sehr beliebt. Welche Freude, wenn der erste Fisch ins Boot gezogen wird, wäre es auch statt des erhofften Dorsches nur ein Knorrhahn, ein Seeteufel, eine kleine Scholle oder gar ein Taschenkrebs, denn all dieses Gezeug fängt sich an den Würmerködern. Zieht man einen recht großen Dorsch aus dem Wasser, so hebt man ihn wohl triumphierend in die Höhe, damit ihn auch die in der Nähe Angelnden sehen und den glücklichen Fänger beneiden mögen. Heimgekehrt schickt man die Fische in ein Gasthaus und läßt sie sich zu einem vortrefflichen Abendessen herrichten, bei dem der Hauptreiz in dem heldenmäßigen Bewußtsein besteht, daß man selbstgefangene Seefische verzehrt.

Wer keinen Gefallen am Angeln findet, der kann sich der Jagd zuwenden, vorausgesetzt, daß er mit Pulver und Blei umzugehen versteht; Gelegenheit zum Schießen gibt es genug, denn Möwen und Seeschwalben durchschwirren massenweise die Luft. Solche Tiere verfolgt aber nur der Sonntagsjäger, dem es schließlich auch nicht darauf ankommt, ob er etwas trifft — wenn er nur brav knallen kann; der echte Weidmann sucht sich ein edleres Wild, welches freilich nicht so ganz nahe bei der Insel zu finden ist, nämlich Seehunde, Tümmler (Delphine) oder größere Seevögel.

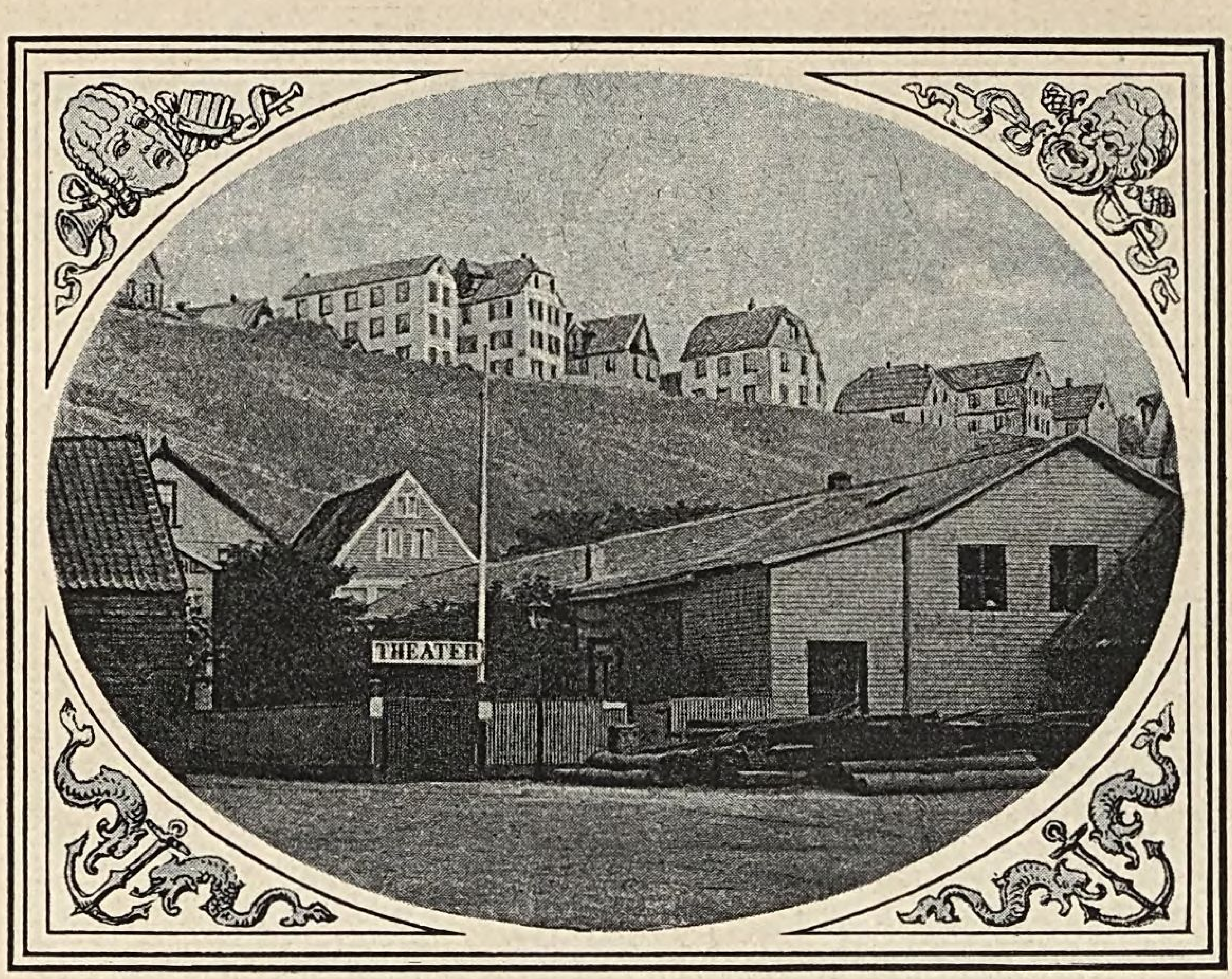
Eigentlich ein Hohn auf das edle Weidwerk ist die sogenannte Lummenjagd, die alljährlich an einem von der Behörde festgesetzten Tage gegen Ende Juli stattfindet. Man fährt früh um 3 Uhr nach der Westküste und ballert ohne Gnade auf die armen, ahnungslos an ihren Felsen hingekauerten Tiere. Ehemals gehörte der erste Schuß dem englischen Gouverneur; ob der jetzige Kommandant der Insel dieses wichtige Vorrecht auch für sich in Anspruch nimmt, ist uns nicht bekannt.

Zu allen diesen Unternehmungen gehört natürlich gutes Wetter;

was thut man aber auf Helgoland, wenn es regnet? Je nun, man zieht sich einen Regenmantel an, spannt den Schirm auf und läuft ebenso wie beim Sonnenschein am Strande hin und her, die Landungsbrücke auf und ab und atmet die ozonreiche Luft ein. Wer daran keinen Gefallen findet — und solch nasser Spaziergang ist ja nicht jedermanns Sache — der geht ins Lesezimmer des Konversationshauses oder in den Musiksaal und ergötzt sich an Beethoven und Mozart, oder je nach Geschmack und Neigung an der „Holzauktion"; auch solche Abwechslung hat ihre Reize. Bei Janssen auf dem Oberland gibt es zwei gute Kegelbahnen, Billards sind im Konversationshaus und in mehreren Gasthäusern vorhanden, und endlich — bleibt uns nicht noch der vielgeliebte Skat, welcher schon so oft im Leben über Trübsal und Langeweile hinweggeholfen hat? Ein angenehmer Schwerenöter soll sich auf Helgoland beim Skatspiel sogar einmal ein liebes Bräutchen erworben haben, auf welche bisher wohl noch nicht allgemein bekannte, nützliche Eigenschaft des schönen Spieles skatunkundige Jungfräuleins und Jünglinge ganz besonders hingewiesen sein mögen. Wer seine wissenschaftlichen Kenntnisse erweitern will, der kann an solchem Regentage auch der Brauerei von Bufe an der Bindfadenallee einen Besuch abstatten und dort das Helgoländer Ale kosten, eine Verantwortung für die Folgen lehnt der Verfasser aber ab!

Um die Abendstunden zweckmäßig auszufüllen, geht man zur Musik ins Konversationshaus, in welchem auch zweimal wöchentlich „Réunion" stattfindet, d. h. es wird an zwei Abenden getanzt. Die Jungfrau zieht ein schöneres Kleidchen, der Jüngling seinen schwarzen Rock an, ohne welchen infolge neuerer Bestimmungen der Zutritt in den Tanzsaal, ganz entgegen der Gepflogenheit früherer Zeiten, nicht gestattet ist.

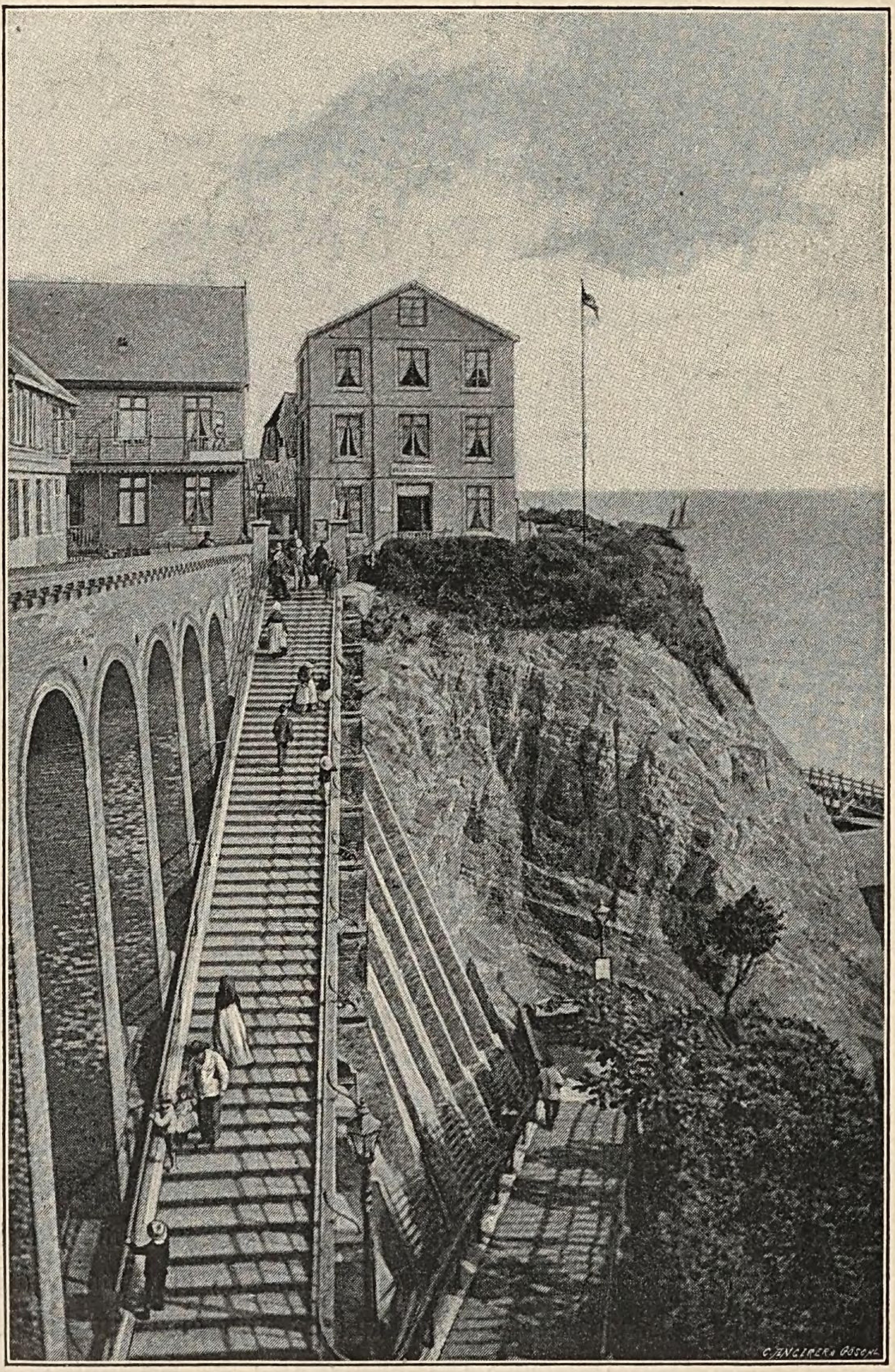
Helgoland besitzt auch ein „landschaftlich subventioniertes Theater", welches der Gouverneur Maxse im Jahr 1868 hat erbauen lassen; das Haus — wie unser Bild zeigt, ein niedriger Holzbau



Das Theater.

— enthält einen geräumigen Saal mit bequemen Sesseln für die Zuschauer und zwei kleinen Proszeniumslogen, die für den Kommandanten und sonstige Honoratioren bestimmt sind. Für viele, die an Musik und Tanz keinen Gefallen finden, ist dieses Theater eine sehr willkommene Unterhaltung, besonders an kalten und regnerischen Abenden; es wird darin unter Leitung eines tüchtigen und erfahrenen Direktors fast immer sehr gut gespielt. Der Spielplan beschränkt sich auf das moderne Lustspiel.

Naturfreunde vermeiden aber Musik, Tanz und Theater; sie steigen in den Abendstunden die Treppe hinan, um durch einen erfrischenden Spaziergang auf dem Oberland sich eine wohlthätige und notwendige Körperbewegung zu machen und dort ein erhebendes Schauspiel, den Untergang der Sonne, zu betrachten, der



Die Treppe.

an schönen Abenden Hunderte von Bewunderern an der Nordspitze versammelt. In majestätischer Ruhe sinkt der mächtige Feuerball in das Meer, ringsherum Glut und Glanz verbreitend; noch schöner ist der Anblick, wenn zerrissene Wolkengebilde den Himmel bedecken, die vom Glanze der sinkenden Sonne goldberändert und prachtvoll durchleuchtet, ihre dunklen Schatten auf die Meeresfläche werfen.

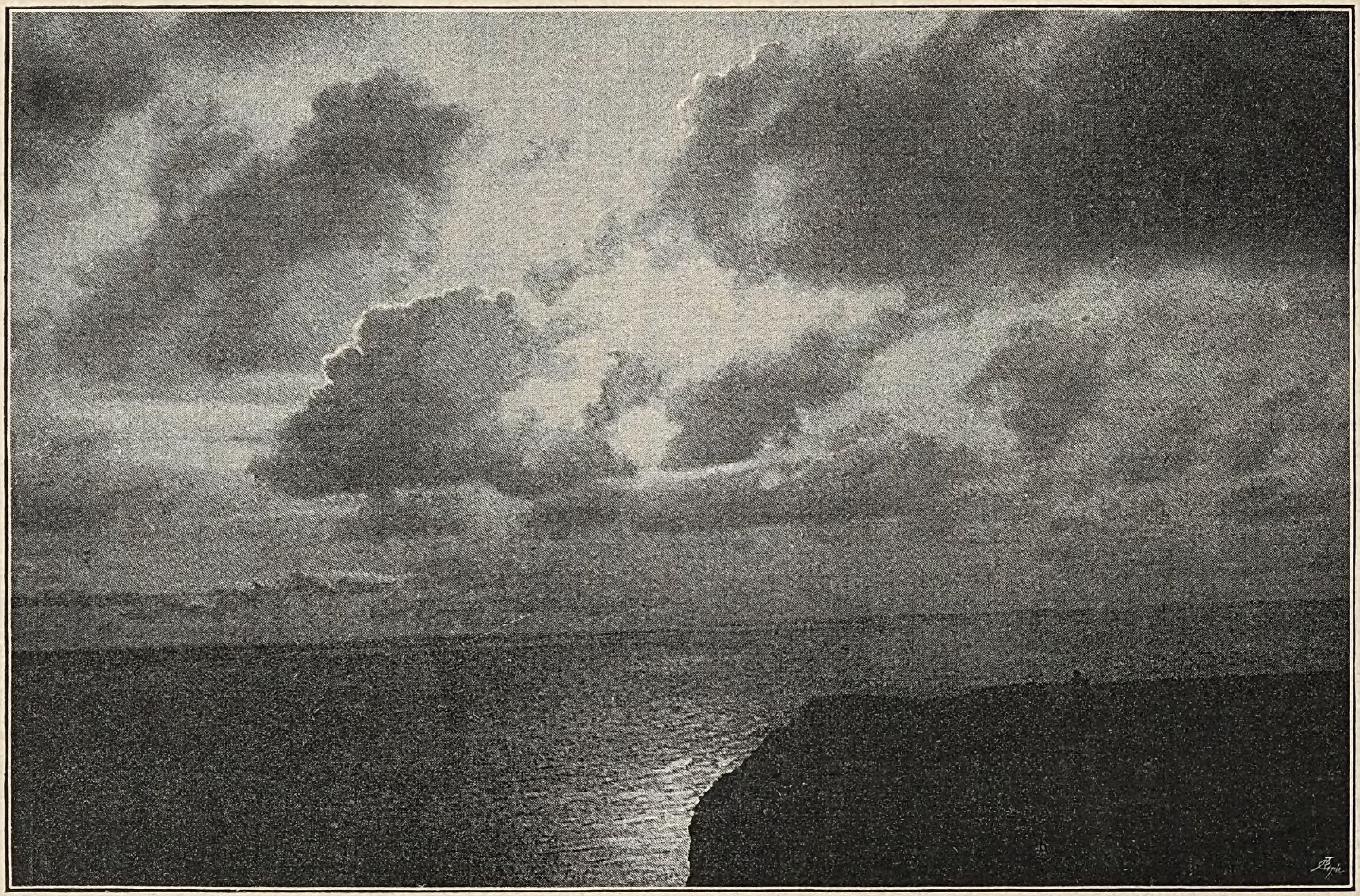
Sofort nach Untergang der Sonne glänzt das Licht des Leuchtturmes in die Ferne hinaus, er darf dann nicht mehr bestiegen werden.

Die Dämmerung tritt ein, die Spaziergänger verlieren sich und einsam wird es auf dem Oberlande. Der Freund von ernstem Naturgenuß gehe dann nach dem alten Leuchtturm und lasse sich auf einer der Bänke nieder; er kann sich freuen, wenn er um diese Stunde als Einziger an dieser einzigen Stelle sich befindet. Vor ihm liegt die stille Rasenfläche und darüber hinaus das weite, um diese Zeit gewöhnlich ganz ruhige Meer. Geheimnisvoll senken sich die Schleier der Nacht hernieder und lassen die glatte Wasserfläche in kaltem, bleiernem Ton erscheinen. Fern am Horizont entdeckt man wohl noch ein verspätetes Segelboot, sonst nichts Lebendes ringsum, als die im Halbdunkel fast gespenstig erscheinenden Schafe und kein anderes Geräusch als ihr unheimlich klingendes Blöken oben und das leise herauftönende Plätschern der Brandung in der Tiefe — ein vollkommenes Bild erhabenster Einsamkeit, welches ernst und nachdenklich stimmt! Der Melancholiker möge sich diesen Anblick versagen.

Die Gegensätze berühren sich, aus der Einsamkeit gehen wir sofort zu lustiger Gesellschaft in eins der Gasthäuser auf dem Oberland, von denen das besuchteste und bekannteste das von Janssen ist.

In der Nähe befinden sich auch die Vergnügungs-, d. h. Tanzlokale der Insulaner (der Helgoländer sagt „Springhüs"), die Hohe Meereswoge und das Grüne Wasser, beides statt-

liche Gebäude mit hohen, geräumigen Tanzsälen. Das erstere ist eine neue Schöpfung, erst wenige Jahre alt, das letztere aber ein uraltes Institut in neuem, modernem Gewand, durch das es zwar an Bequemlichkeit und Gefälligkeit gewonnen, an Eigenartigkeit leider wesentlich verloren hat. Früher war es eine niedrige und nur mäßig große Bretterbude, die stets überfüllt war, und es gehörte die große Tanzleidenschaft der Helgoländer und Helgoländerinnen dazu, um den stundenlangen Aufenthalt in diesem von Ölgeruch und Tabaksqualm erfüllten Raume vergnüglich zu finden. Und doch war auch das ein Stückchen Poesie, welches auf alle Fremden seine Anziehungskraft ausübte. Das Orchester bestand aus einer Trommel, einer Piccoloflöte und einer Ziehharmonika, nur zweimal wöchentlich kam eine größere Anzahl von Musikanten, die „Fleegensehn" genannt, von Cuxhaven herüber. Von besonderem Interesse für die Fremden ist der Helgoländer Nationaltanz, der auf Verlangen und gegen besondere Bezahlung aufgespielt wird. Die einfache und einförmige Melodie und den dazu gehörigen Text lassen wir am Ende des Buches folgen. Der Tanz beginnt gegen 8 Uhr, weil aber viele von den Helgoländer Mädchen, die als Kellnerinnen oder Verkäuferinnen beschäftigt sind, erst gegen 11 Uhr hierher kommen, wird es eben auch erst um diese späte Stunde recht lebendig. Da das Benehmen der Eingeborenen bei diesem Tanzvergnügen durchaus anständig und gesittet ist, verschmähten früher auch die Damen der Badegäste nicht, es sich gelegentlich anzusehen und wohl gar einmal mit herumzutanzen — der Wissenschaft wegen. Jetzt geschieht das seltener, die Lokale sind eleganter, moderner geworden und mit dem alten Grünen Wasser und seinem Seitenstück, dem Sonnenuntergang, verschwand ein hübsches Kulturbild alter Zeit aus dem Helgoländer Leben. Wenn die Helgoländer erst einmal in die Armee eintreten müssen, in die Welt ziehen und mit andern Anschauungen, andern Gewohnheiten zurückkehren, dann wird wohl auch der letzte Rest von Eigenartigkeit dahin gehen.



Sonnenuntergang.

Wir verlassen den heißen Raum des Grünen Wassers und treten, tief Atem holend, in die doppelt willkommene frische Luft. Der Vollmond ist heraufgestiegen und breitet sein ruhiges, freundliches Licht über Insel und Meer aus. Man versäume an solchen Abenden nicht, nach der Südspitze zu gehen. Das Mondlicht zeichnet auf der dunklen Wasserfläche eine breite helle Straße, in welcher die Wogen, silberhell erglänzend, neckisch ineinander spielen. Vor uns steht die geisterhafte, drohende Gestalt des Neistacks in tiefes Schwarz gekleidet und gibt dem Gesamtbild einen märchenhaften, romantischen Zauber. Auch von der Landungsbrücke aus, die überhaupt in später Abendstunde vor dem Schlafengehen von fremden und einheimischen Nachtwandlern viel begangen wird, ist es lohnend, den Vollmondschein zu betrachten.

Eine andere fesselnde Naturerscheinung ist das Meeresleuchten, welches bei Helgoland in den heißen Monaten August und September besonders schön zu beobachten ist.

Aber nicht nur die Natur, sondern auch die Kunst bereitet dem Badegaste Helgolands alljährlich ein- oder zweimal ein Schauspiel, wie es eigenartiger und prachtvoller gar nicht gedacht werden kann: die sogenannten Grottenbeleuchtungen. Sie sind eine Erfindung des ersten Badearztes von Helgoland, Dr. v. Aschen, der sich damit ein im wahren Sinne des Wortes „leuchtendes" Denkmal gesetzt hat. Wir erteilen hier noch einmal dem verdienten Historiographen von Helgoland Fr. Oetker das Wort, der uns die Grottenbeleuchtung in folgender vortrefflicher Weise schildert*):

„Der Zug ging vom Vorlande aus, die nordöstliche Inselwand entlang; voran ein Boot mit Fackelmännern, dann das Signalschiff, dann die Musiker, die ihre langgezogenen Klänge über das sanftatmende Meer hingleiten ließen. Dazwischen erschollen die Ruderschläge der nachrückenden Fahrzeuge, wie sie sich eben ordneten

*) A. a. O. S. 225.

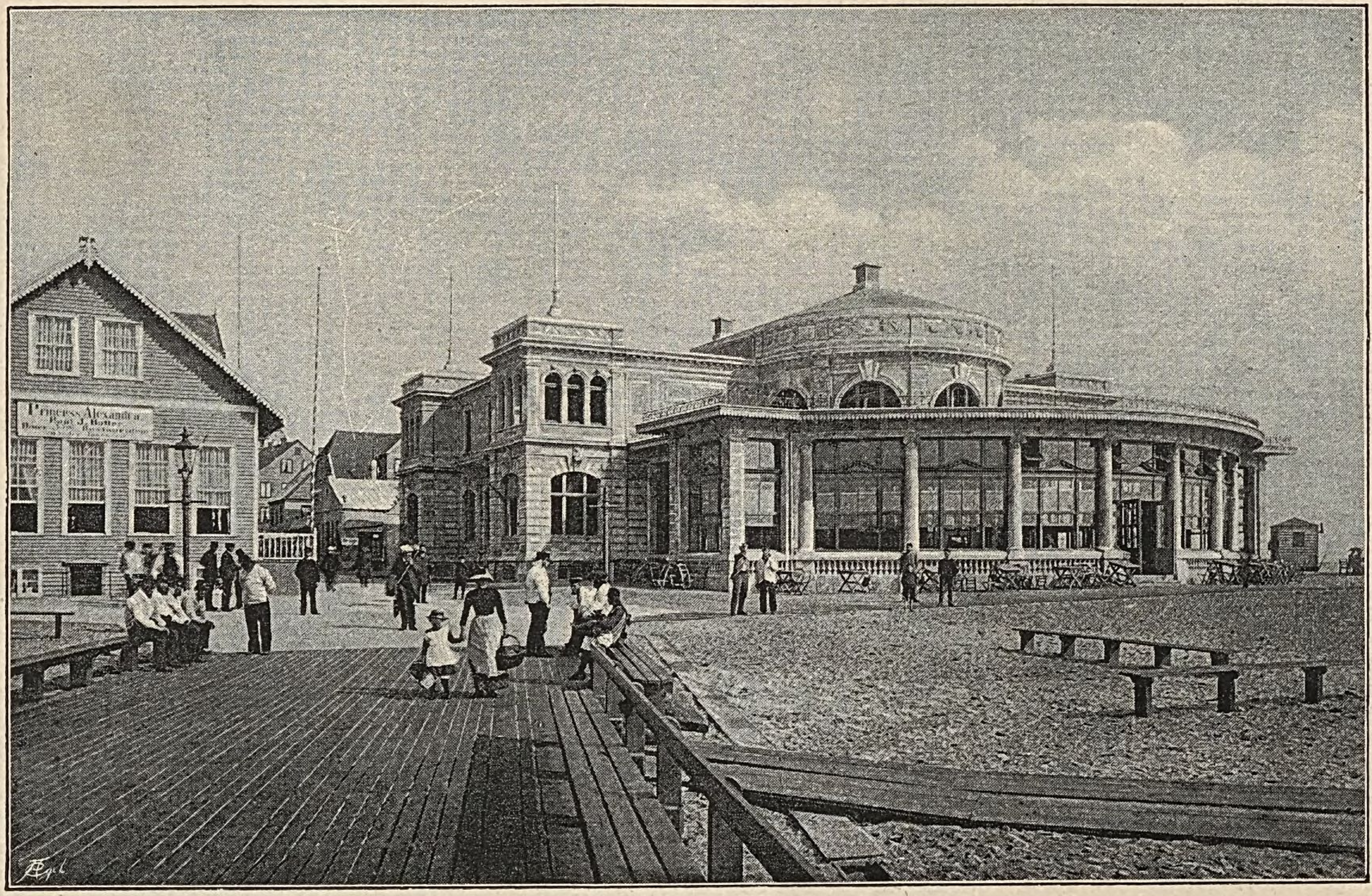
und die Einschiffung bewirkt hatten — gegen hundert Boote und Jollen, mit Badegästen und Insulanern dicht besetzt. Dann und wann stieg eine Leuchtkugel empor, während die Fackeln ihren grellen Schein bis an die hohe Felsenwand der Insel hinüberflattern ließen. So kam der Zug unter Scherz und Gesang bei der Nordspitze an. Hier dehnte er sich mehr in die Breite. Ein Zeichen erfolgte; in der Kluft des Nordhorns tauchte ein Flämmchen auf, und plötzlich, wie durch Zauber, schoß eine dunkle Glut empor, das Felsenthor und die Inselwand mit zuckendem Schein übergießend. Ein jubelnder Beifallsruf flog durch das ganze Geschwader, das nun um die Nordecke bog und längs der Westseite der Insel hinglitt. Hier entfaltete sich das Schauspiel in voller Pracht. Vom vordern Schiffe zischten Raketen auf Raketen empor, und immer neue und neue Wunder tauchten in den Klüften und Buchten und weiten Felsengäten auf: dort eine flackernde Teertonne, hier der magische Schein bengalischen Feuers, dort Leuchtkugeln in glühender Farbenpracht, dort Schwärmer mit prasselndem Geknatter zerstiebend; dabei der Widerschein in der Flut, die Schlaglichter und Schwaden an den zerklüfteten Felsen und Pfeilern, die im Lichtblitz auftauchenden Zuschauer oben, und die riesigen Schatten der tanzenden Jungen an der mächtigen Inselwand — denke dir dies alles, und nimm die ziehenden Klänge der Musik und den Hauch der Nacht und der Flut, nimm Lippen, bald frohlockend, bald lautlos schweigend, und Augen, bald lächelnd, bald selig in Thränen schwimmend — nimm den ganzen, namenlosen, ewig unaussprechlichen Klang entzückter Seelen hinzu: und du hast das schwache Abbild eines Abends, wie nur Helgoland ihn bietet!"

Wir sind zu Ende mit unserer Beschreibung der Insel und des Badelebens; nur wenig haben wir erzählen können und doch — welche Fülle von Naturschönheit und heiterem Lebensgenuß umfaßt in Wirklichkeit das, was wir in kurzen Worten geschildert haben.

Zur Zeit, da dieses Buch entsteht, befindet sich Helgoland in einer Periode des Überganges aus alten in neue Zustände. Die Befestigungsarbeiten der deutschen Marine haben auf dem Oberlande mannigfache Veränderungen notwendig gemacht, die aber den Gesamteindruck der Landschaft nicht beeinträchtigen. Die Sonne geht auch jetzt noch ebenso herrlich unter und ist ebenso bequem von der Nordspitze oder dem alten Leuchtturm zu bewundern als früher.

Aber auch in den Badeeinrichtungen sind manche Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen worden, und das war sehr dringend nötig, denn was den Fremden an Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten früher auf Helgoland geboten wurde, ließ manches zu wünschen übrig, die Helgoländer werden aber noch große Anstrengungen machen müssen, wenn sie nicht hinter anderen mächtig aufstrebenden Seebädern zurückbleiben wollen. Der Anfang ist gemacht; im Jahre 1892 wurde das neue, sich prächtig darstellende Konversationshaus gebaut und hierdurch dem dringendsten Bedürfnisse abgeholfen, denn das alte genügte selbst bescheidenen Ansprüchen nicht mehr. Der Erbauer, F. H. Schmidt in Hamburg, hat auch das neue Badehaus geschaffen und dabei eine ganz besonders glückliche Hand gehabt; es ist in jeder Beziehung musterhaft zu nennen.

Manche Neuerung und Verbesserung ist noch geplant, wie Kanalisation, elektrische Beleuchtung, Bau eines neuen Schulhauses und eines Krankenhauses; möchten nur die maßgebenden Kreise sorgsam darüber wachen, daß nichts von alledem verloren gehe, was dem Helgoländer Leben seine Eigentümlichkeit, seine besondere Anziehungskraft verleiht; es ist ja nicht zu leugnen, daß das Ursprüngliche, mitunter Mangelhafte in den bisherigen Einrichtungen, das Fremdartige im Gebaren der Eingeborenen auf viele Besucher einen besonderen Reiz ausübte und sie zum Wiederkommen einlud. Die Idylle auf Helgoland muß erhalten werden, wenn es Badegäste zu längerem Aufenthalt an sich fesseln will, sonst



Das neue Konversationshaus.
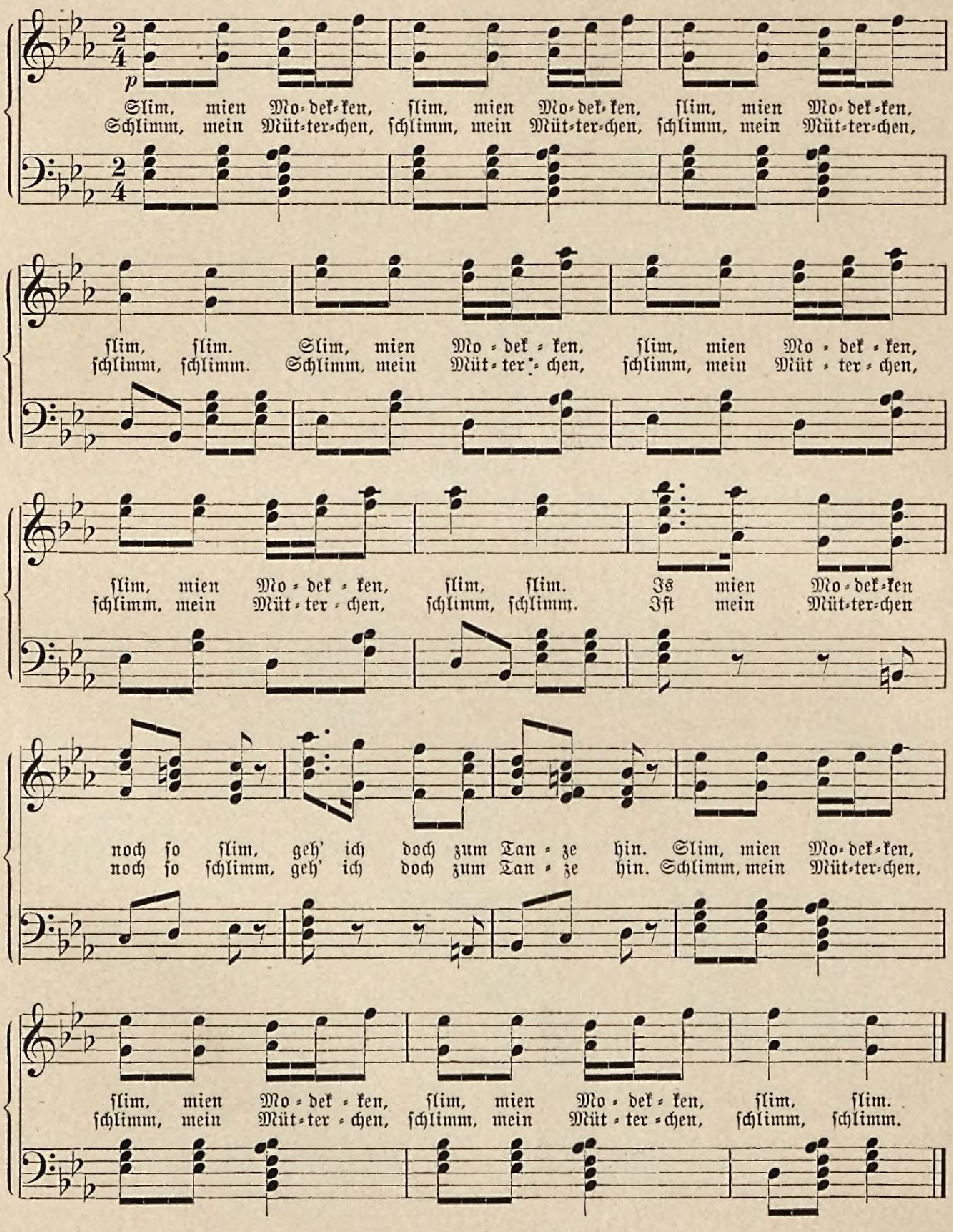
wird es zu einer Sehenswürdigkeit herabsinken. Ein Ostende oder Norderney kann Helgoland niemals werden.

Gelingt es diesem anspruchslosen Buch, der Insel recht viele neue Freunde zu werben, und den alten ihren Aufenthalt daselbst in freundliche Erinnerung zu bringen, so ist seine Aufgabe erfüllt.

Und der diese Zeilen geschrieben, ist selbst ein alter, auf Helgoland wohlbekannter Badegast. Es hat ihm bei seinem ersten Dortsein gar nicht gefallen, er hat es aber doch noch einmal und seitdem alljährlich wieder aufgesucht. Manch eine selige und fröhliche Stunde hat er auf der Düne gelungert und gelagert und glaubt nun den Dank für die Stärkung seines Körpers und seines Gemütes, die er hier so oft gefunden, nicht besser bethätigen zu können, als indem er die Herrlichkeiten Helgolands in Bild und Wort aller Welt vor Augen führt und sie zum Besuche der schönen Insel anregt. Jedesmal aber, wenn er scheiden muß, geschieht es mit Wehmut; traurig sieht er dann den grün-rot-weißen Felsen immer kleiner und kleiner werden, bis er wiederum nur als grauer Nebelstreifen am Horizont erscheint. Ein letzter dankbarer Blick und ein herzliches Auf Wiedersehen Helgoland, du „Heiliges Land“!

Helgoländer Nationaltanz.

Der gleichnamigen Polka für Pianoforte von G. Nagunst, Direktor der Kurkapelle, mit Erlaubnis des Verlegers P. F. L. Uterhark auf Helgoland entnommen.



Leipzig,
Druck von Breitkopf und Härtel.

Nordsee-Bad

Helgoland,

nicht an, sondern mitten in der See belegen, hat, einem Schiff auf offenem Meere gleich, bei jeder Windrichtung unverfälschte Seeluft. Andere Vorzüge dieser mitten in der Nordsee romantisch gelegenen Felseninsel sind: Absolute Reinheit und großer Feuchtigkeits- und Ozongehalt der Seeluft; mildes gleichmäßiges Klima: Durchschnittstemperatur der Luft aus zehn Jahren zusammengestellt: Januar 1,7, Februar 2,2, März 2,6, April 6,0, Mai 9,8, Juni 13,7, Juli 15,9, August 16,4, September 14,6, Oktober 10,3, November 6,4, Dezember 3,3° C. Im Vergleich zu dem Festlande hat Helgoland im Sommer eine sehr niedrige, im Spätherbst eine sehr hohe Durchschnittstemperatur, welche im Oktober bis Dezember sogar die Bozens, Merans und Montreux' übertrifft. Das Seebad auf der Düne bei Helgoland zeichnet sich durch starken Wellenschlag und hohen Salzgehalt (3%) aus und **ist vollständig unabhängig von Ebbe und Flut.**

Das im Winter 1891/92 neuerbaute Badehaus besitzt ein besonders großes erwärmbares Schwimmbassin mit künstlichem Wellenschlag, Inhalations-, Massageräume, römisches Dampf- und Vollbad und ist nach den Erfahrungen der Neuzeit auf das großartigste und zweckmäßigste eingerichtet.

Indikationen: Alle Formen von Neuralgien und andere nervöse Beschwerden; Asthma, besonders das sich hier stets bessernde Heuasthma; chronische Erkrankungen der verschiedensten Organe, besonders der Nase, des Kehlkopfes und der Lunge (Tuberkulose nur im Anfangsstadium); Skrofulose; Haut- und Muskelschwäche; Blutarmut und Bleichsucht, Dyspepsie; habituelle Unterleibsstörungen; zur Verhütung der Wiederkehr bei Muskel- und Gelenkrheumatismus. Allgemein dürfte sich Helgoland ferner in allen solchen Fällen empfehlen, in denen man durch Anregung des Stoffwechsels eine schnellere Ausscheidung krankhafter Produkte und eine Besserung aller Ernährungsverhältnisse erreichen will. Besonderen Rufes erfreut sich Helgoland wegen seiner auch im September und Oktober so günstigen klimatischen Verhältnisse und als Nachkurort nach angreifenden Bädern wie Karlsbad &c.

In den „Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie" heißt es in Heft V und VI 1891 über das Klima Helgolands von Dr. W. Kremser, Mitglied des meteorologischen Instituts, nach einer ausführlichen Beschreibung: Die Nordseeinsel Helgoland ist innerhalb des Deutschen Reiches der vorzüglichste Repräsentant des Seeklimas. Jahres-, Monats- und Tagesschwankung der Lufttemperatur sind auf Helgoland sowohl im Mittel wie in den Extremen kleiner als in irgend einer anderen Gegend Deutschlands. Auf die Jahreszeiten sind bezüglich der Temperatur folgende relative Bezeichnungen zutreffend: Herbst warm, Winter mild, Frühjahr kalt, Sommer kühl. Vom November bis Januar ist Helgoland dem Tagesmittel nach der wärmste Ort Deutschlands, im Sommer der kühlste (mit Ausschluß der Gebirge). Die Temperaturveränderlichkeit ist die geringste von ganz Zentraleuropa.

Wohnungen.

	M
Für eine Nacht pro Person	2—3
» » Woche pro Person	von 7,— an
» » Woche für Familien	» 15,— »
Das erste Frühstück kostet	1,—

Gepäck.

	M
Für das Oberland pro Mann und Stück	—,40
» » Unterland » » » »	—,20

Bäder.

Im neuen Badehause, Unterland. Geöffnet von 7 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags. Das Schwimmbassin: für Herren 7—11 Uhr Vormittags und 1—3 Uhr Nachmittags, für Damen 11—1 Uhr. Billetausgabe im Badehause.

Preise.	M
1 Warmbad im Badehause auf der Insel	1,20
Desgl. für Kinder	—,60
1 Bassinbad	—,80
Desgl. für Kinder	—,40
1 russisches Dampfbad mit Massage	3,—
1 » » ohne »	2,—
1 Sturzbad	—,50
1 Sitzbad	—,40
1 Teilmassage	1,50
1 Vollmassage	3,—

Die Miettaxe für Badewäsche

beträgt für den einmaligen Gebrauch	M
eines kleinen Badetuches	—,10
» leinenen Badelakens	—,20
» großen baumwollenen, krausen Badetuches	—,40
einer Badehose	—,10
von 1 Paar Schuhen	—,20
eines Damenbadeanzuges	—,40
einer Badekappe	—,10

Die Aufbewahrung und Reinhaltung der Badewäsche

wird berechnet pro Woche	M
für 1 Laken	—,60
» 1 kleines Badetuch	—,30
» 1 Badehose	—,30
» 1 Damenanzug	—,60
» 1 Paar Schuhe	—,30

Ueberfahrt nach der Düne

von 6 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags. Billetausgabe für die Ueberfahrt und Bäder in der Kaiserstraße neben dem Gemeinde-Bureau.

Preise:	M
Billet zur Ueberfahrt und zurück	—,60
1 Wagenbad	—,60

Kinder die Hälfte.

Kurtaxe.

Die beiden ersten Tage des Aufenthaltes sind frei. Sodann für jede sieben Nächte: M

jeder einzelne Besucher	3,—
jede Familie v. nicht mehr als 3 Personen	6,—
jede Familie von mehr als 3 Personen	8,—

Für jede einzelne Nacht während einer Periode von weniger als sieben Nächten, und für jede einzelne Nacht nach einer oder mehreren Perioden von sieben Nächten: M

jeder einzelne Besucher	—,50
jede Familie v. nicht mehr als 3 Personen	1,—
jede Familie von mehr als 3 Personen	1,20

Folgende Personen sind frei vom Zahlen der Kurtaxe:

1. Kinder unter 10 Jahren.
2. Dienstboten.
3. Geschäftstreibende, welche den in Verordnung Nr. 6, 1883 bezeichneten Schein gelöst.
4. Praktische Aerzte, welche der Behörde den Nachweis liefern, daß sie regelmäßige Praxis haben; die Familien derselben eingeschlossen.

Besucher, welche während einer Badesaison vier Wochen Kurtaxe gezahlt, sind während derselben Saison von weiterer Kurtaxe befreit.

Die Eigentümer bezw. die Pächter der Hotels oder Logierhäuser haften für die richtige Erhebung der Kurtaxe.

Unterhaltung.

Theater: Unterland, Theaterstraße. Direktor Carl Friedrich Wittmann. Vorstellungen täglich von Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr. Preise: Parquetplatz 2 M, Logenplatz 3 M.

Konzerte der Kurkapelle — Direktor Nagunst — täglich von $10\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr Vormittags und $4\frac{1}{2}$ bis 6 Uhr Nachmittags am Strande, von $8\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends im Konversationshause mit Ausnahme von Sonntags und Mittwochs.

Ball (Réunion) im Konversationshause in der Hochsaison Sonntags und Mittwochs, Anfang $8\frac{1}{2}$ Uhr.

Musik- und Lesezimmer im Konversationshause.

Lawn-tennisplatz am Strande, Maxse-Terrasse.

Bootstaxen.

A. Für gewöhnliche Segel- und Ruderpartien, Fahrten um die Insel, sowie Jagdfahrten mit Ausnahme der Lummenjagd:

Ein kleines Boot mit 1 Schiffer für 1—3 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 3 M, für jede weitere Person 50 ₰, für jede weitere Stunde 1,50 M, ein kleines Boot mit 2 Schiffern die Hälfte mehr.

Ein Mittelboot mit 2 Schiffern, für 1—6 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 6 M, für jede weitere Person 50 ₰, für jede weitere Stunde 3 M.

Ein Fährboot mit 3 Schiffern (Zahl der Personen innerhalb der für die Tragfähigkeit des Bootes festgesetzten Grenze unbeschränkt) bis zu einer Dauer von 2 Stunden 9 M, für jede weitere Stunde 4 M.

Ein Fährboot mit 4 Schiffern (Zahl der Personen innerhalb der für die Tragfähigkeit des Bootes festgesetzten Grenze unbeschränkt) bis zu einer Dauer von 2 Stunden 12 *M*, für jede weitere Stunde 5 *M*.

B. Für Dorschfang inkl. Angelgerät und Köder in gewöhnlicher Menge:

Ein kleines Boot mit 1 Schiffer für 1—3 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 4,50 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 1,50 *M*, ein kleines Boot mit 2 Schiffern die Hälfte mehr.

Ein Mittelboot mit 2 Schiffern für 1—6 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 8 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 3 *M*.

Ein Fährboot mit 3 Schiffern, für 1—10 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 11 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 4 *M*.

C. Für Makrelenfang inkl. Angelgerät und Zubehör:

Ein kleines Boot mit 1 Schiffer für 1—3 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 3 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 1,50 *M*, ein kleines Boot mit 2 Schiffern die Hälfte mehr.

Ein Mittelboot mit 2 Schiffern für 1—6 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 6 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 3 *M*.

Ein Fährboot mit 3 Schiffern für 1—12 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 9 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 4 *M*.

D. Für Katzenhaifischfang inkl. Angelgerät und Zubehör:

Ein kleines Boot mit 2 Schiffern für 1—4 Personen 9 *M*.

Ein Mittelboot mit 2 Schiffern für 1—8 Personen 12 *M*.

Ein Fährboot mit 3 Schiffern für 1—12 Personen 15 *M*.

E. Für Fischfang mit Austern-Schleppnetz und Zubehör:

Ein kleines Boot mit 1 Schiffer für 1—3 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 4 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 1,50 *M*, ein kleines Boot mit 2 Schiffern die Hälfte mehr.

Ein Mittelboot mit 2 Schiffern für 1—6 Personen bis zu einer Dauer von 2 Stunden 7 *M*, für jede weitere Person 50 *Pf*, für jede weitere Stunde 3 *M*.

F. Für Lummenjagd:

Ein kleines Boot mit 1 Schiffer bis zu einer Dauer von 2 Stunden 4,50 *M*, für jede weitere Stunde 3 *M*.

Ein kleines Boot mit 2 Schiffern bis zu einer Dauer von 2 Stunden 7 *M*, für jede weitere Stunde 2 *M*.

Ein Mittelboot mit 3 Schiffern bis zu einer Dauer von 2 Stunden 10,50 *M*, für jede weitere Stunde 3,50 *M*.

Ein Mittelboot mit 4 Schiffern bis zu einer Dauer von 2 Stunden 13,50 *M*, für jede weitere Stunde 4 *M*.

Bei Extrafahrten nach der Düne während der Fährzeit haben sämtliche Passagiere außer dem vereinbarten Bootslohn, welcher die vorstehende Taxe nicht überschreiten darf, eine Fährkarte für die Düne zu 60 *Pf* zu lösen.

Die Schiffer sind für diesen Betrag verantwortlich und haben denselben bei ihrer Landung an den zuständigen Beamten abzuliefern. Die Führer der Privatboote sind verpflichtet, die Zahl der von bezw. an Bord eines Dampfers beförderten Passagiere bei dem Kassierer der Dampferfähre bei ihrer Landung anzumelden.

Meldorf, den 23. April 1895.


DEUTSCHER REICHS-ADLER

Hochelegante Geschenkwerke.

Amor bei Jung und Alt.

27 Aquarellzeichnungen von **Carl Gehrts.**
Mit begleitenden Dichtungen
von
H. Allmers. — G. Ch. Dieffenbach. — J. G. Fischer. — E. Geibel. — H. Kletke. — H. Lingg. — R. Reinick. — J. Sturm. — Gräfin Wickenburg-Almásy. — A. Wilbrandt.
Groß-Quartformat. Reichster Prachtband in Barockstil. Preis 25 Mark.

Frauen-Liebe und Leben.

Von
Adelbert von Chamisso.
Illustriert von **Paul Thumann.**
Mit 18 Holzschnittillustrationen und 9 Vollbildern. Quartausgabe. 24. Aufl. Reichster Prachtband. 20 M. — Oktavausgabe. 23. Aufl. Prachtband. 7 M. 50 Pf. — Cabinetausgabe: 9 Bilder ohne Text, in eleg. Mappe. 10 M.

Vater Unser

in Bildern von **Paul Thumann.**
Für Protestanten (4. Aufl.):
Mit einer Dichtung von **Martin Luther.**
Für Katholiken (3. Aufl.):
Mit einer Dichtung von **F. W. Weber.**
Quartf. Prachteinband in Kalbleder 15 M., Prachteinband in Kaliko 12 M.

Sakuntala.

Eine Dichtung in 5 Gesängen v. **Fr. Bodenstedt.**
Illustriert von **Alexander Zick.**
Quartformat. Reichster Prachtbd. Preis 20 M. Textausgabe ohne Illustrat. Oktav. Geh. 3 M. In Liebhabereinband 5 M.

Ein Prachtwerk für junge Damen:

O du selige Backfischzeit!

Bilder und Vignetten von **René Reinicke.**
Dichtungen von **Frida Schanz.**
Kl. 4°. Farb. Prachtbd. m. Goldschn. Preis 8 M.

Am eignen Herd.

Ein deutsches Hausbuch.

Herausgegeben von **Maximilian Bern.**
Oktavf. Reichst. Prachtbd. m. Goldschn. Preis 5 M.
Diese eigenartige Anthologie ist das sinnigste Geschenk bei Verlobungen und am ersten Geburtstage oder ersten Weihnachtsabend im eignen Heim.

Die Geschichte des Erstlingswerks.

Selbstbiographische Aufsätze von
R. Baumbach. — F. Dahn. — G. Ebers. — M. v. Ebner-Eschenbach. — E. Eckstein. — Th. Fontane. — K. E. Franzos. — L. Fulda. — P. Heyse. — H. Hopfen. — W. Jensen. — H. Lingg. — C. F. Meyer. — Ossip Schubin. — Fr. Spielhagen. — H. Sudermann. — R. Voß. — E. Wichert. — J. Wolff.
Eingeleitet von **K. E. Franzos.**
Mit den Jugendbildnissen der Dichter.
Gr. 8°. Geheftet 6 M. Gebunden 7 M. 50 Pf.

Lebens-Lieder und Bilder.

Von
Adelbert von Chamisso.
Illustriert von **Paul Thumann.**
Mit 29 Holzschnittillustrationen und 9 Vollbildern. Quartformat. 8. Aufl. Reichster Prachtband. 20 M. — Klein-Quartausgabe. 12. Aufl. Prachtband. 10 M. — Oktavausgabe. 11. Aufl. Prachtband. 6 M. — Cabinetausgabe: 9 Bilder ohne Text, in eleg. Mappe. 10 M.

Heinrich Heines Buch der Lieder.

Mit 12 Vollbildern in Lichtdruck und
100 Textillustrationen von **Paul Thumann.**
4. Aufl. Quartformat. Prachtband. 25 M. Billige Ausgabe in Kleinquartformat. 6. Aufl. Mit Vollbild. in Holzschn. und 110 Textillustr. Prachtbd. 12 M. — Cabinetausgabe: 9 Bilder ohne Text, in eleg. Mappe. Preis 10 M.

Amor und Psyche.

Eine Dichtung in sechs Gesängen

von **Robert Hamerling.**
Illustriert von **Paul Thumann.**
Folioformat. 11. Aufl. Prachtbd. 20 M. Billige Ausg. in Kleinquartformat. 9. Aufl. 12 M. Cabinetausgabe: 9 Bilder ohne Text, in eleg. Mappe. Preis 10 M.

Frauenbilder

aus der **Blütezeit der deutschen Litteratur**
Von **Prof. A. Sauer.**
Mit 15 echten Bildnissen in Lichtdruck. Kleinquartformat. Reicher Prachtband. Preis 10 M.

Die Abendmahlskinder.

Von **Esais Tegnér.**
Illustriert von **Erwin Oehme.**
2. Aufl. Quartf. Reichst. Prachtbd. Preis 12 M.

Bögl

Lipsius, Adolf

Helgoland Beschreibung der Insel und des Badelebens. Mit 39 Abbildungen und Naturaufnahmen, einer Karte und einem Notenblatt

Leipzig (1895)